



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Sextingverhalten während der Social Distancing Maßnahmen
der COVID-19 Pandemie“

verfasst von / submitted by

Annika Katharina Schordie Bakk.phil

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Jörg Matthes

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, 28. April 2021

Annika Katharina Schordie

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich vorab bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Meinem Partner A. sowie meinen FreundInnen K. und T. danke ich besonders für den starken emotionalen Rückhalt über die Dauer meines gesamten Studiums, besonders während der herausfordernden Zeit der COVID-19 Pandemie.

Abschließend möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, für eure Unterstützung und euer Vertrauen.

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

1.	EINLEITUNG	1
1.1.	RELEVANZ UND FORSCHUNGSLÜCKE.....	2
1.2.	ZIEL DER ARBEIT	3
1.3.	KURZFAHRPLAN FÜR DAS FOLGENDE	4
2.	THEORETISCHER RAHMEN.....	5
2.1.	MEDIENNUTZUNGSFORSCHUNG	6
2.2.	USES AND GRATIFICATION APPROACH.....	8
2.3.	ESKAPISMUS-KONZEPT.....	8
2.4.	MOOD MANAGEMENT.....	10
2.5.	FORSCHUNGSSTAND BISHERIGER STUDIEN ZUM THEMA SEXTING	11
2.5.1.	DER BEGRIFF SEXTING UND DEFINITIONSHISTORIE	11
2.5.2.	NUTZUNGSVERHALTEN.....	13
2.5.3.	NUTZUNGSMOTIVE.....	16
2.5.4.	AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN UND NEUESTE ERKENNTNISSE	19
2.5.5.	RISIKEN UND AUSWIRKUNGEN	23
2.6.	COVID-19 UND DAMIT ZUSAMMENHÄNGENDE BEGRIFFLICHKEITEN	25
2.6.1.	KURZHISTORIE DER ZUM LOCKDOWN FÜHRENDEN EREIGNISSE	25
2.6.2.	DER BEGRIFF SOCIAL DISTANCING	26
2.6.3.	ERSTE WISSENSCHAFTLICHE SCHLUSSFOLGERUNGEN ZU SOCIAL DISTANCING	27
3.	FORSCHUNGSFRAGEN UND ARBEITSHYPOTHESEN.....	34
3.1.	INTERAKTIONSEFFEKT VON SOZIALER UNTERSTÜTZUNG UND DEPRESSION AUF DAS ONLINE SEXTINGVERHALTEN	34
3.2.	EFFEKT VON ZURÜCKWEISUNGSSENSIBILITÄT AUF DAS ONLINE SEXTINGVERHALTEN.....	36
3.3.	EFFEKT VON EINSAMKEIT AUF DAS ONLINE SEXTINGVERHALTEN	36
3.4.	EFFEKT VON ANGST VOR DEM SINGLEDASEIN AUF DAS ONLINE SEXTINGVERHALTEN	38
4.	UNTERSUCHUNGSANLAGE UND METHODE.....	40
4.1.	METHODE	40
4.2.	DESIGN	42
4.3.	FRAGEBOGEN	44
4.4.	STICHPROBE.....	47
4.5.	ERHEBUNGSSITUATION UND DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG.....	49
4.6.	MESSUNG UND AUSWERTUNGSVERFAHREN	51
4.6.1.	OPERATIONALISIERUNG DER UNABHÄNGIGEN VARIABLE.....	52

4.6.2.	MESSUNG DER ABHÄNGIGEN VARIABLEN	52
5.	ERGEBNISSE	57
5.1.	INTERAKTIONSEFFEKT VON SOZIALER UNTERSTÜTZUNG UND DEPRESSION AUF DAS ONLINE SEXTINGVERHALTEN	57
5.2.	EFFEKT VON ZURÜCKWEISUNGSSENSIBILITÄT AUF DAS ONLINE SEXTINGVERHALTEN.....	60
5.3.	EFFEKT VON EINSAMKEIT AUF DAS ONLINE SEXTINGVERHALTEN	61
5.4.	EFFEKT VON ANGST VOR DEM SINGLEDASEIN VON PERSONEN IN NICHT-EXKLUSIVEN BEZIEHUNGEN AUF DAS ONLINE SEXTINGVERHALTEN	62
6.	ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE	65
7.	LIMITATION UND AUSBLICK	75
8.	SCHLUSSWORT.....	80
9.	LITERATURVERZEICHNIS.....	82
10.	ANHANG.....	88

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Hypothesenübersicht (+ = positiver Effekt / - = negativer Effekt)	39
Abbildung 2 Aufbau Fragebogen	44
Abbildung 3 Einfluss der Interaktion von sozialer Unterstützung und Depression auf Text-Sexting.....	58
Abbildung 4 Einfluss der Interaktion von sozialer Unterstützung und Depression auf Live Sexting.....	59
Abbildung 5 Einfluss von Angst vor dem Singledasein auf das Text-Sexting Verhalten.	63
Abbildung 6 Einfluss von Angst vor dem Singledasein auf das Live-Sextingverhalten.	64

1. Einleitung¹

Am 31. Dezember 2019 meldete die Wuhan Municipal Health Commission of China eine Gruppe von Krankheitsfällen, bei denen im weiteren Verlauf ein neuartiges Coronavirus nachgewiesen wurde (Vgl. Song & Zhou, 2020, S. 1). Der erste COVID-19 Fall wurde daraufhin am 25. Februar 2020 bestätigt (Vgl. Pollak, Kowarz, & Partheymüller, 2020). Am 13. März 2020 betonte der WHO-Generaldirektor dass Europa seit dem Ausbruch in Wuhan zum Epizentrum der Pandemie geworden war, mit mehr gemeldeten Fällen und Todeszahlen als im Rest der Welt, ausgenommen China (Vgl. World Health Organization, 2021). Am selben Tag wurden daraufhin durch die Bundesregierung umfassende Maßnahmen zur Eindämmung des Virus angekündigt, welche den Lock-Down drei Tage später, am 16. März 2020 bekannt gaben (Vgl. Pollak, Kowarz, & Partheymüller, 2020).

Durch den omnipräsenten Faktor der COVID-19 Pandemie zählt das Jahr 2020 wohl zu einem der interessanten Problemfelder für die Wissenschaft. Durch die weltweit betroffenen Maßnahmen im Zuge der Pandemie, die zur Eindämmung des Virus erhoben wurden, ergeben sich aufgrund der anhaltenden Social Distancing Maßnahmen für die Kommunikationswissenschaft interessante neue Forschungsfelder, deren Forschungslücken es nun zu schließen gilt. Die in Österreich verhängten Social Distancing Maßnahmen sowie Ausgangsbeschränkungen und die verordneten Lockdowns stellen die Gesellschaft insofern vor neue Herausforderungen, da es sich um noch nie dagewesene Phänomene handelte, mit deren Auswirkungen wir seither zu kämpfen haben.

Enorme wirtschaftliche Folgen aufgrund der vollkommenen Schließung führten allein von Mitte März bis Anfang April zu einer Arbeitslosigkeit von 199.934 Personen und erhöhten damit die Arbeitslosenquote auf 12.2% - ein Anstieg von +4,7% gegenüber des Vorjahres (Vgl. Arbeitsmarktservice Österreich, 2020). Doch nicht nur wirtschaftliche, auch soziale und psychische Folgen lassen sich auf die Lock-Down Maßnahmen zurückführen. So konnte beispielsweise bereits bei Frauen aus China festgestellt werden, dass diese stärker unter dem Ausbruch der Pandemie litten und erhöhte Angst-, Depressions- und Stresswerte hatten (Vgl. Qiu, et al., 2020, S. 2).

¹ Diese Forschungsarbeit übernimmt teilweise direkte sowie indirekte Passagen des dafür angefertigten Konzepts.

Besonders während des ersten Lockdowns. Ende März 2020 kam es zu einer Veränderung unserer gewohnten Kommunikationsprozesse, welche von dort an ins Digitale wanderten. Der gewohnte Sozial- und Sexualkontakt stand vor besonderen Herausforderungen: Menschen waren voneinander getrennt, PartnerInnen, Bekannte, FreundInnen und Verwandte konnten über einen ungewohnt langen Zeitraum nicht besucht und getroffen werden.

Der Einfluss und die Auswirkungen besonders auf das Sexualverhalten in einer solchen Ausnahmesituation stellen hierfür eine besondere Forschungslücke dar, da durch die verordneten Abstandsregelungen und Einschränkungen der Sozialkontakte Veränderungen im Sozial- und Sexualverhalten anzunehmen sind. Das in dieser Arbeit untersuchte Forschungsthema „Sextingverhalten während der Social Distancing Maßnahmen der COVID-19 Pandemie“ soll anhand der übergreifenden Forschungsfrage *„Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich des Sextingverhaltens während des ersten Lockdowns 2020 nachweisen?“* beleuchtet werden.

1.1. Relevanz und Forschungslücke

Die weltweite COVID-19 Pandemie bietet als Ganzes eine neuartige, noch nie dagewesene Forschungslücke, die es nun zu schließen gilt. Auch Sexting ist als Forschungsgebiet in der Kommunikationswissenschaft noch relativ jung. Die Definition des Begriffs an sich ist noch immer als eine Grauzone zu verstehen (Vgl. Barrense-Dias, Berchtold, Suris, & Akre, 2017, S. 1). Zwar gibt es zahlreiche Studien, die unterschiedliche Aspekte und Motive von Sexting untersuchen², jedoch stellt das Phänomen der Social Distancing Maßnahmen, bei denen der Großteil der Gesellschaft lediglich ein eingeschränktes, soziales Umfeld wahrnehmen konnte, eine Neuartigkeit in der Forschung dar, die es in der Praxis in dieser Größe noch nie gab. Die daraus resultierende Isolation und Quarantäne bedingen Faktoren wie Einsamkeit, Angst oder sogar Depression, die sich in logischer Konsequenz auf die Gesellschaft und Individuen auswirken. Durch bereits gewonnene Aspekte vorgegangener Studien im Bereich Sexting zeigt sich hierfür eine besondere Relevanz. Auch hinsichtlich romantischer Beziehungen, in welchen sozialer und körperlicher Kontakt einen Bestandteil darstellt, und damit zusammenhängenden Dimensionen wie Online-Dating lassen sich neuartige Probleme aufgrund der Social Distancing Maßnahmen definieren. Hinzu kommen Faktoren, wie die Tatsache, dass eine Vielzahl von

² Mehr dazu siehe Kapitel Forschungsstand

BeziehungspartnerInnen über einen längeren Zeitraum womöglich getrennt waren, was wiederum besondere Herausforderungen für deren Sexualleben ergibt.

Während es bereits Studien zum Sextingverhalten sowie damit korrelierende Faktoren wie Einsamkeit (Vgl. Power to Decide, 2008) oder Risikoverhalten (Vgl. Schreus, Sumter, & Vandenbosch, 2020, S. 1) gibt, stellt dies besonders im Bereich der Social Distancing Maßnahmen eine Forschungslücke dar. Die neuartige Ausnahmesituation kann vor allem aufgrund von damit zusammenhängenden psychosozialen Auswirkungen wie Einsamkeit oder fehlender sozialer Unterstützung einen relevanten Effekt auf Online Sextingverhalten mit sich bringen. Dies zeigt die Notwendigkeit dieser Arbeit auf, deren Forschungslücke anhand der für diese Arbeit durchgeführten Studie gefüllt werden soll.

1.2. Ziel der Arbeit

Die Beantwortung der übergreifenden Forschungsfrage „*Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich des Sextingverhaltens während des ersten Lockdowns 2020 nachweisen?*“ zielt hierbei auf ein Thema der Mediennutzung ab. Der kommunikationswissenschaftliche Teilbereich der Mediennutzung, welche Bestandteil der Nutzungsforschung ist, wird hier allgemein verstanden als der „Kontakt“ selbst, bei dem es primär darum geht, wer wann wie lange welche Angebote nutzt und mit diesen in Berührung kommt (Vgl. Meyen, 2004, S. 10). Bestandteile der Nutzungsforschung werden aufgegliedert in die für diese Arbeit im engeren Sinne relevante Mediennutzung, den Medienkontakten, der Medienrezeption sowie der Medienaneignung und können salopp formuliert mit „Was machen die Menschen mit den Medien“ (Hasenbrink, 2003, S. 101) definiert werden. Online Sextingverhalten stellt insofern einen Teilbereich der Mediennutzungsforschung dar, weil untersucht wird, inwiefern sich Aussagen über die Nutzung aufgrund des Lockdowns und dessen Auswirkungen machen lassen. Die festzustellenden Effekte des Problembereichs sollen anhand des theoretischen Rahmens, indem der aktuelle Forschungsstand dargelegt wird, sowie einer eigens durchgeführten Studie untersucht werden.

1.3. **Kurzfahrplan für das Folgende**

Die Arbeit widmet sich dem oben genannten Ziel, dies soll anhand einer eigens durchgeführten Studie unter Einbindung des aktuellen, internationalen Forschungsstandes erreicht werden.

Das folgende Kapitel widmet sich anschließend dem theoretischen Rahmen, in welchem Begriffsdefinitionen sowie bereits Erforshtes anhand internationaler und nationaler Studien eine Basis für den weiteren Forschungsverlauf schaffen soll.

Das Kapitel des theoretischen Rahmens soll zunächst einen Überblick über die für diese Arbeit relevanten Begriffe und wissenschaftlichen Theorien schaffen. Kommunikationswissenschaftliche Theorien der Mediennutzungsforschung wie der „Uses and Gratification Approach“ oder das „Mood Management“ geben zunächst den Rahmen des weiteren Forschungsverlaufs vor.

Sie dienen insofern als wissenschaftlicher Rahmen, als dass die Forschungsarbeit eine relevante Eingrenzung erfährt. Weiter soll der aktuelle Forschungsstand internationaler Studien und damit zusammenhängende Theorien die Basis für die im weiteren Verlauf entwickelten Arbeitshypothesen darstellen. Zu Beginn soll eine Definition zum Sexting-Phänomen eine Basis für die im weiteren Verlauf dargelegten internationalen Studien bieten. Hier sollen unterschiedliche, mit dem Sextingbegriff zusammenhängende Blickwinkel beleuchtet werden. Anschließend soll dann auf die COVID-19 Pandemie und den Begriff Social Distancing weiter eingegangen werden, damit daraufhin erste wissenschaftliche Erkenntnisse zu psychosozialen Auswirkungen von Social Distancing gegeben werden können. Somit werden Unklarheiten bereits zu Beginn vorgebeugt.

Aufbauend auf den theoretischen Grundlagen werden im nächsten Schritt für die Beantwortung der überleitenden Forschungsfrage *„Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich des Sextingverhaltens während des ersten Lockdowns 2020 nachweisen?“* Arbeitshypothesen gebildet, die sich dem Untersuchungsgegenstand des Sextingverhaltens im Zusammenhang mit aufgrund des Lockdowns zusammenhängenden psychosozialen Auswirkungen wie Einsamkeit, Angst vor dem Singledasein, Zurückweisungssensibilität sowie sozialer Unterstützung beschäftigen. Die relevanten Hypothesen werden in diesem Kapitel genannt und auf Basis der theoretischen Erkenntnisse begründet und hergeleitet.

Der nächste Schritt stellt anschließend die eigene Untersuchungsanlage und Methode dar. Hier sollen die notwendigen Schritte der durchgeführten Studie beleuchtet werden. Zuerst werden hierfür die verwendete Methode und das Design des verwendeten Fragebogens erklärt, weiter

die Kriterien der erhobenen Konstrukte. Informationen über die Stichprobe sowie relevante Details, wie die Zusammensetzung und Merkmale, sollen ebenfalls betrachtet werden. Auch die Erhebungssituation und Einblicke zur Durchführung der Studie werden im weiteren Schritt erwähnt, um tiefere Einblicke der Umsetzung zu gewinnen und bereits vor Auswertung der eigentlichen Hypothesen die Gegebenheit im Forschungsprozess zu erkennen. Die Messung der abhängigen Variablen sowie die Operationalisierung der unabhängigen Variablen soll danach folgend dazu dienen, die verwendeten Hypothesen messbar zu machen, um anschließend eine statistische Überprüfung durchführen zu können.

Das anschließende Kapitel beschäftigt sich dann mit der Ergebnisdarstellung, in welcher auch die Hypothesen überprüft und dargelegt werden, um im weiteren Verlauf die überleitende Forschungsfrage beantworten zu können.

Abschließend folgt eine Interpretation und Diskussion der Ergebnisse, die weiter anhand der Limitationen, welche im Zusammenhang mit der durchgeführten Studie stehen, sowie eines Forschungsausblickes erläutert werden soll. Eine daran anknüpfende Zusammenfassung der Forschungsarbeit soll das Ende der Arbeit kennzeichnen.

2. Theoretischer Rahmen

Das folgende Kapitel gibt Aufschluss über den für diese Forschungsarbeit relevanten, internationalen Forschungsstand sowie die damit in Verbindung stehenden kommunikationswissenschaftlichen Theorien. Dies stellt den theoretischen Rahmen, also eine Basis für diese Arbeit dar.

Zu Beginn soll eine Herleitung zur Dimension der Mediennutzung, welche den kommunikationswissenschaftlichen Grundstein dieser Arbeit darlegt, helfen, einen Rahmen für damit zusammenhängende Theorien zu schaffen. Diese können als Fundament für das Forschungsthema verstanden werden, um einen Rahmen für die wissenschaftliche Bearbeitung des Themas zu gewährleisten. Im weiteren Verlauf soll eine begriffliche Annäherung zum Thema „Sexting“ folgen. Grundlegendes Verständnis für die weitere Forschung soll damit anschließend gegeben und das Themengebiet eingegrenzt werden. Der aktuelle Forschungsstand soll anschließend im ersten Teil einen Einblick über die wissenschaftliche Forschung seit Beginn der 2000er Jahre zum Thema „Sexting“ geben und generelle Erkenntnisse sowie Motive und verschiedene Blickwinkel darüber offenlegen. Des Weiteren

soll vor allem die Begriffe des Social Distancing und der Quarantäne, die im Zusammenhang mit der COVID-19 Pandemie stehen und aufgrund dessen erstmals flächendeckend in der Gesellschaft an Bedeutung gewonnen haben, definiert und näher betrachtet werden, da auch diese einen wesentlichen Teil zum Verständnis für diese Arbeit beitragen. Hier soll der Fokus besonders auf den Begriff des „Social Distancing“ eingegangen werden und damit verbundene psychosoziale Auswirkungen, auch im Hinblick auf die Mediennutzung, erläutert werden. Erste Studien, die sich zudem mit den Auswirkungen auf das Sexualverhalten im Zuge der Social Distancing Maßnahmen beschäftigten, werden anschließend in diesem Kapitel behandelt.

2.1. Mediennutzungsforschung

Um einen theoretischen Rahmen zur Verortung des Forschungsthemas zu gewährleisten, referiert das folgende Kapitel über relevante, kommunikationswissenschaftliche Theorien. Das in dieser Arbeit behandelte Phänomen des Sextingverhaltens, lässt sich ferner auf die Forschung der Mediennutzung zurückführen. Mediennutzungsforschung umfasst laut Schweiger „alle Forschungsansätze, die Mediennutzungsepisoden, Mediennutzungsmuster oder Medienbewertungen-/kompetenzen von Individuen, sozialen Gruppen oder Medienpublika beschreiben oder (...) erklären“ (Gehrau, 2008, S. 32). Die übergreifende Forschungsfrage *Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich des Sextingverhaltens während des ersten Lockdowns 2020 nachweisen?* dieser Forschungsfrage zielt also deutlich auf eine Mediennutzung hinsichtlich des Online Sextingverhaltens ab. Dies soll nun erläutert werden, anschließend sollen die theoretischen Ansätze des „Uses and Gratification“-Approach, die Mood Management Theorie sowie die Theorie zum Eskapismus das Kapitel abrunden.

Die Kommunikationswissenschaft weist eine Vielzahl von theoretischen Annahmen vor, so wandelte sich in den siebziger Jahren die vorherrschende „medienzentrierte“ Betrachtungsweise bei Phänomenen der Massenkommunikation in eine „rezipientenzentrierte“. Aus „Was machen die Medien mit den Menschen“ wurde der Ansatz „Was machen die Menschen mit den Medien“. Dieser geht von einem aktiven Publikum aus – Die RezipientInnen handeln hier „absichtsvoll intentional“ (Harnischmacher, 2004, S. 220) und reagieren nicht bloß auf Impulse der Massenmedien. Bereits in den frühen siebziger Jahren folgen Renckstorf,

Teichert und auch Katz, Blumer und Gurevitch als frühe Vertreter der rezipientenzentrierten Massenkommunikation folgenden Kernthesen:

- So ist das Publikum in der Massenkommunikation ein aktives Element und weit entfernt davon, etwas passiv zu rezipieren. Mediennutzung wird hier als „aktives und zielorientiertes Handeln“ angesehen
- Weiters sind bestehende Einstellungen oder normative Erwartungen Gründe für die Zielgerichtetheit. Diese erklären sich aus „dem Zustand der individuellen menschlichen Bedürfnislage“.
- Abschließend sind Massenmedien also eine „Möglichkeit der Bedürfnisbefriedigung“. (Harnischmacher, 2004, S. 223)

Es handelt sich also bei der Mediennutzung allgemein darum, dass Menschen zielgerichtet und aktiv bestimmte Medien nutzen oder diese in ihre Tagesabläufe einbetten, da diese „als Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen“ (Harnischmacher, 2004, S. 220) fungieren.

Allgemein können drei Perspektiven im Hinblick auf die Mediennutzungsforschung definiert werden. Diese umfassen:

a) Die funktionale Perspektive

Hier wird nach dem „Warum“ gefragt, die zentrale Leitfrage hierfür lautet allgemein „Warum nutzen Menschen Medien“ und ist somit von den individuellen Bedürfnissen geprägt. Diese lassen sich in kognitive, soziale, identitäre, zeitliche sowie affektive Bedürfnisse untergliedern.

b) Die prozessuale Perspektive

Die Leitfrage hier lautet „Wie gehen Menschen mit den Medien um?“. Es geht also primär um situative Einflüsse des Mediums, der RezipientInnen und des Kontexts.

c) Die strukturelle Perspektive

Abschließend definiert Schweiger die Leitfragen „Unter welchen Bedingungen nutzen Menschen Medien“, wobei er hier zwischen dem Individuum, dem sozialen Umfeld, der Gesellschaft sowie dem Mediensystem als Bedingung unterscheidet. (Schweiger, 2007, S. 21).

2.2. Uses and Gratification Approach

Abgeleitet auf das Forschungsthema können die oben genannten verschiedenen Perspektiven zusammengefasst werden und ergeben so die übergreifende Forschungsfrage. Darauf aufbauend lässt sich definieren, dass Menschen Massenmedien als „Gratifikationsinstanzen“ verwenden, also als „Quellen zur Befriedigung von bestimmten Interessen, Wünschen (...) – von Bedürfnissen“ (Harnischmacher, 2004, S. 221). Der Uses-and-Gratification-Approach behandelt diese weiterführende Thematik jedoch vielmehr als „Forschungsstrategie“ (Hugger, 2008, S. 173) und nicht als geschlossene Theorie selbst. Die damit verbundene Leitfrage „Was machen die Menschen mit den Medien“ versucht die „Medienzuwendung als soziales Handeln des Rezipienten/Publikums abzubilden und zu erklären“ (Hugger, 2008, S. 174). Absichten, Motive aber auch Folgen für das Kommunikationsverhalten gilt es hier zu erforschen (Hugger, 2008, S. 174). „Gratifikation“ wird hier verstanden als eine Art „Belohnung“ – interessant ist hier vor allem auch der Aspekt, dass sich „verschiedene Menschen aus ganz unterschiedlichen Gründen ein und demselben Medium bzw. Medieninhalt zuwenden und ganz unterschiedliche Gratifikationen (...) erlangen“ (Harnischmacher, 2004, S. 222).

Abgeleitet auf das vorliegende Forschungsthema kann also definiert werden, dass das Online Sextingverhalten aus unterschiedlichen Gründen zur Bedürfnisbefriedigung angewendet werden könnte, diese Gründe könnten für jede Person jedoch unterschiedlich sein.

2.3. Eskapismus-Konzept

Wie aber lassen sich die Gründe für eine solche Nutzung und Bedürfnisbefriedigung definieren? Das Konzept des Eskapismus erklärt dies mit der grundlegenden Fragestellung „Warum nutzen Menschen Medien?“ (Reimer, 2008, S. 297). Eine der ersten Antworten lieferte Denis McQuail in den 80er Jahren, er definiert Medienzuwendung als Konsequenz einer Bedürfnisbefriedigung. Myriam Reimer referiert seine Begründungen hier folgendermaßen: McQuail „unterscheidet (...) zwischen dem Bedürfnis nach a) Information, b) persönlicher Identität, c) Integration, Sozialität und d) Unterhaltung“. Das daraus resultierende Eskapismus-

Konzept beruht also auf der These, vorübergehend aus der Realität zu fliehen und dem Alltag zu entkommen. Der von McQuail konzipierte Punkt der Unterhaltung wird von ihm weiter als Wirklichkeitsflucht, Ablenkung, Aspekte der Entspannung oder emotionale Entlastung definiert (Vgl. Reimer, 2008, S. 297). Kuhlmann und Gehrau gingen 2011 der Frage der eskapistischen Mediennutzung mithilfe einer Studie auf den Grund und definieren drei Varianten von Eskapismus: a) die Veränderung der als unangenehm erlebten Realität, also vor allem Langeweile oder negative Stimmungen³, b) die Verschiebung von Problemen und Belastungen, also eine vorübergehende Flucht vor Handlungen, die unvermeidbar sind und c) die Verdrängung von Kognition und Emotionen, wie beispielsweise das Alleinsein und ein Verhindern von „leerer Stille“. Diese Varianten lassen sich vor allem aufgrund des in dieser Forschungsarbeit untersuchten Lockdowns anwenden, da auch hier von einer vermehrten Einsamkeit und einem Alleinsein im Zuge der Social Distancing Maßnahmen ausgegangen werden kann. Interessant sind im Zuge der Studie von Kuhlmann und Gehrau aber vor allem die gewonnenen Erkenntnisse: So wurden entgegen aller Vermutungen, im Bezug auf Eskapismus, keine medialen Gründe wie das Fernsehen als häufigste Aktivität genannt, sondern der Besuch bei FreundInnen (dies gaben 57% der Befragten an). Darauf folgend wurde das Fernsehen (49%) sowie Aktivitäten wie Sport (36%) oder Familienaktivitäten (28%) genannt (Vgl. Kuhlmann & Gehrau, 2011, S. 2-20).

Interessant ist bezugnehmend auf das vorliegende Forschungsthema und der Untersuchung mit dem Zusammenhang der Pandemie besonders, dass während des ersten Lockdowns der Faktor des Besuchs von FreundInnen und Bekannten ausblieb, auch Familienaktivitäten oder Sport waren in den Wochen nach dem 17. März nur sehr eingeschränkt bis gar nicht möglich. Zudem hatte die Mobilität aufgrund der Ausgangsbeschränkungen überall zu einer starken Reduktion geführt (Vgl. Manderscheid, 2020, S. 104). Eine höhere Mediennutzung ist demnach anzunehmen.

³ Diese beziehen sich im kommunikationswissenschaftlichen Kontext auf die Mood Management Theorie und werden im nächsten Absatz behandelt.

2.4. Mood Management

In Zusammenhang mit dem Eskapismus-Konzept steht auch die Theorie des Mood Management. So scheint das Mood Management Konzept die Eskapismusthese in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung der letzten Jahre abgelöst zu haben (Vgl. Kuhlmann & Gehrau, 2011, S. 2-20). Die Theorie von Dolf Zillmann (1988) geht ebenfalls von einer emotionalen Erklärung der Mediennutzung aus. So wird sie definiert als „Tendenz bei Rezipienten, Medien und ihre Inhalte als Mittel zur Beeinflussung der momentanen affektiven Befindlichkeit in Richtung angenehmer Gefühlslagen zu benutzen“ (Bonfadelli et al., 2017, S.127). Das Medienangebot wird hierbei gesondert betrachtet als etwas, was unter verschiedenen Aspekten die Stimmung von RezipientInnen beeinflussen könnte. Besondere Relevanz haben hierbei:

- a) Das Erregungspotenzial
- b) Die hedonistische Valenz
- c) Die semantische Affinität zum Zustand der RezipientInnen
- d) Das Absorptionspotential

Studien und Experimente zeigten zudem, dass Personen in negativen Stimmungslagen sich eher Medienangeboten zuwandten, welche eine positive Valenz hatten (Vgl. Bonfadelli, et al., 2017, S. 127). So konnten Johnson und Knobloch-Westerwick 2014 nachweisen, dass negative Stimmung selbstverstärkende soziale Vergleiche mit Social Networking Profilen fördert. Sie versetzten die TeilnehmerInnen in positive oder negative Stimmungen und ließen diese dann manipulierte Profile auf einer experimentellen Social Networking Website durchsuchen. Negative Stimmung führte hier zu weniger Exposition gegenüber von Aufwärtsvergleichen, zudem bevorzugten Social Networking-UserInnen in dieser Stimmung selbstverstärkende soziale Vergleiche, um ihre Stimmung zu managen (Vgl. Johnson & Knobloch-Westerwick, 2014, S. 33-39).

2.5. Forschungsstand bisheriger Studien zum Thema Sexting

Die Medienwelt verändert sich stetig – so auch die damit verbundene, ansteigende Mediennutzung. Diese Entwicklung stellt ein dynamisches Gebiet der Gesellschaft dar. Aus der JIM-Studie 2019 des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehens konnte festgehalten werden, dass 99% der Befragten Jugendlichen ein Smartphone besitzen, 98% einen Computer oder Laptop. Dies zeigt im gesamtgesellschaftlichen Vergleich, wie ansteigende Mediennutzung und die damit zusammenhängenden Endgeräte sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt und intensiviert haben. Besonders die Angebote von Youtube, WhatsApp und dem sozialen Kanal Instagram wurden als die Beliebtesten von jungen Menschen im Zusammenhang mit der Nutzungshäufigkeit genannt (Vgl. Bayerischer Rundfunk Online, 2020).

2.5.1. Der Begriff Sexting und Definitionshistorie

Es wird also deutlich, dass die Dimension der Mediennutzung eine große ist und sich sehr wahrscheinlich auch in weiterer Zukunft ausbreiten und intensivieren wird. Das Senden und Verschicken von Nachrichten zur Kommunikation ist also ein alltäglicher Faktor. Überleitend dazu stellt Sexting nicht erst seit Kurzem eine Art Trend in der Mediennutzung dar, sondern ist mittlerweile ein in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung etablierter Begriff. Zusammengesetzt wird der aus dem angloamerikanischen Raum stammende Begriff aus Sex und Texting (Vgl. Vogelsang, 2017, S. 35). Verstanden werden kann Sexting also als das Versenden oder Empfangen von sexuellen Worten, Bildern oder Videos über ein mobiles Endgerät. Auch die Art des Versendens wird hierbei betrachtet: Großteils werden Inhalte über das Mobiltelefon (Smartphone), aber auch über E-Mail, Instant Messaging oder andere soziale Netzwerke gesendet (Vgl. Encyclopaedia Britannica Online, 2020).

Die Begriffsdimension von Sexting schließt dabei aber – je nach Kontext - unterschiedliche Aktivitäten ein oder aus. So meint Lounsbury in einer frühen Begriffsannäherung: „Depending on the study, the term „sexting“ has been used to describe a wide variety of activities.“, (Lounsbury, Mitchel, & Finkelhor, 2011, S. 1). Frühe wissenschaftliche Untersuchungen

zwischen 2008 und 2013 konzentrierten sich dabei vor allem auf Jugendliche und junge Erwachsene und auf die Verbreitung von Sexting. Jedoch waren aufgrund von Inkonsistenzen in den Prävalenzstatistiken Datenstichproben und daraus resultierende Definitionen sehr unterschiedlich.

Erstmals publiziert wurde der Begriff 2005 im Sunday Telegraph Magazine. Hier handelte es sich allerdings nur um eine beiläufige Erwähnung (Vgl. Roberts, 2005, S. 22) Versuche von Definitionen ließen sich anschließend im Urban Dictionary finden, ein Online-Wörterbuch für Umgangs- und Jugendsprache (Vgl. Urban Dictionary, 2011) Der erste Eintrag vom November 2005 definierte Sexting erstmals als „sending booty calls via text (Urban Dictionary, 2011, S. 6). Im weiteren Verlauf entwickelten sich die Definitionen weiter und beschrieben zum einen den Begriff selbst „like phone sex except through texting“ (Urban Dictionary, 2011, S. 3) im Jahre 2006 oder implizierten eine Wertung „Sexting is something dumb high and middle school girls do when they’re desperate for attention“ im Jahre 2017 (Urban Dictionary, 2011). Hier lässt sich bereits eine frühe, aber intensive und weitreichende Wertung von Sexting erstmals erkennen, die verdeutlicht, dass Sexting gesellschaftlich durchaus negativ konnotiert ist.

Die Spannbreite reichte dabei von dem Versenden oder Empfangen von nackten oder fast nackten Bildern bis hin zu sexuell suggestiven Wörtern, deren Häufigkeit im Zuge von Studien untersucht wurde. Dies bedeutete aber in der Praxis, dass Sexting als Begriff als sehr breit definiert werden konnte und damit eine große Dimension darstellt – von sexuellen Gesprächen oder Kommentaren bis hin zu expliziten Darstellungen von Sexualität wie eben dem Senden oder Empfangen von Nacktfotos oder Fotos mit nur leichter Bekleidung. Als Sexting als wissenschaftliche Untersuchungsdimension beliebter wurde, wurden auch die Anwendungsbereiche und die verschiedenen Arten von Sexting erweitert. Unklar ist bislang, ob Sexting eher sexuellen Aktivitäten vorausgeht oder umgekehrt (Vgl. Encyclopaedia Britannica Online, 2020).

2.5.2. Nutzungsverhalten

Wie oben bereits angeführt, stellt die internationale Studienlandschaft eine große Spannweite von unterschiedlichen Wissenschafts- und Untersuchungsstandpunkten zum Thema Sexting dar. Eine der ersten großen Studien zu diesem Thema stellte grundlegende Erkenntnisse fest, die zur weiteren Forschung von besonderer Relevanz waren und bis heute eine der am meisten zitierten Studien zum Thema Sexting darstellt. Die im Jahre 2008 durchgeführte Online-Studie zu Sex und Technologie, welche von der National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy zusammen mit dem Online-Magazin Cosmo Girl durchgeführt wurde, befragte insgesamt 1280 in den USA lebende TeilnehmerInnen zwischen 13 und 26 Jahren. Davon 653 Teenager (13-19 Jahre) sowie 627 junge Erwachsene (20-26 Jahre) in einem Zeitraum von einer Woche. Ziel der Befragung war das Erlangen eines besseren Verständnisses zwischen Sex und Cyberspace sowie den persönlichen Einstellungen und dem Verhalten der Befragten. Aufgrund der besseren Lesbarkeit und der Möglichkeit, einfachere Rückschlüsse ziehen zu können, werden im Folgenden die Daten zwischen der jüngeren Befragtengruppe „Teenager“ und der älteren Gruppe „Heranwachsende“ getrennt dargelegt: So gaben 20% aller Teenager an, selbst Nackt-/Halb-Nacktfotos und -videos versendet oder online gepostet zu haben. Bei den Heranwachsenden waren es sogar 33%. Sexuell suggestive Nachrichten⁴ waren noch häufiger als sexuell suggestive Bilder: So gaben 39% aller Teenager an, besagte Nachrichten zu versenden oder zu posten, sogar 59% aller Heranwachsender. Die Ergebnisse zeigen vor allem, dass Sexting ein verbreitetes Phänomen ist, welches bereits im frühen Teenageralter anfängt und häufiger wird als heranwachsende Person. Interessant ist hierbei vor allem, in welchem Kontext Sexting praktiziert wird. 71% der weiblichen Teenager und 67% der männlichen Teenager gaben an, sexuelle Inhalte an ihren festen Freund oder ihre feste Freundin zu versenden. Lediglich 21% der weiblichen Teenager sendeten solche Inhalte an Jemanden, den sie daten oder mit dem sie sexuelle Intimitäten austauschen wollten – bei den männlichen Teenagern waren es ganze 39%. Auch hier lässt sich ein Anstieg bei den Heranwachsenden feststellen: 83% der weiblichen Heranwachsenden und 75% der männlichen gaben an, sexuelle Inhalte an den festen Partner oder die feste Partnerin gesendet zu haben, auch hier sendeten 21% der weiblichen Heranwachsenden Inhalte im Zuge von Dating, 30% der männlichen Heranwachsenden. Interessant ist hinsichtlich der Geschlechterunterschiede außerdem auch,

⁴ Der Fokus wurde hierbei nicht auf das Endgerät gelegt.

dass 40% der Jugendlichen und Heranwachsenden angaben, dass „Druck von Männern“ ein Grund sei, warum Mädchen und junge Frauen sexuell anregende Inhalte senden und veröffentlichen, während lediglich 20% der Teenager und Heranwachsenden angaben, dass „Druck von Freunden“ ein Grund sei, warum Männer solche Inhalte versenden oder posten. Weiter konnten Erkenntnisse darüber gewonnen werden, dass junge Menschen zwar eine potenzielle Gefahr und Risiken mit dem Versenden solcher Inhalte verbinden, Sexting trotzdem praktizieren. So sagten 75% der Teenager und 71% der Heranwachsenden, dass das Versenden sexuell suggestiver Inhalte ernsthafte, negative Konsequenzen haben könnte. Besonders die Gründe für ein solches Versenden gaben weitere interessante Aufschlüsse zur Thematik: So gaben 51% der weiblichen Teenager an, dass „Druck von Männern“ ein Grund sei (während lediglich 18% der männlichen Teenager das Pendant auswählten). Weitere 66% der weiblichen und 60% der männlichen Teenager nannten „Spaß oder Flirt“ als Grund – dies stellt hier den häufigsten Grund dar (Vgl. Power to Decide, 2008).

Zusammenfassend stellt die Studie einige wichtige Erkenntnisse dar, die zur weiteren Forschung wichtig waren: So kann festgehalten werden, dass eine bedeutende Anzahl von Teenagern Nackt- oder Halb-Nacktbilder oder -videos von sich selbst versendet oder online stellt. Das Versenden oder Posten startet hierbei in einem jungen Alter und wird häufiger als heranwachsende Person. Und obwohl die meisten der Befragten angaben, die Inhalte an den festen Partner oder die feste Partnerin zu senden, gab ein Großteil auch an, dies an Personen zu versenden, die man daten oder kennenlernen möchte – also um einen intensiveren Kontakt herzustellen. Zudem sind sich junge Menschen zwar durchaus der Gefahren bewusst, die mit Sexting zusammenhängen, praktizieren es dennoch. Von besonderer Relevanz ist auch zu wiederholen, dass besonders weibliche Personen den „Druck von Männern“ bekommen, solche Inhalte zu versenden, der Großteil es jedoch aus Spaß oder aufgrund von sexuellem Reiz praktiziert (Vgl. Power to Decide, 2008). In einer Meta-Analyse wurde festgestellt, dass einvernehmliches Sexting jedoch insgesamt ein häufiges Verhalten von jungen Erwachsenen ist. Durchschnittlich 38% der jungen Erwachsenen geben an, ein sexuell anzügliches Bild zu empfangen, 48% gaben an, im gegenseitigen Austausch sexuelle Inhalte zu versenden. Sexting sollte laut Mori et al. als eine Art von sexueller Aktivität betrachtet werden, die alleine stattfinden oder als Vorspiel für zukünftige sexuelle Aktivitäten dienen kann (Vgl. Mori, et al., 2020, S. 1).

Woher aber kommt der Prozentsatz von mit Sexting im Zusammenhang stehender Praktiken? Ein wesentlicher Faktor hierbei ist ganz klar die Mediennutzung und das Besitzen eines mobilen

Endgerätes. In einer Studie zur internationalen Mediennutzung konnte festgestellt werden, dass 73% der 18-29 jährigen, europäischen Befragten Online Quellen zur Informationssuche nutzen. 95% der 16-19 Jährigen nutzen das Internet täglich, soziale Plattformen wie Snapchat, Instagram oder Facebook liegen hierbei im Hauptfokus (Vgl. Bayerischer Rundfunk Online, 2021). Der in den letzten Jahren angestiegene Medienkonsum, vor allem bei der jüngeren Zielgruppe, erklärt somit auch die Etablierung von Sexting als gesellschaftliche Praxis.

Ähnliche Erkenntnisse konnten auch im österreichischen Raum anhand einer Studie von Saferinternet.at im Jahre 2015 gewonnen werden. Diese zeigt vor allem, dass Sexting kein Phänomen aus dem Ausland ist, sondern international verbreitet. Die Studie „Sexting in der Lebenswelt von Jugendlichen“ wurde anhand einer Online-Befragung im November/Dezember 2014 durchgeführt, befragt wurden insgesamt 500 österreichische Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren. Ziel der Befragung war es, Aussagen über die eigene Erfahrung mit Sexting zu machen, sowie Einschätzungen über potenzielle Gefahren im Zusammenhang mit Sexting zu erhalten. So gaben 51% der Befragten an, jemanden zu kennen, der schon einmal Fotos oder Videos verschickt hat, auf dem er oder sie halbnackt oder nackt zu sehen ist. 33% gaben an, schon einmal selbst einen solchen Inhalt gesendet bekommen zu haben. Davon sendeten großteils Freunde oder Freundinnen solche Inhalte an die Befragten oder Personen (31%), die flirten wollten (27%) oder feste PartnerInnen (24%). Die Gründe, warum man solche Inhalte geschickt bekommt, lauteten „um mich heiß zu machen“ (46%), „um mich zu beeindrucken“ (34%) und „damit ich auch so eine Aufnahme von mir schicke“ (30%). Auch hier wird der Druck, der bei der oben beschriebenen Studien ebenfalls erwähnt wurde, wieder zum Ausdruck gebracht. Besonders WhatsApp, Skype, Snapchat, Facebook, kik und Emails wurden als wichtige Apps und Seiten für Sexting definiert. Weiter konnten Erkenntnisse zur Gefahreinschätzung gewonnen werden, demnach gaben 81% an, eine sehr hohe oder hohe Gefahr im Betreiben von Sexting zu sehen. (Vgl. Safer Internet, 2015). Dennoch konnte auch hier, ähnlich wie in der Studie der National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy, nachgewiesen werden, dass in der Theorie zwar durchaus ein großes Bewusstsein für die Risiken von Sexting bestehe, in konkreten Situationen die Jugendlichen jedoch anders handeln würden.

Zusammenfassend zeigt sich also, dass ein Drittel der Befragten bereits sexuelle Inhalte erhalten hat. Die Motive zum Versenden sind hierbei vor allem Beziehungspflege oder Liebesbeweis, das Kennenlernen oder Flirten sowie die Selbstdarstellung oder sexuelles Anregen. Fast die Hälfte der Befragten gab zudem an, jemanden zu kennen, der schlechte

Erfahrungen damit gemacht hätte – Sexting wurde mehrheitlich jedoch nicht als Problem an sich verstanden, sondern durchaus als eine Facette des Beziehungs- und Sexuallebens (Safer Internet, 2015).

2.5.3. Nutzungsmotive

Ähnliche Ergebnisse hinsichtlich der Motivation konnten auch in einer amerikanischen Studie aus dem Jahr 2014 nachgewiesen werden. Der Fokus lag hierbei auf einer retrospektiven Untersuchung von 378 Heranwachsenden, die zu ihren Einstellungen und Verhaltensweisen von Sexting während der High School Zeit befragt wurden. Ein Drittel der Befragten gab hierbei an, einen sexuellen Inhalt in Form eines Bildes von sich selbst während der Schulzeit an eine andere Person gesendet zu haben. Auf die Frage nach der Motivation konnte folgendes festgestellt werden: 51% der Befragten gaben an, dass Sexting kokett sei, gefolgt davon war der Druck durch den Partner oder die Partnerin (17%). 13% gaben an, Sexting als Mittel zum Zweck für Sex zu betreiben und Aufmerksamkeit dafür zu erhalten (Vgl. Martinez-Prather & Vandiver, 2014). Lee und Crofts argumentieren aufgrund einer qualitativen und quantitativen Überprüfung des Forschungsstandes zu Sexting, dass junge Frauen regelmäßig individualisiertem Zwang oder Druck von jungen Männern ausgesetzt seien, um sexualisierte Bilder von sich zu verschicken. Sie nennen dies als eine der Hauptmotivation für Sexting zwischen Jugendlichen. Eindeutig wissenschaftliche Belege können dafür aber nicht angegeben werden. Interessant ist hierbei außerdem die Erkenntnis, dass Personen, die aktiv Sexting betreiben, insgesamt seltener von negativen Gefühlen oder Auswirkungen ihres Verhaltens berichten. Auch sie geben an, dass Sexting-Aktivitäten im Rahmen einer romantischen Beziehung deutlich häufiger passieren, als bei Personen, die nicht in einer Beziehung sind (Vgl. Lee & Crofts, 2015).

Hinsichtlich der Hintergründe, warum Menschen Sexting betreiben, lässt sich in diesem Zuge auch die Studie der Indiana University-Purdue University Fort Wayne, United States, aus dem Jahr 2013 heranziehen. Sie bietet eine deskriptive Analyse des Sexting-Verhaltens innerhalb einer Kohorte junger Erwachsener, der Fokus lag hierbei auf dem Inhalt der Sexting-Nachrichten, die zur Übertragung verwendeten Medien sowie das Beziehungskonzept, in dem

die Übertragungen stattfanden. Dazu wurden 253 StudienteilnehmerInnen mittels anonymer Online-Befragung zum Sexting-Verhalten allgemein sowie zu drei definierten Beziehungskontexten von Interesse befragt (committed, casual sex und cheating). So konnte festgestellt werden, dass Sexting in allen Beziehungskontexten recht häufig war. 55-78% hatten sexuelle Textnachrichten, 37-49% sexuelle Inhalte wie Bilder oder Videos an romantische PartnerInnen gesendet. Sexting war, bezugnehmend auf den Inhalt, häufiger als Telefonsex oder Live Video-Sex. (Vgl. Drouin, Vogel, Surbey, & Stills, 2013, S. 27-29). Dies zeigt weiterhin die Relevanz, dass besonders der Austausch sexueller Botschaften und Inhalte über das Smartphone eine enorme Rolle spielt. Die Studie zeigt zudem, dass circa ein Drittel der Befragten sexuelle Inhalte per SMS versenden. Sieht man sich die aktuelle Entwicklung der Mediennutzung an, lässt sich im Umkehrschluss die Vermutung anstellen, dass heutzutage solche Inhalte wohl eher über soziale Kanäle wie WhatsApp oder Instagram versendet werden könnten, da der NutzerInnenanteil der 18-29-Jährigen bei WhatsApp beispielsweise bei 97 % liegt (Vgl. Statista Online, 2020). Interessant ist hierbei auch der Inhalt selbst: Die Befragten gaben an, am ehesten Bilder oder Videos von sich selbst gesendet zu haben, auf denen sie fast nackt zu sehen waren. Weniger wahrscheinlich war es aber, dass sie vollständige Nacktaufnahmen versendeten. 79% gaben zudem an, in einer festen Beziehung zu sein. Jeder fünfte Befragte, der in einer festen oder offenen sexuellen Beziehung war, hatte seinem Partner oder seiner Partnerin jedoch auch ein völlig nacktes Bild gesendet. Ein größerer Prozentsatz der Personen in festen Beziehungen hatten außerdem angegeben, an Sexting-Maßnahmen aller Art teilgenommen zu haben. Dies zeigt weiterhin die Erkenntnis, dass Sexting vor allem bei Personen in festen Beziehungen von besonderer Bedeutung zu sein scheint. Bezugnehmend auf die Motivation konnten die häufigsten Gründe ebenfalls festgestellt werden: Zum einen wurde das Flirten bei allen Beziehungskontexten genannt, sowie der Grund, weil der Partner oder die Partnerin dies gewünscht hätte. Interessant ist hierbei für das Forschungsthema dieser Arbeit besonders der Aspekt, dass Personen in festen Beziehungen den Grund angaben, der Partner oder die Partnerin sei weit weg gewesen. Dies schließt auf eine Notwendigkeit des sexuellen Austausches innerhalb der romantischen Beziehung, auch wenn keine physische Nähe vorhanden ist. Zudem gaben Personen, die in einer offenen, nicht exklusiven sexuellen Beziehung waren (21% der Befragten) Langeweile als Grund an oder um eine Konversation zu starten. Auch die Angst vor Weiterleitung der sexuellen Inhalte konnte hier anhand nachgewiesen werden, so war diese bei Personen in einer offenen, sexuellen Beziehung etwa fünfmal höher als bei Personen in festen Beziehungen (Vgl. Drouin, Vogel, Surbey, & Stills, 2013).

Hinsichtlich der Motivation für Sexting sollte ebenfalls der Faktor von mentaler Gesundheit betrachtet werden. Verschiedene Studien haben zwar Assoziationen zwischen Sexting und internalisierenden Problemen wie Depressionen und Ängsten gefunden, allerdings gibt es nur wenig Erkenntnisse über den Zusammenhang von Sexting und Faktoren von mentaler Gesundheit. In einer Metaanalyse untersuchten Mori et al. deshalb, inwiefern Sextingverhalten und mentale Gesundheitsfaktoren korrelieren. Eingeschlossen in den Begriff des Sextingverhaltens wurde die sexuelle Aktivität, verschiedene SexualpartnerInnen sowie Verhütungsoptionen, die Faktoren der mentalen Gesundheit umfassten Angst oder Depressionen, Alkohol- und Drogenkonsum, Rauchen sowie kriminelles Verhalten. Die Ergebnisse zeigten, dass Assoziationen zwischen Sexting, sexueller Aktivität und psychischen Gesundheitsfaktoren bei jüngeren Personen im Vergleich zu älteren Jugendlichen stärker waren (Vgl. Mori, Temple, Browne, & Madigan, 2019).

Im Hinblick auf die oben bereits erwähnten Faktoren der mentalen Gesundheit wie Alkohol- oder Drogenkonsum knüpft die Studie von Benotsch et al. an. Anhand einer quantitativen Onlinebefragung wurden Daten von 763 jungen Erwachsenen zu demografischen Daten, Mobiltelefon-Nutzung, also Sexting oder SMS sowie Substanzkonsum und sexuellem Risikoverhalten erfasst. 44% der Befragten berichteten von Sexting. Diese Personen gaben mit tendenziell häufiger an, erst kürzlich Substanzen konsumiert zu haben und zudem ein risikoreiches Sexualverhalten zu haben, einschließlich ungeschütztem Sex und Sex mit verschiedenen PartnerInnen. Lediglich 31,8% der Sexting-TeilnehmerInnen gab an, nach dem Sexting zum ersten Mal Sex mit einem neuen Partner oder einer neuen Partnerin gehabt zu haben. Multivariate Analysen zeigten zudem, dass Sexting mit hochriskantem Sexualverhalten assoziierte (Vgl. Bentosch, Snipes, Martin, & Bull, 2013, S. 307-313)..

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass das Versenden von sexuellen Textnachrichten etwas beliebter als das Sexten von Fotos oder Videos ist. Besonders Personen in festen Beziehungen sind mit Sexting vertraut und haben dies schon einmal genutzt, besonders aufgrund von sexuellem Austausch oder weil der Partner oder die Partnerin weiter weg war. Währenddessen nutzen Personen in nicht festen Beziehungen Sexting eher aus Langeweile oder um romantischen Kontakt herzustellen. Zudem stellt besonders das Smartphone hier als Medium eine enorme Relevanz in der Vermittlung der sexuellen Inhalte dar. Die Motivation des Versendens allgemein sowie die Faktoren, die hier miteinander gehen sind Angst oder Vertrauen, bei jüngeren Personen sind diese Faktoren und dessen Korrelation mit Sexting ausgeprägter als bei älteren Personen (Vgl. Drouin, Vogel, Surbey, & Stills, 2013, S. 25-30).

2.5.4. Aktuelle Herausforderungen und neueste Erkenntnisse

Wie aber verhält sich das Sexting-Phänomen bei Personen, die beispielsweise nicht in einer Beziehung leben und mit welchen aktuellen Herausforderungen haben diese zu kämpfen? Aufschluss darüber kann zum einen der Einblick in eine Studie aus dem Jahr 2020 zu Dating Apps und der Bereitschaft zum Sexten geben. Sie zeigt hierfür einen sehr aktuellen und modernen Blickwinkel, da sie bereits von einer Etablierung von Sexting im Verhalten ausgeht und somit an die Forschungsergebnisse der letzten Jahre anknüpft (Vgl. Schreus, Sumter, & Vandenbosch, 2020). Da Online Dating-Apps durchaus etabliert sind und Heranwachsenden einen einzigartigen digitalen Raum bieten, um Beziehungs- und sexuelle Bedürfnisse zu erkunden und diese Erkundungen zu erleichtern (Vgl. Sumter & Vandenbosch, 2018) wurde anhand einer Querschnittsstudie, bei der 286 Personen teilnahmen, die Beziehung zwischen der Verwendung von geosozialen Dating-Apps und der Bereitschaft zum Sexting mit einem solchen Match untersucht. Die Ergebnisse konnten keinen direkten Zusammenhang zwischen der Frequenz der Benutzung, also der Nutzungshäufigkeit und der Bereitschaft zu Sexting nachweisen, was wiederum vermuten lässt, dass die typischen Merkmale solcher Apps, beispielsweise das Fehlen typischer sozialer und kontextbezogener Hinweise, die auf eine mögliche Unangemessenheit der sexuell expliziten Kommunikation hinweisen((Vgl. Sumter & Vandenbosch, 2018), ausschlaggebend sind, warum Personen nicht sofort sexten. Dies würde wiederum die vorangegangenen Erkenntnisse stützen, dass Betroffene vor allem Sexting bei Personen betreiben, mit denen sie in einer Art Beziehung stehen. Weiter wurde die These vertreten, dass durch das häufige Verwenden solcher Apps eine Art Gewöhnungsprozess bei NutzerInnen eintrete, wenn sie vermehrt sexuelle Inhalte gesendet bekämen und dieser Gewöhnungsprozess dazu beitragen könne, das Senden sexueller Inhalte weniger riskant für Betroffene zu machen (Vgl. Schreus, Sumter, & Vandenbosch, 2020).

Generell könnte in diesem Kontext die These weiterführend hinsichtlich des Datingverhaltens vertreten werden, dass Menschen, die Angst vor dem Singledasein haben, schwieriger einen Partner oder eine Partnerin finden könnten. So untersuchten Spielmann und Graham auf Basis früherer Erkenntnisse, inwiefern datingwillige Personen die Angst alleine zu sein nicht erkennen können oder die erkannte Angst ihre Begehrlichkeit behindert. So wurde festgestellt, dass Angst vor dem Singledasein bei Online-Dating nachweisbar war, aber die Erwünschtheit

der nachgewiesenen Angst vor dem Singledasein in der Abhängigkeit von Merkmalen des Wahrnehmers oder der Wahrnehmerin variierten (Vgl. Spielmann & Gaham, 2020, S. 15).

Um ein besseres Verständnis für den Begriff der „Angst vor dem Singledasein“ zu bekommen, müssen grundlegende Eigenschaften des Begriffs sowie bereits erforschte Erkenntnisse hier berücksichtigt werden: Die Angst vor dem Singledasein wird vor allem als Besorgnis, Bedrängnis oder Angst im Bezug auf zukünftige oder aktuelle Erfahrung, ohne einen romantischen Partner oder eine Partnerin zu sein, definiert (Vgl. Spielmann, et al., 2013, S. 3). Ein Mangel an Erkennbarkeit konnte bei der Studie von Spielmann und Graham nicht festgestellt werden. Im Vergleich zu früheren Forschungen, bei denen Speed-Dating im Zusammenhang mit der Angst vor dem Singledasein untersucht wurde, konnte festgestellt werden, dass das Online-Dating-Paradigma die Erkennbarkeit der Angst vor dem Singledasein erhöht (Vgl. Spielmann & Gaham, 2020, S. 15).

Hinsichtlich der persönlichen Motivation vor allem bei Personen in nicht-exklusiven Beziehungen bietet eine weitere, sehr aktuelle Studie aus dem Jahr 2020 einen neuen Blickwinkel auf die Variable der Einsamkeit. Sie untersuchte anhand einer Stichprobe von 544 chinesischen Hochschulstudierenden die Mittlerrolle der Anzahl der spontanen Sexualpartner („HookUps“) und der moderierenden Rolle der Einsamkeit im Zusammenhang mit der Verbindung zwischen Sexting und emotionalen Reaktionen nach einem kürzlichen „HookUp“ (Vgl. Ke & Yong, 2020). „HookUp“ wird definiert als „jede Form von Intimität mit einem Mitglied des bevorzugten Geschlechts“ (Ke & Yong, 2020). Im Jugendjargon und auch bei Personen zwischen 20 und 35 Jahren ist hierfür der sexuelle Akt an sich gemeint (Vgl. Urban Dictionary, 2007). Hierfür wurden Messungen von Sextingverhalten, emotionalen Reaktionen, der Anzahl der „HookUp“ PartnerInnen sowie des Gefühls der Einsamkeit durchgeführt. So konnte festgestellt werden, dass die Anzahl der „HookUp“-PartnerInnen den Zusammenhang zwischen Sexting und entsprechenden positiven und negativen emotionalen Reaktionen vermittelte. Der indirekte Effekt der Anzahl der „HookUp“-PartnerInnen wurde durch die Einsamkeit abgeschwächt – der Effekt war bei Personen, die sehr einsam waren, stärker als bei Personen, die dies nicht waren. Zudem wurde angeführt, dass besonders HochschulstudentInnen mit starken Einsamkeitsgefühlen im vergangenen Jahr mehr Sexting betrieben hätten und deshalb auch über mehr SexualpartnerInnen insgesamt berichteten (Vgl. Ke & Yong, 2020).

Um tiefergehend die Bedeutung von Einsamkeitsempfinden in Zusammenhang mit Mediennutzung (und so im weiteren Verlauf auch mit dem spezifischen Fall des Sextingverhaltens) zu verstehen, müssen Rückschlüsse auf die Auswirkungen der digitalen Welt in Bezug auf das Empfinden von Einsamkeit gezogen werden. So konnte argumentativ vorgebracht werden, dass die Beziehung zwischen Einsamkeit und sozialer Internetnutzung dynamisch und bidirektional ist. Das Verhalten der Person bei der Nutzung von sozialen Technologien entscheidet also darüber, inwieweit man von der Internetnutzung profitiert oder noch einsamer wird. Und obwohl einsame Menschen angaben, dass sie online freundlicher und offener seien, wurden auch Hinweise entdeckt, dass die Passivität sozialer Verhaltensweisen sich auch offline bei einsamen Menschen zeige (Vgl. Nowland, Necka, & Cacioppo, 2017, S. 5). Frühere Forschungen haben gemischte Ergebnisse darüber geliefert, wie soziale Onlinekanäle die Einsamkeit beeinflussen, so konnten sowohl positive als auch negative Auswirkungen berichtet werden. In einer weiteren Forschungsarbeit konnte deshalb dargelegt werden, dass soziale Onlinekanäle sowohl mit mehr als auch mit weniger Einsamkeit in Verbindung gebracht werden können: Das bedeutet, dass die Beziehungsorientierung von Einzelpersonen signifikant das Einsamkeitsempfinden beeinflussen. Weiter beeinflusst auch die Art und Weise, wie sich NutzerInnen in den sozialen Kanälen engagieren (also entweder aktiv oder passiv), die Wahrnehmung und das Empfinden von Einsamkeit. Damit zusammenhängend zeigte sich hierbei ebenfalls, dass die Beziehungsorientierung von Individuen signifikanten Einfluss auf deren Einsamkeitsgefühle hat, welcher wiederum mit dem Selbstenthüllungsgrad in den sozialen Kanälen moderiert wurde (Vgl. Matook, Cummings, & Bala, 2015).

Sexting kann zudem als Indikator für sexuelles Verhalten verstanden werden. Sen, Suri und Jain zielten mit ihrer Studie auf eine Erforschung von geschlechtsspezifischen Unterschieden im Sexting-Verhalten ab, zusätzlich wurde die Dominanz desselben bei jungen Erwachsenen in einer Partnerschaft beziehungsweise ohne eine Partnerschaft erforscht. Dazu wurden 200 berufstätige und nicht berufstätige, heterosexuelle männliche und weibliche TeilnehmerInnen zwischen 18 und 30 Jahren befragt. Durchgeführt wurde eine quantitative Befragung mit der Sexual Behaviour Scale, dem Rejection Sensitivity Questionnaire sowie dem Social Motivation Questionnaire. Es konnte gezeigt werden, dass es eine signifikant positive Korrelation zwischen dem Sexting-Verhalten und dem Faktor der Zurückweisungssensibilität gibt.

Auf der anderen Seite konnte keine Korrelation zwischen dem Sextingverhalten und sozialer Motivation festgestellt werden. Als Konsequenz dieser Erkenntnisse konnten die Ergebnisse

also zeigen, dass mit einer Zunahme des Sextingverhaltens (also die Häufigkeit von Sexting) auch die Zurückweisungssensibilität zunimmt (Vgl. Sen, Suri, & Jain, 2020).

2.5.5. Risiken und Auswirkungen

Die Onlinewelt birgt eine Vielzahl an unbekannten Faktoren, die bei unzureichender Auseinandersetzung und Kompetenz als Gefahr aufgenommen werden könnten. Um also ein „Vertrauen in das Internet und seine Dienste zu schaffen, sind digitale Sicherheit und Datenschutz essenziell“. Vielmehr einher geht aber die grundlegende Notwendigkeit der digitalen Medienkompetenz, denn die digitale Bildung „ist die Grundlage für einen souveränen und selbstbewussten Umgang mit der digitalen Technologie“ (Friedrichsen & Bisa, 2016, S. 3). Angewendet auf das vorliegende Forschungsthema birgt auch Sexting Risiken und Gefahren, vor allem für Personen mit wenig und keiner Medienkompetenz, wo sich Gefahren nur schwer abschätzen lassen. So gaben bei der Studie von Saferinternet.at im Jahre 2015 81% der Befragten an, Sexting als Gefahr zu sehen, ebenfalls 81% hatten bereits Erfahrungen gemacht mit Fotos, die im Freundeskreis verbreitet wurden. Zudem gaben 55% an, dass Personen verspottet wurden oder erpresst (14%). (Vgl. Safer Internet, 2015).

Anknüpfend daran soll der Forschungsstand nun Aufschluss darüber geben, inwiefern die oben bereits kurz angesprochenen Faktoren, wie verbundene Risiken oder Bedenken gegenüber der eigenen Privatsphäre, mit Sexting einherspielen. Dies kann in weiterer Folge dem tieferen Verständnis dienen, warum Sexting als Phänomen mit Risiken verbunden wird. Um grundlegend ein besseres Verständnis für Risikobewertung zu schaffen, wird daher eine amerikanische Studie aus dem Jahr 2010 herangezogen. Der Fokus der Studie lag dabei auf der Art und Weise, wie NutzerInnen des Internets Risikobewertungen zur Privatsphäre online erstellen, besonders die persönliche und gesellschaftliche Dimension dieser Risikobewertung war hier von zentralem Interesse. Anhand einer telefonischen Umfrage wurden 910 Personen aus Singapur dazu befragt. Es wurde festgestellt, dass Befragte hinsichtlich der eigenen Online-Privatsphäre sehr zuversichtlich waren, diese kontrollieren und gut einschätzen zu können. Eine starke Tendenz ließ sich ebenfalls erkennen bei der Einschätzung gegenüber anderen Personen: So sahen die Befragten sich selbst weniger anfällig für Risiken im Zusammenhang mit Online-Datenschutz als andere Personen. Zudem konnte nachgewiesen werden, dass frühere negative Erfahrungen mit Online-Datenschutz die optimistische Tendenz abschwächen, weil die Wahrnehmung von Schwachstellen die persönliche Ebene beeinflusst (Vgl. Cho, Lee, & Chung, 2010).

Zusammenfassend für die vorliegende Forschungsarbeit ist wichtig hervorzuheben, dass Personen sich also durchaus den Risiken bewusst sind, was sich auch für den Bereich Sexting ableiten lässt, sie ihre eigene Kontrollfunktion jedoch als sehr optimistisch einschätzen und lediglich davon ausgehen, dass andere Personen die eigenen Gefahren nicht so gut einschätzen könnten wie man selbst. Dies erklärt wiederum, warum Sexting durchaus etabliert ist in der Onlinekommunikation (Vgl. Cho, Lee, & Chung, 2010).

2.6. COVID-19 und damit zusammenhängende Begrifflichkeiten

Mit dem Beginn der Pandemie im März 2020 ergaben sich zwangsläufig auch für die Wissenschaft neue Themenbereiche und Forschungslücken. Pandemien und Seuchen treten seit jeher auf, wie beispielsweise das 2009 erstmals aufgetretene H1N1-Virus, welches bis Stand August 2020 18.449 Todesopfer zählt (Vgl. World Health Organization, 2009).

Allgemein wird eine Pandemie laut RKI definiert als „weltweite Epidemie“ (Robert-Koch Institut, 2009). Oder auch die jährlich wiederkehrende Influenza ist uns aufgrund von zahlreichen Medienberichten und Informationen, wie dem jährlichen Saisonbericht des RKI ein bekannter Begriff (Vgl. Robert-Koch Institut, 2018). Neu sind seit dem März 2020 jedoch die intensiven Versuche einer Eindämmung des Virus, welcher in seinen globalen Ausmaßen einzigartig scheint. Noch nie hatten wir – seit dem Beginn der zweiten Republik – mit geschlossenen Geschäften, dem Einbruch der Wirtschaft und vor allem aber auch neuartigen Herausforderungen psychischer sowie physischer Art aufgrund des Lockdowns zu kämpfen.

Im Folgenden soll eine Kurzhistorie der zum Lockdown im März 2020 führenden Ereignisse übersichtlich schildern, welche Ereignisse zueinander führten und welchen Querschnitt die Daten der Studie in dieser Forschungsarbeit wieder spiegeln.

2.6.1. Kurzhistorie der zum Lockdown führenden Ereignisse

Der erste bestätigte COVID-19 Fall ereignete sich laut South China Morning Post bereits im November 2019 und wurde am 1. Dezember 2019 in der chinesischen Provinz Hubei gemeldet (Vgl. South China Morning Post online, 2020). Nach einem großen Ausbruch in der Großstadt Wuhan und damit verbundene strikte Quarantänemaßnahmen erreichte das Virus in den darauffolgenden Wochen auch Europa. Retrospektiv konnte jedoch wissenschaftlich gezeigt werden, dass das Virus bereits früher nach Europa gelangt war (Vgl. Deslandes, et al., 2020). Am 25. Februar 2020 wurde dann erstmals das Coronavirus in Österreich diagnostiziert. In einer Pressekonferenz am 27. Februar 2020 sprachen sich Innenminister Nehammer und der damalige Gesundheitsminister Anschober dann für „gemeinsame Krisenbewältigung“ und

„gegen Panikmache“ aus (Österreichisches Parlament online, 2020). Ab dem 10. März wurden von der Bundesregierung fast täglich neue Maßnahmen zur Virusbekämpfung verlesen, am 11. März stufte die Weltgesundheitsorganisation WHO COVID-19 als globale Pandemie ein (Vgl. World Health Organization, 2021).

Einen Tag später, am 12. März wurde das erste Todesopfer bekanntgegeben. Die weiteren Einschränkungen führten zu Beginn zu Hamsterkäufen und einer breiten Unsicherheit in der Bevölkerung, am 16. März begann dann offiziell der erste Lockdown und damit zusammenhängende Ausgangsbeschränkungen. Geschäfte, die keine „Grundversorgung“ wie Nahrungsmittel oder Drogerieprodukte anboten, wurden geschlossen, ebenso Kulturveranstaltungen aller Art. Aufgrund der zahlreichen Geschäftsschließungen kam es in weiterer Folge auch zu wirtschaftlichen Einbußen, welche durch ein Kurzarbeitsmodell und einen Krisenbewältigungsfond zur Linderung der wirtschaftlichen Folgen vorgestellt wurde (Vgl. Österreichisches Parlament online, Wirtschaft, 2020). Auch das neuartige COVID-19 Gesetz, welches am 15. März 2020 erstmals verlesen und somit in Kraft gesetzt wurde, schaffte eine gesetzliche Grundlage für die Einschränkungen während des Lockdowns und den weiteren Einschränkungen (Vgl. Bundeskanzleramt der Republik Österreich, 2020).

Im weiteren Jahresverlauf folgte eine Vielzahl an weiteren Gesetzesentwürfen sowie Pressekonferenzen. Der Fokus der vorliegenden Forschungsarbeit liegt aber im Wesentlichen auf dem ersten Lockdown und die damit zusammenhängenden Auswirkungen. Als Grund hierfür kann vor allem die Neuartigkeit angeführt werden, die der erste Lockdown mit sich brachte. Dieser begann offiziell am 17.03.2020 und endete mit Lockerungen am 14.04.2020.

2.6.2. Der Begriff Social Distancing

Allgemein werden die vier wichtigsten nicht-pharmazeutischen Maßnahmen im Zuge der COVID-19 Pandemie wie folgt definiert: Zum einen das Schaffen von Kapazitäten im Gesundheitswesen und in der öffentlichen Gesundheit, Reiseeinschränkungen sowie Risikokommunikation und an der wichtigsten Stelle: die räumliche Distanzierung, kurz Social Distancing (Vgl. Haas, 2020, S. 18). Mit dem Beginn der Pandemie und dem Lockdown im März 2020 kam es zu einer Reihe von neuen Begriffen, so auch dem eben genannten Begriff des Social Distancing. Der Begriff soll im Folgenden definiert werden, weiters sollen erste

wissenschaftliche Erkenntnisse einen Überblick geben, welche Auswirkungen durch den Lockdown bereits bekannt sind.

Allgemein wird unter „Social Distancing“ oder auch „Physical Distancing“ das Halten eines sicheren Abstands verstanden, welcher zwischen einer Person zu einer anderen geschafft werden soll, wenn diese nicht aus dem gleichen Haushalt stammt. Das Center for Disease Control and Prevention definiert den Begriff kurz: „Keep a Safe Distance to Slow the Spread“ (Center for disease control and prevention, 2020). Um eine regelkonforme Distanzierung zu gewährleisten, soll demnach sowohl im Innen- als auch im Außenbereich ein Mindestabstand von 2 Armlängen eingehalten werden. Der Begriff wurde im Zuge der COVID-19 Maßnahmen in zahlreichen Medien aufgegriffen und erläutert und galt als eine der Hauptmaßnahmen zur präventiven Verringerung der Ausbreitung von COVID-19 (Vgl. Haas, 2020, S. 18).

Miteinher ging daraufhin auch das Tragen von Masken, das Vermeiden von Berührungen des Gesichts mit ungewaschenen Händen sowie des häufigen Händewaschens mit Wasser und Seife für mindestens 20 Sekunden (Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft & Forschung, 2020).

2.6.3. Erste Wissenschaftliche Schlussfolgerungen zu Social Distancing

In der Vergangenheit wurden bei Pandemien oft übersehen, dass „psychologische Faktoren sowohl bei der Entstehung als auch bei der Bekämpfung von Epidemien und Pandemien eine wesentliche Rolle spielen“ (Haas, 2020, S. 18). Bekannt ist bereits, dass hinsichtlich der Entstehung von Epidemien und Pandemien vielfältige Ursachen sich zu einem komplexen System zusammenfügen, wobei die meisten einen psychologischen Hintergrund haben (Vgl. Haas, 2020, S. 18). Die Ermutigung der Bevölkerung, sich physisch zu distanzieren, um die Ausbreitung zu reduzieren, kann aufgrund der Begrifflichkeit „Social Distancing“ jedoch durchaus negative Auswirkungen mit sich bringen. So können Gefühle hervorgerufen werden, ignoriert zu werden, nicht willkommen zu sein oder mit den eigenen Ängsten allein gelassen zu werden und von der Gesellschaft somit ausgeschlossen zu sein. Bei Menschen mit

psychischen Erkrankungen und sozioökonomisch benachteiligten Gruppen (Obdachlose, Minderheiten oder MigrantInnen) könnten diese Gefühle stärker ausgeprägt sein. Miteinander spielt hier auch der Faktor von psychischen Erkrankungen, welche weltweit verbreitet sind – global gesehen macht die Belastung hierbei etwa 21,2 – 22,4% aus. Dass „Social Distancing“ notwendig sei, könnte also bei vulnerablen Gruppen mit psychischen Problemen zu Prozessen führen, die chaotische Gefühle beschleunigen und bei Betroffenen im Ernstfall einen suizidalen Prozess beschleunigen könnten (Vgl. Wasserman, Van der Gaag, & Wise, 2020). Um mit möglichen psychischen Belastungen und Störungen im Kontext von COVID-19 umgehen zu können, soll der Fokus nun hier auf leicht oder wechselnde Belastungen und Störungen der Psyche gelenkt werden. Hierfür werden drei Punkte angegeben, die dem entgegenwirken: Die Veränderung der Lebensweise, eine verstärkte soziale Unterstützung sowie Beruhigung oder Ablenkung (Vgl. Haas, 2020, S. 31).

Die mit der Pandemie verbundenen Eindämmungsmaßnahmen wie die sich aus dem Lockdown ergebende Quarantäne und das Social Distancing können also nachteilige Auswirkungen auf die psychische Gesundheit mit sich tragen. Insbesondere verstärkte Einsamkeit und reduzierte Sozialinteraktionen sind bereits bekannte Risikofaktoren für zahlreiche psychische Störungen wie schwere Depressionen oder Schizophrenie. Dazu kommende Sorgen um die eigene Gesundheit oder die der Angehörigen, sowie Ungewissheit in der Zukunft könnten Ängste, Depressionen und Beklemmungen hervorrufen oder verschlimmern. Demnach seien in diesen ungewissen Zeiten vor allem emotionale Nähe, aufrechte Verbindung und Inklusivität besonders wichtig (Vgl. Fiorillo & Gorwood, 2020, S. 1-2). Erste Studien zeigen bereits jetzt konsistent psychosoziale Folgen der Quarantänemaßnahmen: So konnte die Studie „Psychosoziale Folgen von Quarantänemaßnahmen bei schwerwiegenden Coronavirus-Ausbrüchen“ vom Mai 2020 entsprechende Erkenntnisse liefern, die wichtige Bezugspunkte zur COVID-19 Pandemie aufweisen. Insgesamt beschreiben 13 selektierte Studien hier die psychosozialen Folgen von Quarantänemaßnahmen: Einsamkeit, soziale Isolation, Stigmatisierung, posttraumatische Belastung, Stress, Wut, Ängstlichkeit sowie Depressivität (Vgl. Röhr, et al., 2020). Schlussfolgernd wurde hier festgehalten, dass „Quarantänemaßnahmen bei schwerwiegenden Coronavirus-Ausbrüchen (...) negative Konsequenzen für die psychosoziale Gesundheit“ haben (Röhr, et al., 2020). Auch die Metastudie „The psychological impact of quarantine and how to reduce it“ konnte negative Auswirkungen der Isolation und Quarantäne auf die menschliche Psyche bei Erwachsenen nachweisen, wie etwa Stresssymptome, Verwirrung und Ärger. Bei einer längeren Quarantänedauer, wie es beim ersten Lockdown in Österreich im Frühjahr 2020 der Fall war, konnte die Studie ebenfalls

Auswirkungen wie Angst vor Infektion, Frustration sowie unter anderem Langeweile nachweisen (Vgl. Brooks, et al., 2020). Bereits 1976 konnte im Zusammenhang mit Stress Sidney Cobb den Faktor der sozialen Unterstützung als Moderator etablieren. Soziale Unterstützung ist generell definiert als Informationen, die uns das Gefühl geben, umsorgt und geliebt zu werden. Das Erfahren von Wertschätzung, sowie dem Gefühl, Mitglied eines Netzwerks zu sein spielt ebenfalls einher. So konnte nachgewiesen werden, dass soziale Unterstützung Menschen in Krisenzeiten vor einer Vielzahl von pathologischen Zuständen schützen kann, wie beispielsweise einer Reduktion von benötigten Medikamenten, beschleunigter Genesung sowie Einhaltung von medizinisch notwendigen Schemata (Vgl. Cobb, 1976). Soziale Unterstützung durch andere kann also erwiesenermaßen helfen, uns bei schwierigen Situationen, wie der COVID-19 Pandemie und den damit zusammenhängenden Maßnahmen, zu unterstützen.

Zusammenfassend kann also hinsichtlich der ersten wissenschaftlichen Erkenntnisse im Zuge der COVID-19 Maßnahmen festgehalten werden, dass zu den häufigsten nachteiligen psychischen Folgen Stress, Angst und Depression zählen – Faktoren wie Langeweile, Einsamkeit und die Flucht in Ablenkung spielen hier einher.

Da der Mensch ein soziales Wesen ist und das Bedürfnis nach Zugehörigkeit im Falle einer Isolation, wie es im Lockdown der Fall war, nicht erfüllt werden kann, können folgende Empfindungen auftreten: Das Gefühl von innerer Leere, subjektive Wertlosigkeit, Unerwünschtheit oder eben auch Einsamkeit (Vgl. Haas, 2020, S. 49).

Auch hinsichtlich des Sexualverhaltens konnten bereits erste wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden. Die Studie „Love in the Time of COVID-19“ konnte belegen, dass die Pandemie und die damit verbundenen Social Distancing Regelungen einen negativen Einfluss auf die Sexualfunktion und Lebensqualität von nicht infizierten, fruchtbaren Frauen hatte, die zu dem Zeitpunkt der Maßnahmen mit ihrem Partner zusammenwohnten. Dafür wurden insgesamt 89 Patientinnen per E-Mail Umfrage im Abstand von vier Wochen befragt. Die Studie konnte zeigen, wie akuter Stress den psychologischen Zustand beeinflussen kann. Da sie aktuell eine der ersten Studien ist, die sich mit der Veränderung der sexuellen Aktivität bei Frauen während des COVID-19 Ausbruchszeitraums beschäftigt, müssen die Einschränkungen wie die geringe Teilnehmerinnenzahl sowie das Fehlen von beispielsweise psychologischen Tests hier berücksichtigt werden. Auch der Faktor, dass keinerlei Daten zur Masturbation oder

Selbstliebe erhoben wurden, sollte miteinfließen (Vgl. Schiavi, Spina, Zullo, Colagiovanni, & Palazzetti, 2020).

Eine wesentlich größere, und in diesem Zuge ebenfalls zu erwähnende, Studie von Cito et. al aus Italien untersuchte, wie sich die Sexualität von Einzelpersonen und Paaren während der Quarantäne verändert hatte. Mittels einer quantitativen Korrelationsforschungsstudie, bei der 1576 TeilnehmerInnen beteiligt waren. So konnte ein signifikanter Rückgang der mittleren Wohlbefindenswerte vor und während der Quarantäne festgestellt werden. Die Befragten fühlten sich im Lockdown also weniger wohl als davor. Eine positive Korrelation wurde desweiteren zwischen den Wohlbefinden-Scores und der Anzahl der sexuellen Interaktionen gefunden. Die mittlere Anzahl der sexuellen Interaktionen nahm während der Quarantäne signifikant ab, die angegebenen Gründe dafür waren mangelnde Privatsphäre sowie fehlende psychologische Stimuli. Über 70% der Befragten gaben keine Verringerung des sexuellen Verlangens an, zudem konnte ein positiver Zusammenhang zwischen dem sexuellen Verlangen und der sexuellen Aktivität festgestellt werden. Desweiteren wurden, anders als in der oben dargelegten Studie von Schiavi et al. ebenfalls Daten zum Masturbationsverhalten aufgenommen. So gaben die StudienteilnehmerInnen bei verringerter Masturbationsaktivität mangelndes Verlangen sowie hauptsächlich schlechte Privatsphäre als Gründe an. Signifikant geringer war zudem das sexuelle Verlangen von Männern im Gegensatz zu Frauen (Vgl. Cito, et al., 2021).

Jacob, Smith, Butler et al. untersuchten in diesem Kontext ebenfalls die sexuelle Aktivität während der Selbstisolation. Neben der sexuellen Aktivität wurden ebenfalls demographische sowie klinische Daten erhoben, wie beispielsweise das Geschlecht, Alter, den Familienstand, die Berufstätigkeit, den Raucherstatus und Alkoholkonsum sowie chronisch körperliche oder psychiatrische Erkrankungen. Mittels eines multivariablen, logistischen Regressionsmodells wurden verschiedene Zusammenhänge mit der sexuellen Aktivität untersucht. Insgesamt schloss die Studie 868 Personen ein, eine wesentlich größere Zahl als die Studie von Schiavi et al. Die Ergebnisse zeigten, dass Personen, die eine besonders geringe sexuelle Aktivität angaben, häufig weiblich waren, zu der Gruppe der älteren Erwachsenen gehörten, nicht verheiratet waren und keinen Alkohol konsumierten. Im Gegensatz dazu waren Variablen, die signifikant mit sexueller Aktivität korrelierten das Geschlecht männlich, ein jüngeres Alter, der Status Verheiratet sowie dem Konsum von Alkohol (Vgl. Jacob, et al., 2020).

Die vermehrte Zeit zuhause wirkte sich zudem insgesamt auch auf die Nutzung digitaler Medien aus. Streaming-Dienste wie Netflix oder Amazon Prime wurden alleine in Deutschland rund 33% häufiger verwendet als vor dem ersten Lockdown. Auch Messaging-Dienste wurden von jungen Erwachsenen rund 47% häufiger benutzt, Facebook, Instagram & TikTok zählten zu den stärksten digitalen Social Media-Plattformen (Vgl. Statista, 2020). In Bezug auf Sexting Verhalten sollte auch der Fokus hinsichtlich des Pornographie-Konsums (Vgl. NewsRX LLC , 2020) betrachtet werden, der von Zattoni et al. im Oktober 2020 untersucht wurde: Basis war auch hier die Grundannahme einer Zunahme von sozialer Isolation, Einsamkeit und Stress aufgrund der verhängten Ausgangsbeschränkungen und Social Distancing Maßnahmen. Desweiteren wurden frühere Studien zur Pornographienutzung hinzugezogen, in denen bewiesen wurde, dass Langeweile in der Freizeit ein signifikanter Prädiktor für die Nutzung von Pornographie ist. Ziel der Studie war es, das Interessensmuster an Pornographie mit Coronavirus-Themen während des Ausbruchs zu untersuchen. Dafür wurde Google Trends eingesetzt, um die beliebtesten Porno-Webseiten zu ermitteln sowie Coronavirus-themenbezogene Pornographie weltweit mit den unterschiedlichen Arten der Ausbrüche und Selbstisolationsempfehlungen zu erforschen. Die Begriffe und sogenannten Keywords wie „PornHub“ und „Porn“ zeigten weltweit den höchsten Anstieg des Interesses mit einer durchschnittlichen prozentualen Veränderung am Wochenende von 4,9 bzw. 3,8 an.

Alle untersuchten Nationen zeigten nach Beginn des Lockdowns einen signifikanten Anstieg der Coronavirus-haltigen Pornographie für jedes untersuchte Keyword. Interessant ist in diesem Zuge auch die Erkenntnis, dass bei Ländern, deren Maßnahmen wesentlich strikter waren (also Italien, Spanien oder Frankreich) auch signifikantere Anstiege in der Pornosuche festgestellt werden konnte als in Ländern, in denen die Maßnahmen lockerer behandelt wurden (wie beispielsweise die USA oder Schweden). Ein erhöhtes Interesse an Pornographie allgemein und Pornographie mit dem Thema Coronavirus konnte nach den verhängten Social Distancing Maßnahmen in allen untersuchten Nationen nachgewiesen werden (Vgl. NewsRX LLC , 2020). Hinsichtlich der Risikofaktoren die im sexuellen Kontext mit den Social Distancing Maßnahmen einhergehen, konnten bereits erste wissenschaftliche Erkenntnisse gezogen werden. So wurden 1954 Personen aus Taiwan nach einer Veränderung im Sexualleben während der Pandemie befragt. Eingeschlossen hiervon waren die Zufriedenheit des eigenen Sexuallebens, der Häufigkeit der sexuellen Aktivität sowie der Häufigkeit der Verwendung von Schutz beim Sex. Ebenfalls untersucht wurden hierbei Zusammenhänge der Veränderung des Sexuallebens mit Risikowahrnehmungen von COVID-19, wie allgemeiner Angst, dem Geschlecht, dem Alter und der sexuellen Orientierung. Die Risikowahrnehmung von COVID-

19 konnte als signifikant und negativ mit der Häufigkeit der sexuellen Aktivitäten festgehalten werden. Zudem konnte eine höhere, allgemeine Ängstlichkeit, welche negativ mit der Zufriedenheit des Sexuallebens korrelierte, nachgewiesen werden (Vgl. NewsRX LLC , 2020).

Die oben dargelegten Erkenntnisse zeigen vor allem, dass sich das sexuelle Verlangen zwar vereinzelt durch die verhängten COVID-19 Maßnahmen etwas verringerte, dennoch weiterhin stark vertreten war. Besonders im Hinblick auf den Anstieg des Pornographie-Konsums ist in weiterer Schlussfolgerung auch mit einem Anstieg von Sexting zu rechnen.

Insgesamt zeigt der aktuelle Forschungsstand zum vorliegenden Forschungsthema eine Breite an internationaler Literatur, die das Phänomen von Sextingverhalten aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht hat. Grundlegend kann, beziehend auf die oben angeführte Literatur, festgehalten werden, dass Sexting ein auftretendes Internetphänomen ist, dass besonders bei jungen Erwachsenen und auch Teenagern ausgeübt wird. Es wird einerseits als Facette des Beziehungs- und Sexuallebens verstanden, birgt aber auch Risiken. Personen in festen Beziehungen sexten tendenziell häufiger als Singles oder Personen in einem nicht exklusiven Beziehungsstatus – zum einen, weil sie emotionalen Druck vom Partner oder der Partnerin verspüren, zum anderen um zu Flirten oder aus Langeweile. Bei Personen, die Single sind oder in einer nicht exklusiven Beziehung zeigte sich außerdem, dass die Angst vor dem Singledasein eine besondere Motivation für Online Dating ist. Seit einer Etablierung der neuen, sozialen Plattformen wie WhatsApp, Snapchat, Instagram oder Facebook kam es zu einem Anstieg des Medienkonsums allgemein, somit auch von damit zusammenhängenden Phänomenen wie dem Sexting. Vor allem, weil damit eine Etablierung von Online Dating Apps stattfand, in welchen das Empfangen und Versenden von sexuellen Inhalten mittlerweile zu einer Art Gewöhnungseffekt geführt haben könnte, was wiederum das Risikoverhalten beeinflusst. Zudem wurde festgestellt, dass es Zusammenhänge zwischen der psychischen Gesundheit und der Häufigkeit von Sexting gibt. Faktoren, die ebenfalls das Risikoverhalten beeinflussen, können demnach also auch zu einer Zunahme von Sextingaktivitäten führen.

Weitere Studien zeigten hinsichtlich der Motive für Sexting außerdem, dass es Zusammenhänge zwischen Einsamkeitsempfinden und der Bereitschaft zu Sexting gibt. Doch inwiefern kann die COVID-19 Krise hier ein beeinflussendes Phänomen sein? Studien, die sich mit den Auswirkungen von Social Distancing Maßnahmen befassten, zeigten, dass es zu einer Vielzahl von psychosozialen Auswirkungen kam, die sich beispielsweise in depressivem Verhalten, Einsamkeit, Traurigkeit und Ängstlichkeit zeigten. Auch Frust und Langeweile

wurde bei langen Quarantänemaßnahmen nachgewiesen. Einen negativen Einfluss haben die Social Distancing Maßnahmen zudem auf die Sexualfunktion und Lebensqualität, vor allem, weil Faktoren wie Stress den psychologischen Zustand beeinflussen können. Dennoch zeigte sich, dass keine generelle Verringerung des sexuellen Verlangens eintrat. Dadurch, dass die vielen Möglichkeiten, sexuelles Verlangen im körperlichen Austausch zu befriedigen, wegfielen, wurde beispielsweise ein Anstieg von Pornographiekonsum während der Ausgangsbeschränkungen nachgewiesen. Mit einem Anstieg von Sextingaktivitäten ist demnach zu rechnen, weil es auch insgesamt zu einer Zunahme der Mediennutzung allgemein kam.

3. Forschungsfragen und Arbeitshypothesen

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt darin, herauszufinden, inwiefern die durch die COVID-19 Pandemie verhängten Social Distancing Einschränkungen und Charaktereigenschaften Auswirkungen auf das Sexting-Verhalten haben. Insbesondere soll der Fokus hierbei auf den Faktoren, die mit Social Distancing zusammenhängen, liegen. Daraus ergibt sich folgende übergeordnete Forschungsfrage für diese Arbeit:

FF: „Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich des Sextingverhaltens während des ersten Lockdowns 2020 nachweisen?“

Der damit zusammenhängende Untersuchungsgegenstand ist dabei das Online Sextingverhalten, das Hauptaugenmerk wird hierbei auf die Variablen Einsamkeit, Zurückweisungssensibilität, Angst vor dem Singledasein und sozialem Support in Verbindung mit Depression während den Lockdown Einschränkungen gelegt.

3.1. Interaktionseffekt von sozialer Unterstützung und Depression auf das Online Sextingverhalten

Bisherige Studien konnten bereits Aufschluss auf die Motive, die mit Sexting-Verhalten einhergehen, geben. So zeigte die Pionierstudie „Let’s talk about sexting, baby“ bereits im Jahr 2013 erste Ansätze, dass Faktoren wie Langeweile oder das Vermissen des Partners oder der Partnerin mehrfach genannte Gründe waren, zu sexten. Der Fokus auf den Beziehungsstatus ist hier insofern interessant, da 83% der weiblichen Heranwachsenden und 75% der männlichen Teilnehmer der Studie angaben, sexuelle Inhalte an den festen Partner oder die feste Partnerin gesendet zu haben (Vgl. Power to Decide, 2008). Im Vergleich mit anderen Studienergebnissen oder bei Ergebnissen zum Sextingverhalten allgemein, unabhängig vom Beziehungsstatus, legt dies einen besonderen Fokus für weitere Forschungen dar.

Der von Sidney Cobb als Moderator etablierte Begriff des sozialen Supports, der uns besonders im Zusammenhang mit Stresssituationen das Gefühl gibt, umsorgt und geliebt zu werden, konnte nachgewiesenermaßen Menschen in Krisenzeiten vor pathologischen Zuständen schützen (Vgl. Cobb, 1976). Dass die Lockdown-Maßnahmen im Zuge der COVID-19 Pandemie eine solche Krisenzeit waren, zeigten außerdem die Studienergebnisse vom Mai 2020, indem die psychosozialen Folgen von Quarantänemaßnahmen festgehalten wurden, welche vor allem Einsamkeit, soziale Isolation aber auch Stress waren. Da also Personen in festen Beziehungen erwiesenermaßen häufiger Sexting betreiben, soll der Fokus der ersten Hypothese darauf gelegt werden. Wenn in Stresssituationen sozialer Support fehlt, kann es zudem zu pathologischen Zuständen oder psychosozialen Folgen wie einem depressiven Schub oder einer depressiven Episode kommen. Das Zusammenspiel von mangelnder sozialer Unterstützung bei Paaren, die während des Lockdowns getrennt waren und dem Faktor von depressiver Stimmung und damit zusammenhängender Antriebslosigkeit könnte demnach eine messbare Auswirkung auf das Sexting Verhalten darstellen. Bei Personen in Beziehungen sind Risikoeinschätzungen wahrscheinlich geringer, da man die Person kennt, der man sexuelle Inhalte zusendet. Da zudem ein häufiges Motiv für Sexting „Druck von Männern“ oder „Druck von Bekannten ist“ (Vgl. Power to Decide, 2008) könnte dies in weiterer Folge zu einem Anstieg des Sexting-Verhaltens geführt haben. Daraus ergibt sich nun folgende Annahme, welche überprüft werden soll:

H1: Je weniger soziale Unterstützung räumlich getrennte und depressive Paare während des ersten Lockdowns erfahren haben, desto häufiger versendeten sie sexuelle Inhalte.

Im Umkehrschluss könnte jedoch eine vermehrte, soziale Unterstützung während des Lockdowns dazu geführt haben, dass bei diesen Personen auch weniger gesextet wurde. Zum einen, weil Faktoren wie Langeweile oder Druck von anderen Personen weggefallen sein könnten und somit auch das Verlangen zu sexten niedriger wäre. Zum anderen könnten Faktoren wie Stress oder depressive Stimmungen wie Traurigkeit oder Antriebslosigkeit durch die soziale Unterstützung abgemildert worden sein, was zu einer stabileren, mentalen Gesundheit geführt hätte. Somit besteht die Annahme, dass Sexting hier keinen relevanten Zeitvertreib dargestellt hätte. Dies soll also zudem anhand folgender Annahme überprüft werden:

H2: Je mehr soziale Unterstützung eine depressive Person während des Lockdowns erfährt, desto weniger häufig versendet sie sexuelle Inhalte.

3.2. Effekt von Zurückweisungssensibilität auf das Online Sextingverhalten

Hinsichtlich der weiteren Motive, wieso Sexting betrieben wird, konnte, wie bereits oben vermerkt, vermehrt festgestellt werden, dass vor allem weibliche Personen „Druck von Männern“ oder „Druck von Freunden“ als Grund angaben, zudem konnten die Motive „Druck durch den Partner oder die Partnerin“ nachgewiesen werden (Vgl. Martinez-Prather & Vandiver, 2014). Weiter erkannten Sen, Suri und Jain, dass es eine signifikant positive Korrelation zwischen dem Sextingverhalten und dem Phänomen der Zurückweisungssensibilität gibt (Vgl. Sen, Suri, & Jain, 2020). Dieser Faktor könnte vor allem bei Paaren insofern einen Effekt auf das Sexting Verhalten haben, wenn Paare während des Lockdowns nicht beieinander waren, also räumlich getrennt. Durch die räumliche Trennung könnte es vermehrt zu einem Druck von dem Partner oder der Partnerin gekommen sein, sexuelle Inhalte zu versenden, damit den Partner oder die Partnerin zu besänftigen und der Angst vor Zurückweisung des Partners oder der Partnerin bei Ablehnung der Sextingaktivitäten entgegenzuwirken. In weiterer Folge könnte eben dieser Druck zu einer Zurückweisungssensibilität geführt haben, die dann letztlich zu einem Anstieg des Online Sextingverhaltens geführt hat. Deshalb wird folgende Hypothese zur Überprüfung aufgestellt:

H3: Je mehr Angst vor Zurückweisung räumlich getrennte Paare während des Lockdowns hatten, desto häufiger wurden sexuelle Inhalte versendet.

3.3. Effekt von Einsamkeit auf das Online Sextingverhalten

Die aus dem Lockdown resultierenden Social Distancing Maßnahmen führten zwangsläufig zu einer enormen Einschränkung der Sozialkontakte, in weiterer Folge aber auch zu einem Anstieg der Nutzung digitaler Medien allgemein. Dass sexuelles Verlangen und damit einhergehende sexuelle Aktivitäten auch während des Lockdowns von weiterem Interesse waren, zeigten erste Studienergebnisse während des ersten Lockdowns 2020, indem ein erhöhtes Interesse an

Pornographie während der Maßnahmen nachgewiesen wurde (Vgl. NewsRX LLC , 2020). Aufgrund des verhängten Lockdowns kam es auch zu einem Einbruch des Wohlbefindens allgemein, welches sich natürlich auch auf das sexuelle Verlangen auswirkt. Dies konnte Cito et al. nachweisen. Da allerdings über 70% über keine Verringerung des sexuellen Verlangens berichteten, kann grundsätzlich auch von einem weiteren Bestehen von sexuellen Handlungen während des Lockdowns ausgegangen werden. Hiermit kann – vor allem aufgrund der Social Distancing Maßnahmen, auch von Sexting ausgegangen werden.

Da die Social Distancing Maßnahmen im Hinblick auf die psychosozialen Auswirkungen aber nachgewiesenermaßen vor allem zu vermehrter Einsamkeit führten, wie bereits Haas (Vgl. Haas, 2020, S. 49) und Fiorilli & Gorwoord (Vgl. Fiorillo & Gorwood, 2020, S. 1-2) in aktuellen Studien zeigten, ist der Fokus auf dem Begriff der Einsamkeit bzw. des Einsamkeitsempfinden von besonderem Interesse. Einsamkeit wurde bereits in einigen Studien im Zusammenhang mit Mediennutzung allgemein untersucht. So konnte bewiesen werden, dass die Beziehung zwischen Einsamkeit und sozialer Internetnutzung dynamisch und bidirektional ist und es Auswirkungen in beide Richtungen gibt, entweder anhand einer Abnahme der Einsamkeit oder einer Zunahme durch soziale Mediennutzung (Vgl. Matook, Cummings, & Bala, 2015). Auch im Hinblick auf Sexting zeigt die Forschung beispielsweise anhand der Studie „Sexting and the emotional reactions to hooking up among Chinese college students“, dass Personen mit starken Einsamkeitsgefühlen mehr Sexting betreiben (Vgl. Ke & Yong, 2020). Da der aktuelle Forschungsstand zum Thema Sexting zeigt, dass besonders starke Effekte bei Heranwachsenden, nicht unbedingt Teenagern, nachgewiesen wurden, besteht außerdem die Annahme, dass bei über 20- jährigen stärkere Effekte nachweisbar sein könnten als bei jüngeren Personen. Der Forschungsstand zeigt hinsichtlich des Alters, dass besonders bei Personen zwischen 20 und 26 Jahren (Vgl. Power to Decide, 2008) stärkere Effekte hinsichtlich der Nutzungshäufigkeit von Sexting nachgewiesen werden konnten. Insgesamt wäre ein Vergleich von Jugendlichen unter 18 Jahren zwar sehr interessant hinsichtlich der Vergleichseffekte, aufgrund des Datenschutzes bietet sich jedoch eine Befragung ab 18 Jahren mehr an. Aufgrund dessen soll hier der Fokus auf Personen über 20 Jahren liegen, damit dennoch ein Vergleich mit jüngeren Personen möglich wird. Im Hinblick auf den Faktor Einsamkeit im Zusammenhang mit Online Sextingverhalten ergibt sich schlussfolgernd folgende Annahme:

H4: Je einsamer sich eine Person über 20 Jahre fühlt, desto häufiger versendet sie sexuelle Inhalte.

3.4. Effekt von Angst vor dem Singledasein auf das Online Sextingverhalten

Interessant ist außerdem der genaue Blickwinkel auf Personen, die während des Lockdowns Angst vor dem Singledasein hatten. Hier spielt vor allem der Beziehungsstatus insofern eine Rolle, da anders als bei Personen in festen Beziehungen, davon ausgegangen werden kann, dass es häufiger zu einem Benutzen von Dating Apps kam. Diese sind zum einen heutzutage etabliert und bieten zum anderen Personen einen digitalen Raum, um sexuelle Bedürfnisse zu erkunden und diese Erkundungen zu erleichtern (Vgl. Sumter & Vandenbosch, 2018). Das Sextingverhalten spielt hier also insofern eine Rolle, da es durch solche Dating-Apps betrieben werden kann. Sexuelle Inhalte können direkt über die Plattform ausgetauscht und versendet oder empfangen werden. Da es während der Social Distancing Maßnahmen vermehrt zu psychosozialen Auswirkungen wie Langeweile, Einsamkeit, Angst oder Depression kam (Vgl. Brooks, et al., 2020) und dabei der Wunsch nach sozialem Kontakt aufgekommen sein könnte, ist von einer hohen Nutzung sozialer Dating Apps auszugehen.

Ein hier zu berücksichtigender Faktor, der in der Wissenschaft öfter untersucht wurde, stellt hierbei die Angst davor, Single zu sein dar. So konnte ein Zusammenhang zwischen der Nutzung von Online-Dating und der Angst davor, Single zu sein, bereits von Spielmann und Gahmann nachgewiesen werden. Das Online-Paradigma erhöht demnach die Erkennbarkeit der Angst vor dem Singledasein (Vgl. Spielmann & Gaham, 2020, S. 15) und ist ein zu berücksichtigender Faktor beim Online Dating. Im Zusammenhang mit der Tatsache, dass auch während der strengen Social Distancing Maßnahmen sexuelle Handlungen vor allem Online nachgewiesen werden konnten, wie beispielsweise das erhöhte Interesse an Pornographie zeigte (Vgl. NewsRX LLC, 2020), ist auch von einem erhöhten Sexting-Verhalten auszugehen. Bei Personen, die Angst vor dem Singledasein haben und während des Lockdowns Zeit online verbrachten um dort beispielsweise soziale Kontakte zu knüpfen, könnte also auch allgemein ein erhöhtes Sexting-Verhalten im Bezug mit der Angst vor dem Singledasein nachweisbar sein. Auch allgemein besteht ein Grund zur Annahme, dass Personen, die Angst vor dem Singledasein haben, häufiger sexten könnten als Personen, die keine Angst davor haben. Ein Grund, der hier miteinher spielt, könnte sein, dass in vergangenen Studien vor allem weibliche Teilnehmerinnen häufig angaben, von Männern Druck bekommen zu haben, sexuelle Inhalte zu versenden (Vgl. Power to Decide, 2008). Ein solcher Druck könnte im Zusammenhang mit

der Angst vor dem Singledasein somit auch zu einem erhöhten Sextingverhalten führen, was zu folgender Annahme schließt:

H5: Je mehr Angst eine Person in einer nicht-exklusiven Beziehung vor dem Singeldasein hat, desto häufiger versendet sie sexuelle Inhalte.

Abbildung 1 soll die aufgestellten Annahmen im Rahmen der übergeordneten Forschungsfrage „Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich des Sextingverhaltens während des ersten Lockdowns 2020 nachweisen?“ nochmals übersichtlich zusammenfassen und verdeutlichen:

Bezeichnung	Einflussfaktoren	Effektivität auf
		Online Sextingverhalten
H1	Soziale Unterstützung, Depression, Lebenssituation, Beziehungsstatus	hoch
H2	Soziale Unterstützung, Depression	niedrig
H3	Zurückweisungssensibilität, Lebenssituation, Beziehungsstatus	hoch
H4	Einsamkeit, Alter	hoch
H5	Angst vor dem Singledasein, Beziehungsstatus	hoch

Abbildung 1 Hypothesenübersicht (+ = positiver Effekt / - = negativer Effekt)

Quelle: eigene Darstellung

4. Untersuchungsanlage und Methode

Im nachfolgenden Kapitel soll Aufschluss über die Beschreibung des Forschungsdesigns, welche zur Überprüfung der aufgestellten Hypothesen und letztlich zur Beantwortung der Forschungsfrage führt, gegeben werden. Zu Beginn wird die verwendete Methode vorgestellt, anschließend die Stichprobe sowie das verwendete Stimulusmaterial vorgestellt und beschrieben. Nachfolgend sollen die in den Hypothesen verwendeten Variablen operationalisiert und messbar gemacht werden. Abschließend gibt das Unterkapitel zur Erhebungssituation und der Durchführung der Untersuchung einen Einblick in den tatsächlichen Forschungsablauf und die vorgegebenen Gegebenheiten.

4.1. Methode

Für diese Masterarbeit wurde eine Online-Befragung gewählt, um die aufgestellten Forschungsfragen anhand der Hypothesen überprüfen und somit beantworten zu können. Aufgrund der verhängten Lockdown-Maßnahmen ging es vorrangig um Schnelligkeit bei der Erstellung des Fragebogens sowie einen unkomplizierten Ablauf der Befragung. Eine Online-Befragung bietet sich nicht nur in Zeiten einer Pandemie an, da persönlicher Kontakt vermieden werden kann, die Vorteile überwiegen hinsichtlich anderer Befragungsmodelle wie einer persönlichen, schriftlichen oder telefonischen Befragung deutlich:

1) Kostengünstig und schnell

Da der entscheidende Faktor bei der Datengewinnung dieser Masterarbeit die Schnelligkeit war, um ein reales Abbild während der Lockdown-Maßnahmen gewinnen zu können, wurde eine Online-Befragung ausgewählt. Der Faktor der Kosten, die sich aufgrund von Web-Surveys sehr gering halten, war durchaus auch entscheidend.

2) Innovative Möglichkeiten

Ein Web-Survey oder eine Online-Befragung ist grundlegend eine internetbasierte Befragungsmethode. Hier wird der Fragebogen online in einem Internet-Browser ausgefüllt. Die innovativen Möglichkeiten, wie beispielsweise das integrieren von Audiodateien oder visuellen Elementen wie Fotos oder Filmausschnitte können Reihungseffekte vermeiden und den Fragebogen insgesamt interessant untergliedern und gestalten.

3) Gestaltung der Online-Fragebögen

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass der Fragebogen in Zusammenarbeit mit dem Wiener Publizistik-Institut unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Jörg Matthes erstellt wurde. Der grundlegende Entwurf des Fragebogens stammt daher vom Institut für Publizistik- und Kommunikationsforschung und ist keine Eigenleistung. Da es primär um die schnelle Gewinnung von Daten zum Thema Sexting (sexual online behaviour) ging, wurde der Fragebogen sehr breit aufgestellt, um eine Vielzahl an Daten generieren zu können.

4) Freie Zeiteinteilung der Befragten

Ein weiterer, starker Punkt der Vorteile einer Online-Befragung ist ganz klar die freie Zeiteinteilung, die Befragte bei der Beantwortung des Fragebogens haben. Anders als bei beispielsweise persönlichen Befragungen ist hier kein fester Tag zu vereinbaren, anhand des Online-Links können die rekrutierten TeilnehmerInnen selbst entscheiden, wann die Befragung startet und ausgefüllt wird.

5) Zielgruppen und Verfügbarkeit

Weiters lassen sich aufgrund der einfachen Handhabung spezielle oder auch geografisch verstreute Zielgruppen besser erreichen, da lediglich ein Link zur Beantwortung des Fragebogens notwendig ist. Aufgrund der vollkommenen Anonymität und dem Entfallen des Interviewers oder der Interviewerin können vor allem intime Daten, wie beim Thema Sexting, leichter generiert werden. Zudem sind die erhobenen Daten nach Abschluss eines Fragebogens sofort am Server verfügbar und einsehbar, wodurch auch kontrolliert werden kann, wie beispielsweise die Geschlechterverteilung ist.

Insgesamt überwiegen die Vorteile einer Online-Befragung hinsichtlich des vorliegenden Forschungsthemas ganz klar gegenüber der Nachteile. Trotzdem sollten diese der Vollständigkeit halber kurz aufgegriffen und in Relation zu den Vorteilen gesetzt werden: Besonders das Bestimmen einer Grundgesamtheit fällt oft schwer, da ältere Zielgruppen

weniger medienaffin sind und dadurch deutlich schwieriger online zu erreichen. Im Falle dieser Forschungsarbeit lag der Fokus aber aufgrund des aktuellen Forschungsstandes bei Personen bis 35 Jahren⁵, somit kann dies vernachlässigt werden. Obwohl die Anonymität hinsichtlich der intimen Daten durchaus als Vorteil angesehen werden kann, besteht die Gefahr einer Angst der Befragten vor der Datenverknüpfung online und somit einer möglichen Verletzung der Privatsphäre. Eine ausführliche Aufklärung über die Anonymität und Datenverarbeitung in einem ausschließlich wissenschaftlichen Rahmen zu Beginn einer Online-Befragung ist deshalb von großer Relevanz. Auch eine hohe Zahl von Interviewabbrüchen, was Auswirkungen auf die Repräsentativität insgesamt hat, muss hierbei erwähnt werden. Finanzielle Anreize wie Verlosungen oder Erinnerungsmails können hierbei hilfreich sein (Vgl. Mayer, 2020, S. 104-105).

Die TeilnehmerInnen der Studie wurden eingeladen, den Online-Fragebogen auszufüllen und verschiedene Teilbereiche zu absolvieren. Insgesamt wurden 479 Personen während einer Laufzeit von 19 Tagen befragt. Im Vorfeld wurde eine TeilnehmerInnenzahl von 200 Personen definiert, um aussagekräftige Ergebnisse zur Beantwortung der Forschungsfrage und der damit einhergehenden Hypothesen gewährleisten zu können. Die eingesetzten Methodenteile des Fragebogens werden im Folgenden detailliert beschrieben.

4.2. Design

Aufgrund des ersten Lockdowns und der damit verbundenen zeitlichen Beschränkung war eine schnelle Handlung zur Untersuchung notwendig. Der Fragebogen wurde deshalb von der Universität Wien bereits im Vorfeld angefertigt, da er für eine Vielzahl von Untersuchungsgebieten dienen soll. Die Teilbereiche wurden deshalb sehr breit gefächert, dass unterschiedliche Forschungsschwerpunkte mithilfe der durchgeführten Studie gesetzt und ausgewertet werden können. Anhand einer Studienteilnahme von 200 Personen sollte deshalb eine Beantwortung der Forschungsfrage durch Überprüfung der im vorherigen Kapitel dargestellten Hypothesen gewährleistet werden. Das Untersuchungsdesign bestand dabei grob aus drei Teilen. Im ersten wurden allgemeine, demographische und COVID-19-bezogene Daten

⁵ Dieser Punkt wird bei der Beschreibung der Stichprobe nochmals detailliert aufgefasst.

abgefragt anhand intervallskalierter Skalen. Der mittlere Teil enthielt die für diese Forschungsarbeit relevanten Fragen zu Online Sextingverhalten und damit einhergehende Variablen.

Wichtig war es hier, die demographischen zu Beginn und nicht erst am Schluss der Befragung abzufragen, da es sich mit einer fünfzehn bis zwanzigminütigen Umfrage für eine tendenziell längere Befragung handelte. So wurde verhindert, dass Daten verfehlt wurden oder Personen, die die Befragung abgebrochen hatten, keinerlei Auskunft über die Demographie geben konnten. Direkt danach wurden Fragen über das Coronavirus gestellt, um eine allgemeine Überleitung zur Materie schaffen zu können und Interesse für das Thema zu wecken. Da während des Befragungszeitraumes die Ausgangsbeschränkungen galten, war das Interesse gegenüber COVID-19 Themen besonders hoch, weshalb es direkt am Anfang der Befragung die höchste Aufmerksamkeit erhielt. Anschließend sollte eine direkte Überleitung zum Thema Sexting erfolgen, um die TeilnehmerInnen auf das Folgende vorzubereiten und bereits dort intime Aussagen bewertet werden sollten. Die relevanten Items für diese Forschungsarbeit stellten im Fragebogen die abhängigen Variablen dar. Diese wurden direkt nach der Einstellung und dem tatsächlichen Verhalten zu Sexting abgefragt, um hier eine Verbindung innerhalb der Befragung darlegen zu können. Die Fragen waren so gestaltet, dass sie besonders in der Zeit des ersten Lockdowns gut zu beantworten waren, das heißt die verschiedenen Aussagen, welche zu bewerten waren, wurden so gewählt, dass sie auf die aktuelle Zeit und Situation passten. Der Aufbau insgesamt war somit so gestaltet, dass er einfach Handhabbar war und die einzelnen Aussagen rasch durchgearbeitet werden konnten, sensible und besonders intime Aussagen waren eher nacheinander zu finden und gebündelt, um nicht durchgehend den Befragten das Gefühl zu geben, sensible Daten generieren zu wollen.

4.3. Fragebogen

Der Fragebogen lässt sich in insgesamt drei Abschnitte untergliedern. Die für diese Forschungsarbeit relevanten Teilbereiche umfassen davon lediglich zwei Abschnitte. Aufgrund der Vollständigkeit soll der Aufbau des Fragebogens in Abbildung 2 veranschaulicht werden:

Teil 1 – Einführung

- Info Broschüre und Datenschutzaufklärung
- Demographie
- Allgemeine Fragen zur Corona-Krise

Teil 2 – direkter Sextingbezug

- Einstellung zu Sexting während Corona
- Tatsächliches Verhalten
- Dating-Verhalten
- Unabhängige Variablen
- Partnerschaft & Isolation
- Gefühlslage

Teil 3 – Privacy Concerns

- Social Privacy Concerns
- Institutional Privacy Concern
- Assessment of vulnerability
- Debriefing

Abbildung 2 Aufbau Fragebogen

Quelle: eigene Darstellung

Wie bereits erwähnt, wurde der Fragebogen vom Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften erstellt und ist somit sehr breit gefächert, um eine Vielzahl

von Forschungsschwerpunkten untersuchen zu können. Die für diese Arbeit relevanten Teile des Fragebogens umfassen somit nur den ersten und zweiten Teil, da hinsichtlich der Privacy Concerns ein anderer Fokus notwendig ist.

Der Fragebogen bestand dabei aus fünf Teilen. Im ersten Teil wurde eine ausführliche Infobroschüre zum Thema „Sexual Online Behaviours in Times of a health crisis“ dargelegt. Aufgrund der sensiblen Thematik war eine ausreichende Aufklärung sowie Sensibilisierung mit dem Thema vor Beginn der Befragung wichtig. Es erfolgte eine kurze Einführung zur Thematik, ebenso wurde der Ablauf der Studie beschrieben. Miteinher ging hier eine Einverständniserklärung und Aufklärung zur Datenverarbeitung, hier wurde besonders auf die absolute Anonymität und Verarbeitung nur für wissenschaftliche Zwecke hingewiesen. Im zweiten Teil, der erste aktive Teil der Befragung, wurden demographische Daten mittels Nominalskalen erhoben zum Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss und der Beschäftigungssituation sowie des Beziehungsstatus und der derzeitigen Lebenssituation. Der Beziehungsstatus wurde in mehrere Teile untergliedert, um herauszufinden, ob Personen derzeit sexuell aktiv sind oder im romantischen Austausch mit anderen Personen stehen. Bei der Lebenssituation wurde unterschieden zwischen Personen, die alleine leben oder mit Partner oder Partnerin und Personen, die mit anderen Menschen als ihrem Partner oder der Partnerin zusammenwohnen.

Der dritte Teil behandelte dann anschließend allgemeine Fragen zur Corona-Krise und dem Verhalten, beziehungsweise der Einstellung während dieser außergewöhnlichen Situation in Österreich. Der Fokus lag hier besonders auf dem Gesundheitsstatus, der Angst vor einer Infektion und der Einstellung gegenüber dem Coronavirus. Hinsichtlich der Angst vor einer Infektion wurde eine bereits etablierte Risiko-Skala aus dem Jahre 2009 in Form von Intervallen verwendet (Vgl. Zwart, et al., 2009). Es folgte ein weiterer Block, in dem die Befragten Aussagen zum neuartigen Coronavirus bewerten sollen anhand einer Likert-Skala. Insgesamt sollten hierbei 20 Aussagen bewertet werden.

Es folgte der vierte Teil, der den Hauptteil der Befragung darstellt, der Fokus lag hier auf der abhängigen Variable, dem Online-Sextingverhalten, Einstellungen zu Sexting während der Krise, dem tatsächlichen Sextingverhalten, dem Dating-Aspekt sowie eine Vielzahl von unabhängigen, damit zusammenhängenden Variablen wie Einsamkeit, Zurückweisungssensibilität, Angst vor dem Singledasein und sozialer Unterstützung. Zudem wurde das Alter, der Beziehungsstatus und die Wohnsituation ebenfalls berücksichtigt.

Zu Beginn sollte die Einstellung zu Sexting während Corona anhand einer Rating-Skala geprüft werden anhand von acht Fragen zu sexuellen online Verhaltensweisen. Im nächsten Punkt sollten dann mittels derselben Rating-Skala das tatsächliche Verhalten der Befragten hinsichtlich sexueller Onlinetätigkeiten angegeben werden. Danach folgte ein kurzer Abschnitt zur Offenlegung sensibler Onlinedaten sowie der Einstellung zum Dating ohne körperlichen Kontakt – dieser ist aber für die vorliegende Forschungsarbeit nicht von Relevanz. Die unabhängigen Variablen wurden danach anhand von Rating-Skalen abgefragt, die entweder 5-stufig (1= nie, 2=2, ... 5=immer) oder 7-stufig (1=stimme voll und ganz zu, 2=2, ..., 7=stimme überhaupt nicht zu) aufgebaut waren. Die Aussagen hinsichtlich der Variablen soziale Unterstützung (social support) erfolgte anhand einer adaptierten und abgewandelten Form von Lin, Hirschfeld & Margraf (Vgl. Lin, Hirschfeld, & Margraf, 2019). Danach erfolgt eine Filterfrage, ob derzeit eine partnerschaftliche Beziehung vorliege oder nicht. Personen, die mit „Ja“ antworteten, gelangten zur nächsten Frage, Personen, die mit „Nein“ antworteten, gelangten direkt zum Punkt „Friendship Satisfaction“ und ließen drei Fragen aus. Personen, die eine partnerschaftliche Beziehung angaben, wurde weiters nach der Zufriedenheit in der partnerschaftlichen Beziehung gefragt sowie der sozialen Isolation zuhause. Auch hierfür wurde eine adaptierte und angepasste Form der von Primack et al. verwendeten Form zu sozialer Isolation verwendet (Vgl. Primack, et al., 2017).

Weiter folgten Intervallskalen zur derzeitigen Beziehungssituation und die Gefühle und Empfindungen während der Corona-Krise der Befragten. Zu Beginn wurde die Stimmung allgemein abgefragt, hier orientierten sich die Aussagen an bereits zuvor verwendeten Items von Wirth, Schemer & Matthes (Vgl. Wirth, Schemer, & Matthes, 2010) danach folgten zwei Dimensionen der Hamilton Angst-Skala (Vgl. Hamilton, 1959) sowie eine Abwandlung von Van de Bulck's Items zur Müdigkeit sowie adaptierte Formen zu Stress von Karsay et al. (Vgl. Lehman, Burn, Gagen, & Mohr, 2012) sowie ein Ausschnitt von Radloff's Depressionsskala (Vgl. Radloff, 1977) und der psychologischen Befindlichkeit von Diener et al. (Vgl. Diener, et al., 2010). Auch diese Faktoren sind nur bedingt von Bedeutung für die Beantwortung der übergreifenden Forschungsfrage, wurden aber aufgrund der Vollständigkeit hier angeführt.

Moderatorvariablen als auch Kontrollvariablen schließen den Fragebogen hinsichtlich des Online Sextingverhaltens hier ab, es wurden jeweils zwei Aussagen mittels Intervallskala zu deskriptiven und subjektiven Normen abgeprüft. Der anschließende Teil des Fragebogens widmete sich dem hingehend den Bedenken gegenüber des Datenschutzes, abschließend erfolgte noch ein Debriefing.

4.4. Stichprobe

Da es besonders während der Lockdown-Maßnahmen innerhalb Europas große Unterschiede in den einzelnen Ländern gab, lag der Fokus hierbei auf Österreich. Die Stichprobe setzte sich aus deutschsprachigen TeilnehmerInnen aus Österreich zwischen 18 und 35 Jahren zusammen, unabhängig von Geschlecht, Nationalität oder Religion. Insgesamt nahmen bis Ende des Hauptteils 494 Personen teil.

Die Mehrheit der TeilnehmerInnen war weiblichen Geschlechts. Insgesamt nahmen nach Bereinigung der Daten 65,2% Frauen ($n=322$) und 34,6% Männer ($n=171$) an der Umfrage teil. Lediglich 0,2% ($n=1$) gab keine eindeutige Geschlechterzugehörigkeit an. Obwohl in vergangenen Studien durchaus Geschlechterunterschiede in der Nutzung von Sexting nachgewiesen werden konnte (Vgl. Power to Decide, 2008), wurden aufgrund der starken TeilnehmerInnenschwankungen hinsichtlich des Geschlechts keine konkreten Annahmen in den Hypothesen verwendet, da diese nicht eindeutig bestimmbar wären. Der hohe Frauenanteil kann tendenziell mit dem höheren Anteil im Publizistikstudium allgemein erklärt werden, da die Rekrutierung auch in einigen Facebook-Gruppen der Publizistikstudierenden an der Universität Wien erfolgte.

Die TeilnehmerInnen waren zwischen 18 und 35 Jahre alt ($M=24,37$; $SD=3,88$). Die Mehrheit der Befragten waren im Alter von 20 bis 27 (77,7%, $n=384$). Im Vergleich dazu waren lediglich 16,3% älter als 27 Jahre ($n=81$) und 5,9% jünger als 20 Jahre ($n=29$). Da vorrangig Studierende rekrutiert wurden, lässt sich das Durchschnittsalter auch darauf zurückführen. Des Weiteren nahmen an der Studie weitgehend Personen mit einem höheren Bildungsabschluss teil. 94,2% verfügten demnach über einen Maturaabschluss, hier wurde unterschieden zwischen einer allgemeinbildenden höheren Schule (39,3%; $n=194$), einer berufsbildenden höheren Schule (17,2%; $n=85$) und eines Hochschulabschlusses (37,7%; $n=186$). Ein vergleichsweise geringer Anteil von insgesamt 5,8% gab an, einen niedrigeren Bildungsabschluss zu besitzen. Davon gaben lediglich 0,6% ($n=3$) an, einen Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule zu besitzen, 3,8% ($n=3$), 3,8% verfügten über den Abschluss einer Berufsschule/Lehrausbildung ($n=19$) und 1,4% hatten lediglich die Pflichtschule absolviert ($n=7$). Auch hier kann der durchschnittliche Bildungsabschluss darauf zurückgeführt werden, dass vorrangig Studierende und Personen aus dem Umfeld von Studierenden befragt wurden.

Aufgrund der besonderen Situation des Social Distancings war hier insbesondere die Lebenssituation und der Beziehungsstatus der Befragten interessant, da sich daraus besondere Fragestellungen zum Sextingverhalten ergaben. So gaben hinsichtlich des Beziehungsstandes 51,6% an, im Beginn oder bereits in einer verbindlichen Beziehung zu sein (n=255). 44,1% gaben anhand unterschiedlicher Gründe an, nicht in einer verbindlichen Beziehung zu sein. 10,1% (n=50) waren Single und hatten auch noch keine Beziehungserfahrung, 24,3% (n=120) waren Single, hatten aber in der Vergangenheit schon Beziehungen gehabt. 1,4% (n=7) hatten sich kürzlich getrennt und gaben das Ende einer verbindlichen Beziehung an und 8,3% (n=41) berichteten von unverbindlichen Dates oder sexuellen Kontakten. Weiter gaben 4,3% (n=21) einen unklaren Status an.

Auch die sexuelle Orientierung wurde hierbei abgefragt, der Großteil der Befragten (80,8%, n=399) gab an, heterosexuell zu sein, lediglich 4% (n=20) gaben homosexuell als sexuelle Orientierung an. Interessant ist aber vor allem im Hinblick auf die sexuelle Offenheit im Zusammenhang mit dem Sextingverhalten die Angabe, bisexuell, queer oder pansexuell zu sein. Hierzu äußerten sich 13% (n=64), ein vergleichsweise großer Teil im Gegensatz zu homosexuellen Befragten. Insgesamt gaben somit also 17% (n=84) an, eine nicht heterosexuelle Orientierung zu haben.

Hinsichtlich der Lebenssituation gab der Großteil an, mit einem oder mehreren anderen Menschen (nicht dem Partner oder der Partnerin) zusammen zu leben (53,4%; n=264). 23,9% gaben an, mit dem festen Partner oder der Partnerin zusammen zu leben (n=118) und 22,7% lebten alleine (n=112). Hier ist vor allem interessant, dass es doch recht große Unterschiede in der Lebenssituation der Befragten während des Lockdowns gibt. Bezugnehmend auf die vorgestellten Hypothesen zeigt sich doch ein relativ großer Prozentsatz an Personen, die nicht mit dem Partner oder der Partnerin zusammenlebten oder generell alleine waren während des ersten Lockdowns.

Interessant ist im Vorfeld der Hypothesenüberprüfung auch der Blick auf die generelle Einstellung gegenüber dem sexuellen Austausch über Online-Medien bzw. Sexting. So gaben hierbei lediglich 5,3% (n=26) an, dies stark abzulehnen. Der Großteil (62,8%, n=310) sprach sich eher stärker oder stark für eine Befürwortung aus. Dies zeigt zum einen, dass Sexting eine durchaus etablierte Praktik ist und vom Großteil befürwortet und akzeptiert wird. Besonders interessant ist aber natürlich vor allem hinsichtlich der Datenauswertung das tatsächliche Verhalten der Befragten im Hinblick auf Sexting. Der Großteil der Befragten gab hierbei an, in

den letzten Wochen kein oder selten gesextet zu haben (61,7%, n=305). Lediglich 26,3% (n=130) gaben an, oft bis sehr oft gesextet zu haben. 11,7% (n=58) lagen hierbei im Mittelfeld. Im Hinblick auf die Datenauswertung und Überprüfung der Hypothesen zeigt dieses Sample also bereits, dass der Großteil der Befragten nicht aktiv oder nur sehr selten Sexting betrieben hat. Dies könnte sich somit auch auf die Verifizierung der Hypothesen auswirken können.

4.5. Erhebungssituation und Durchführung der Untersuchung

Der Fragebogen wurde im Rahmen des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften unter Leitung von Univ. Prof. Dr. Jörg Matthes bereits im Vorfeld erstellt, da die Befragung Anfang April starten sollte. Letztlich startete sie am 23. April und war zunächst für den Zeitraum von zwei Wochen angesetzt. Um Probanden und Probandinnen für die Teilnahme der Studie zu rekrutieren, wurde der Link zur Studie vorwiegend an FreundInnen, Bekannte und ArbeitskollegInnen geteilt und im Schneeballverfahren verbreitet. Dadurch konnten auch Studierendengruppen aus anderen Fachbereichen in Österreich angesprochen werden. Während der Feldzeit wurden auch Facebook-Gruppen der Universität Wien verwendet, insbesondere allgemeine Publizistik- und Sozialwissenschaftsgruppen sowie spezielle Gruppen für Studierende der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft im Master oder Bachelorstudium. Durch das oben genannte Schneeballverfahren wurden außerdem auch Personen aus Universitätsgruppen der FH St. Pölten rekrutiert. Ein weiterer, wichtiger Rekrutierungspool stellten Gruppen und Vereine dar, die sich für sexuelle Offenheit in Wien einsetzen⁶, da hier von einer Vertrautheit Offenheit mit dem Sexting-Begriff ausgegangen werden konnte.

Die Anzahl der TeilnehmerInnen wurde laufend beobachtet, was dazu führte, dass die Laufzeit der Studie insgesamt verlängert wurde, da insgesamt zwar lediglich 200 Personen rekrutiert werden sollten und diese auch innerhalb der ersten zwei Tage rekrutiert wurden, aber hauptsächlich weiblich waren. Bereits 250 TeilnehmerInnen waren nach den ersten zwei Tagen

⁶ Beispielsweise „Die Schwelle Wien“ und die Facebook-Gruppe hausgemacht.

zu verzeichnen, der Anteil der männlichen Befragten konnte im weiteren Rekrutierungsverlauf jedoch noch erhöht werden. Somit wurde die Befragung am 10. Mai 2020 beendet und konnte insgesamt, nach Bereinigung der Daten, 494 Personen verzeichnen, die die Befragung vollständig abgeschlossen hatten. Am 10. Mai, nachdem ausreichend TeilnehmerInnen für die Studie generiert werden konnten ($N=494$), wurde die Feldzeit offiziell beendet und der Fragebogen mit den Daten heruntergeladen. Im weiteren Schritt sollte dann die quantitative Auswertung zur Überprüfung der Hypothesen und letztlich zur Beantwortung der übergreifenden Forschungsfrage erfolgen. Der Datensatz wurde, damit die Auswertung starten konnte, bereinigt und aufbereitet. Es folgte eine Umkodierung sowie Umbenennung der Variablen, zudem wurden Indizes gebildet.

4.6. Messung und Auswertungsverfahren

Im folgenden Kapitel soll zunächst ein Überblick über die aus den Hypothesen abgeleiteten Variablen gegeben werden. Anschließend erfolgt eine Operationalisierung der unabhängigen Variablen, sowie im nächsten Schritt die Operationalisierung der abhängigen Variablen. Folgende Variablen ließen sich also aus den oben definierten Hypothesen ableiten und wurden für diese Forschungsarbeit untersucht:

Unabhängige Variable (Experimentalbedingung)

- Sextingverhalten Text-Sexting
- Sextingverhalten Live-Sexting

Abhängige Variablen

- Einsamkeit
- Zurückweisungssensibilität
- Angst vor dem Singledasein
- Soziale Unterstützung
- Depression
- Alter
- Beziehungsstatus
- Wohnsituation

4.6.1. Operationalisierung der unabhängigen Variable

Die unabhängige Variable wird im Rahmen dieser Forschungsarbeit anhand der oben definierten Experimentalbedingung gemessen und soll zunächst operationalisiert werden. Die hierfür relevante Variable ist somit das tatsächliche Sextingverhalten, welches neben der Einstellung und zukünftigem Verhalten gegenüber Sextingaktivitäten abgefragt wurde. Dies wurde anhand einer numerischen Ratingskala mit 7 Abstufungen abgefragt, insgesamt wurden hierfür acht Aussagen bewertet. Die Aussagen waren für beide Items, also tatsächliches Sextingverhalten und Sextingverhalten in der Zukunft ident. Die Variablen wurden für alle Hypothesen als unabhängige Variablen eingesetzt. Von Interesse für diese Forschungsarbeit ist aber lediglich das tatsächliche Sextingverhalten, dies wurde mittels einer Faktorenanalyse zu zwei neuen Variablen zusammengefasst aufgrund der Datenreduktion. (Cronbach's $\alpha = 0,80$; $M = 1,77$; $SD = 1,356$; $Range = 1-8$). Interessanterweise zeigte sich hier der deutlichste Unterschied in den Faktoren Text und Live-Sextingverhalten. Die beiden Faktoren werden in weiterer Folge als Text-Sexting und Live-Sexting bezeichnet. Text-Sexting meint hierbei alle Arten vom Austausch sexueller Inhalte ohne Bilder ohne Videos, also dem Senden oder Empfangen von sexuellen Text- oder Sprachnachrichten. Live-Sexting meint hierbei alle Arten von sexuellem Austausch, bei dem Bilder oder Videoformate verwendet werden, wie beispielsweise Bikini- oder Nacktbilder, Videos im Bikini oder nackt sowie Live-Telefonsex und gemeinsames Live-Masturbieren vor der Kamera. Die Unterschiede der beiden Faktoren sollen in der Ergebnisdarstellung gesondert betrachtet und analysiert werden.

4.6.2. Messung der abhängigen Variablen

Einsamkeit: Die unabhängige Variable Einsamkeit wurde anhand einer 5-Stufen-Skala gemessen. Sie reichte von Faktor „nie“ bis „immer“, dazwischen waren numerische Abstufungen vorhanden (nie – 2 – 3 – 4 – immer). Die Variable legte den Fokus darauf, wie Menschen sich fühlen können. Anhand von fünf Statements sollte der Faktor bewertet werden, dieser Stand im Zusammenhang mit dem ersten Lockdown, dies wurde anhand eines kurzen Einleitungstextes zu Beginn der Bewertung erfragt: „Bitte geben Sie für jedes Statement an, wie oft sie sich in den letzten Wochen gefühlt haben“. Die Statements zielten dabei auf

unterschiedliche Aspekte von sozialem Leben und der Zuwendung zu Personen ab, welches durch den anhaltenden Lockdown nicht oder nur eingeschränkt stattfinden konnte.

Um die Möglichkeit einer Datenreduktion hierbei zu prüfen, wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt und anschließend eine Zusammenfassung der Variablen in einem Index vorgenommen. (Cronbach's $\alpha = 0,80$; $M = 4,33$; $SD = 0,73$; Range = 1-5).

Zurückweisungssensibilität: Um die unabhängige Variable der Zurückweisungssensibilität zu ermitteln wurde eine 7-stufige Likert-Skala verwendet. Die Abstufungen reichten dabei von „Stimme überhaupt nicht zu“ bis zu „Stimme voll und ganz zu“ (1 = Stimme überhaupt nicht zu; 2 – 3 – 4 – 5 – 6, 7 = Stimme voll und ganz zu). Dabei wurden 10 verschiedene Statements abgefragt, welche bewertet werden sollten, diese basierten auf bereits etablierten Versionen zum Nachweis von Zurückweisungssensibilität (Vgl. Berenson, et al., 2009). Die Statements wurden bereits in fünf Faktoren bzw. Kategorien zusammengefasst, um alle Ausprägungen mit der Zurückweisungssensibilität abdecken zu können. Dabei untergliederten sich die fünf Statements immer in einen Teil, der direkt auf die Zurückweisung abzielte (z.B. „Es fällt mir schwer, einen Freund/eine Freundin zu fragen, mit mir in Urlaub zu fahren“ oder „Es fällt mir schwer, einen Freund/eine Freundin um einen großen Gefallen zu bitten) und anschließend die eigene Bewertung (= Ich würde erwarten, dass der Freund/die Freundin bereitwillig Ja sagt). Dabei wurde die Zurückweisungssensibilität nach Überprüfung des Cronbach's α zu zwei Variablen zusammengefasst, um eine Datenreduktion zu ermöglichen, diese wurden in Eigenverhalten der Zurückweisungssensibilität (Cronbach's $\alpha = 0,71$; $M = 3,14$; $SD = 2,176$; Range = 1-3). und Erwartungshaltung von Zurückweisungssensibilität (Cronbach's $\alpha = 0,80$; $M = 3,14$; $SD = 2,176$; Range = 1-3).

Angst vor dem Singledasein:

Im Weiteren sollte die Ermittlung der unabhängigen Variablen „Angst vor dem Singledasein“ anhand einer 7-stufigen Likert-Skala abgeprüft werden. Auch hier reichten die Abstufungen dabei von „Stimme überhaupt nicht zu“ (1 = Stimme überhaupt nicht zu) bis zu „Stimme voll und ganz zu“ (7 = Stimme voll und ganz zu). Die ausgewählten Aussagen bezogen sich weitgehend auf die von Spielmann et al. bereits 2013 etablierte „Fear of being single-Scale“ (Vgl. Spielmann, et al., 2013). Insgesamt wurden hierbei drei Aussagen in abgewandelter Form verwendet, diese sollten abgestuft bewertet werden. Beachtet wurde hierbei außerdem, dass die Aussagen für alle Teilnehmenden der Befragung zu beantworten waren, unabhängig von ihrem Beziehungsstatus. Die Aussagen wurden deshalb dementsprechend formuliert (z.B. „Wenn ich

keinen Partner/keine Partnerin finde (bzw. gefunden hätte), würde ich denken, dass mit mir etwas nicht stimmt). Ein niedriger Wert zeigte auch einen niedrigen Wert bei der Angst vor dem Singledasein insgesamt. Auch hier wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt, um eine Datenreduktion zu erlangen. Es erfolgte anschließend eine Zusammenfassung der Variablen in einem Index (Cronbach's $\alpha = 0,69$; $M = 3,14$; $SD = 2,176$; Range = 1-3).

Soziale Unterstützung:

Hinsichtlich der sozialen Unterstützung, die Personen während des Lockdowns potenziell weniger häufig erfahren hatten, wurden hier ebenfalls Fragen mit dem Auswahlschema einer 5-Stufen-Skala abgefragt. Niedrige Werte der sozialen Unterstützung bedeuten hierbei, dass Befragte wenig Support von FreundInnen, Familie oder PartnerInnen erhalten haben. Die Auswahlmöglichkeiten der Abstufungen reichten dabei von „Stimme überhaupt nicht zu“ (= 1) bis zu „Stimme voll und ganz zu“ (= 5). Dazwischen waren numerische Abstufungen enthalten (2 – 3 – 4). Verwendet wurden 6 Aussagen, die direkt auf die Corona-Krise ausgelegt waren und Einblicke geben konnten in das soziale Umfeld und die damit einhergehende Unterstützung durch Mitmenschen während des Lockdowns. Als Vorlage diente hierbei die von Lin, Hirschfeld & Margraf entwickelte Validierung zu sozialer Unterstützung aus dem Jahr 2018, (Vgl. Lin, Hirschfeld, & Margraf, 2019) die dafür entwickelten und verwendeten Aussagen zur Datenerhebung wurden wie bereits erwähnt dementsprechend abgeändert, um genau auf die Corona-Krise abgestimmt zu sein. Auch hier wurde, um eine Vereinfachung in der statistischen Auswertung zu erhalten, eine Faktorenanalyse zur Datenreduktion durchgeführt. Die Variablen wurde in den Index aufgenommen (Cronbach's $\alpha = 0,806$; $M = 3,45$; $SD = 0,98$; Range = 1-6)

Depression:

Die unabhängige Variable der depressiven Emotionen während des Lockdowns wurde basierend auf der Depressions-Skala von Radloff aus dem Jahr 1977 in adaptierter Weise abgefragt (Vgl. Radloff, 1977). Hierfür wurde eine 5-stufige Skala verwendet von „Stimme überhaupt nicht zu“ bis „Stimme voll und ganz zu“. Dabei galt 1 = keinerlei Zustimmung, 5 = vollkommene Zustimmung, dazwischen wurden numerische Abstände gewählt (2 – 3 – 4). In diesem Fall heißt eine niedrige Zahl, dass die genannte Aussage, die es zu bewerten galt, nicht auf die Befragten und zu ihrem persönlichen Leben zutraf, andersherum eine hohe Zahl der Befragten würde somit eine hohe Übereinstimmung mit dem eigenen Empfinden und der Erfahrung deklarieren. Insgesamt wurde die Depression anhand von 5 Aussagen überprüft, die abgestimmt auf das Forschungsthema, unter dem Aspekt der Pandemie und der in der Literatur

angeführten Erkenntnisse, verwendet. Zu Beginn der Abfrage der Variable Depression erfolgte der Satz „Während der letzten Woche...“, darauffolgend waren die Aussagen zu bewerten (z.B. ... hatte ich Schwierigkeiten mich auf das zu konzentrieren, was ich mache.)

Auch hier wurde zur Datenreduktion mittels einer Faktorenanalyse eine neue Variable dem Index hinzugefügt. (Cronbach's $\alpha = 0,74$; $M = 3,14$; $SD = 2,176$; Range = 1-3).

Alter

Zu Beginn der Befragung wurden demografische Daten, darunter auch das Alter, abgefragt. Dies wurde anhand einer offenen Eingabe abgefragt, die dazugehörige Frage lautete „Wie alt sind Sie in ganzen Jahren?“. Diese Art der Darstellung bietet sich im Gegensatz zu Abstufungsskalen deshalb an, weil so spezifische Unterschiede in den einzelnen Altersjahren deutlicher sichtbar werden und Unterteilungen nach Abschluss der Befragung durchgeführt werden können. Insgesamt waren zwischen 18 und 39 Jahren alle Altersjahre vertreten, der Mittelwert liegt hier bei 24,37 Jahren.

Lebenssituation

Im Zuge der demographischen Daten wurde außerdem nach der Lebenssituation gefragt, also ob die Befragten während des Lockdowns alleine oder mit anderen Personen zusammenlebten. Dies wurde anhand von 4 geschlossenen Fragen überprüft, hier konnte zwischen „Ich lebe alleine“, „Ich lebe mit meinem Partner oder meiner Partnerin zusammen“, „Ich lebe mit einem anderen Menschen zusammen“ und „Ich lebe mit mehreren anderen Menschen zusammen“ entschieden werden, um gängige Wohnverhältnisse abzudecken.

Beziehungsstatus

Weiter wurde auch der Beziehungsstatus mithilfe einer selected choice abgefragt, hier wurden 9 verschiedene Arten von romantischen Beziehungsarten abgefragt. Der Fokus wurde hier vor allem auch auf das Datingverhalten gelegt, um hier etwaige Besonderheiten herauslesen zu können. Insgesamt reichten die Auswahlmöglichkeiten von „Single und bisher keine Beziehungserfahrung“ zu „In einer verbindlichen Beziehung“, zudem konnte die Option „Unklarer Status“ sowie „Anders, nämlich“ ausgewählt werden, welche zu einem weiteren Item führte, indem die Befragten ihren Beziehungsstatus selbst definiert angeben konnten. Dies gewährte maximale Berücksichtigung aller Beziehungsarten.

Alle oben genannten Variablen wurden mithilfe der Statistik-Software SPSS gemessen und ausgewertet. Dabei wurden die abhängigen Variablen je nach Hypothese in Verbindung mit den unabhängigen Variablen untersucht.

5. Ergebnisse

Die übergeordnete Forschungsfrage dieser Arbeit, die nach den Auswirkungen des ersten Lockdowns auf das Sextingverhalten fragt, soll im folgenden Kapitel anhand der Darlegung der Ergebnisse und damit einhergehenden Überprüfung der Hypothesen beantwortet werden. Das Kapitel dient somit der Ergebnispräsentation und -darstellung.

Die Ergebnisse der durchgeführten Studie werden hier präsentiert und die Hypothesen darauf basierend verifiziert oder falsifiziert, um anschließend zu einer Beantwortung der Forschungsfrage zu führen.

5.1. Interaktionseffekt von sozialer Unterstützung und Depression auf das Online Sextingverhalten

H1: Je weniger soziale Unterstützung räumlich getrennte und depressive Paare während des ersten Lockdowns erfahren haben, desto häufiger versendeten sie sexuelle Inhalte.

Für die Datenauswertung der H1 wurde eine Regressionsanalyse durchgeführt. Da sich die unabhängige Variable Sexting in Text-Sexting und Live-Sexting aufteilt, wurden insgesamt zwei Analysen durchgeführt. Die Einflussvariablen der ersten Analyse waren somit die soziale Unterstützung sowie Depression, der Beziehungsstatus basierte in der Statistik nur auf Fällen, bei denen der Beziehungsstatus = 1.00 betraf. Text-Sexting konnte im Modell mit den Prädiktoren sozialer Unterstützung, Depression und deren Interaktion statistisch signifikant vorhergesagt werden ($F(3,237) = 5.872, p=.001$). Die erklärte Varianz des Modells ist jedoch sehr klein ($R^2 = .070$). In der Tabelle der Koeffizienten zeigte sich außerdem, dass lediglich die Variable Depression einen signifikanten Einfluss auf das Text-Sexting Verhalten unter Paaren hat ($b = .233, t = 3.648, p = .000$).

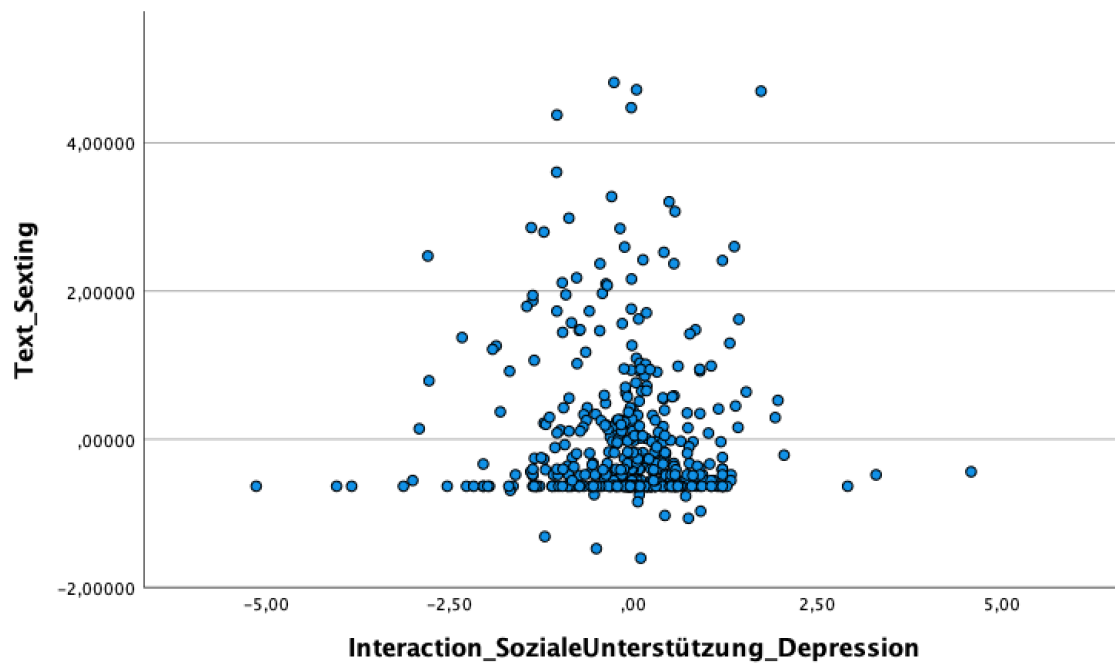


Abbildung 3 Einfluss der Interaktion von sozialer Unterstützung und Depression auf Text-Sexting

Quelle: eigene Abbildung

Im zweiten Schritt wurde eine Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable Live-Sexting durchgeführt, die Einflussvariablen betrug hier ebenfalls die Interaktion von sozialer Unterstützung und Depression. Auch hier konnte das Modell mit den Prädiktoren Depression, sozialer Unterstützung und deren Interaktion statistisch signifikant die Variable Live-Sexting vorhersagen ($F(3,233) = 3,298$, $p = .021$). Die erklärte Varianz des Modells ist aber erneut wieder sehr klein ($R^2 = .041$).

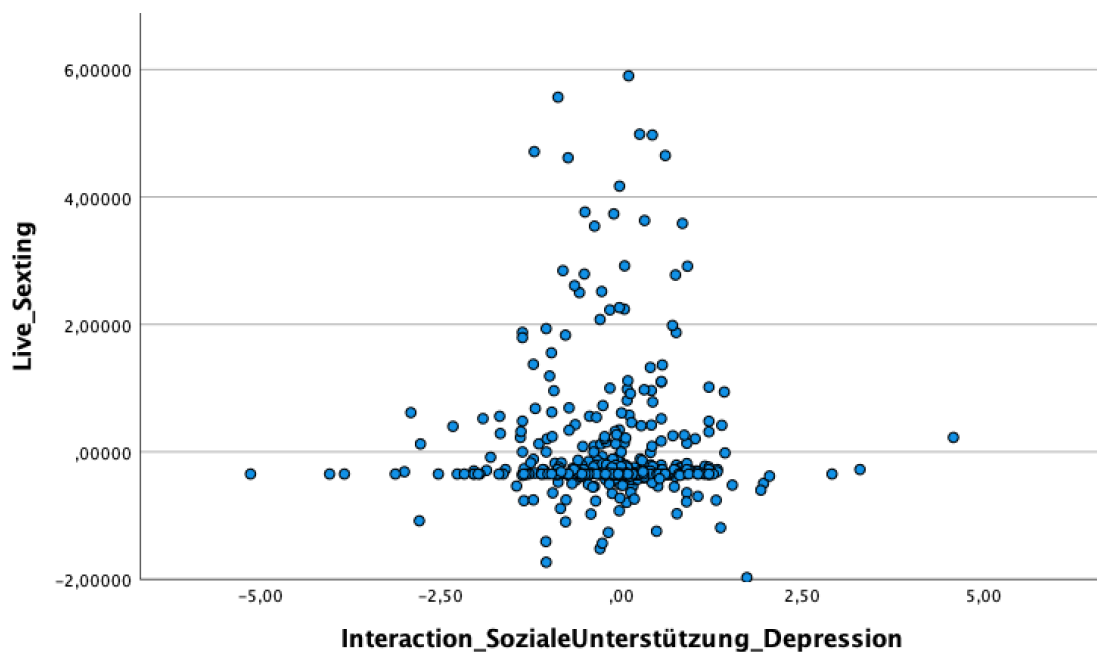


Abbildung 4 Einfluss der Interaktion von sozialer Unterstützung und Depression auf Live Sexting

Quelle: Eigene Abbildung

Die Variable Depression ($b = .128$, $t = 1.972$, $p = .050$) und auch die Variable der sozialen Unterstützung ($b = -.134$, $t = -2.037$, $p = .043$) konnten zudem einen signifikanten Einfluss auf das Live-Sexting nachweisen. Dementsprechend kann also davon ausgegangen werden, dass mit steigenden, depressiven oder traurigen Gefühlen das Live-Sexting Verhalten zunimmt, also dass Personen häufiger via Webcam oder Videochat sexten. Interessant ist hierbei auch, dass bei vermehrter sozialer Unterstützung das Live-Sexting Verhalten bei Personen in festen Beziehungen abnimmt. Eine signifikante Interaktion der beiden Variablen konnte hier jedoch nicht festgestellt werden.

Zusammenfassend kann hinsichtlich der ersten Hypothese also festgehalten werden, dass es keinen signifikanten Zusammenhang der Variablen gibt, lediglich die Variable der Depression hatte einen signifikanten Einfluss sowohl auf Text-Sexting als auch auf Live-Sexting.

H2: Je mehr soziale Unterstützung eine depressive Person während des Lockdowns erfährt, desto weniger häufig versendet sie sexuelle Inhalte.

Zur Datenauswertung der H2 wurden ebenfalls Analysen mittels zwei Regressionen durchgeführt. Die hierfür verwendeten Einflussvariablen waren die soziale Unterstützung sowie ausschließlich die Fälle, bei denen Depression > 0 war. Die Analyse zeigte eine Signifikanz von .583, was zeigt, dass es keinen Zusammenhang zwischen der sozialen Unterstützung bei depressiven Personen auf das Sextingverhalten zu geben scheint.

Die Prädiktoren soziale Unterstützung sowie ausschließlich Fälle, bei denen Depression > 0 war, konnten die Variable Live-Sexting statistisch nicht vorhersagen ($F(1,817)$, $p = .179$). Insgesamt zeigt sich also, dass es weder beim Text-Sexting noch beim Live-Sexting einen signifikanten Zusammenhang zur sozialen Unterstützung bei depressiven, bzw. traurigen Personen gibt:

5.2. Effekt von Zurückweisungssensibilität auf das Online Sextingverhalten

H3: Je mehr Angst vor Zurückweisung räumlich getrennte Paare während des Lockdowns haben, desto häufiger versenden sie sexuelle Inhalte.

Für die Datenauswertung der H3 wurde erneut eine Regressionsanalyse hinzugezogen, hier wurde ebenfalls erst die Variable Text-Sexting und anschließend Live-Sexting überprüft. Das Modell der ersten Analyse wurde mittels der Einflussvariablen RejSens_Erwartungshaltung und Rej_Sens_Eigenverhalten sowie dem Beziehungsstatus Paare = 1.00 und der Lebenssituation ungleich „Ich lebe mit meinem Partner oder meiner Partnerin zusammen“ erstellt. Die abhängige Variable hierfür war Text_Sexting. Die Prädiktoren RejSens_Erwartungshaltung ($b = .058$, $t = .677$, $p = .500$) und RejSens_Eigenverhalten ($b = .123$, $t = 1.422$, $p = .157$) konnten die Variable Text_Sexting unter Paaren nicht statistisch

signifikant vorhersagen ($p = .256$). Auch die erklärte Varianz ($R^2 = .02$) kann hier vernachlässigt werden.

Ähnlich verhält sich die Datenauswertung für die abhängige Variable Live-Sexting, hier wurden ebenfalls die Einflussvariablen RejSens_Erwartungshaltung sowie Rej_Sens_Eigenverhalten sowie der Beziehungsstatus Paare = 1.00 und die Lebenssituation verwendet. Die Prädiktoren RejSens_Erwartungshaltung ($b = .017$, $t = .200$, $p = .842$) und RejSens_Eigenverhalten ($b = .019$, $t = .218$, $p = .828$) konnten die Variable Live-Sexting unter Paaren somit ebenfalls nicht statistisch signifikant vorhersagen.

Insgesamt kann hier also festgehalten werden, dass es keinen signifikanten Effekt von Zurückweisungssensibilität bei Paaren auf das Sextingverhalten gibt.

5.3. Effekt von Einsamkeit auf das Online Sextingverhalten

H4: Je einsamer sich eine Person über 20 Jahren fühlt, desto häufiger versendet sie sexuelle Inhalte.

Um eine Überprüfung der H4 gewährleisten zu können, wurde mittels einer Regressionsanalyse gearbeitet. Hier wurde mittels zweier Modelle überprüft, ob es einen signifikanten Zusammenhang von Text-Sexting sowie Live-Sexting auf die Variable der Einsamkeit und dem Alter gibt. Die Modellzusammenfassung mit der abhängigen Variable Text-Sexting und der Einflussvariablen Einsamkeit zeigt, dass es keinen signifikanten Einfluss auf das Text-Sexting Verhalten von Jugendlichen über 20 Jahren zu geben scheint ($b = -.048$, $t = -.984$, $p = .326$).

Auch beim zweiten Modell zeigt sich, dass sich kein signifikanter Effekt der Einflussvariable Einsamkeit auf die abhängige Variable Live-Sexting feststellen lässt ($b = -.030$, $t = -.618$, $p = .537$). Die Varianz ist hier ebenfalls nicht aussagekräftig ($R^2 = -.001$).

Hier kann also zusammengefasst festgehalten werden, dass es keinen signifikanten Zusammenhang von Sextingverhalten insgesamt und Einsamkeit von Personen über 18 Jahren gibt.

5.4. Effekt von Angst vor dem Singledasein von Personen in nicht-exklusiven Beziehungen auf das Online Sextingverhalten

H5: Je mehr Angst eine Person in einer nicht-exklusiven Beziehung vor dem Singledasein hat, desto häufiger versendet sie sexuelle Inhalte.

Für die Datenauswertung der H5 wurde erneut eine Regressionsanalyse durchgeführt. Hierfür wurde, wie bei den anderen Hypothesen ebenfalls, jeweils ein Modell mit der abhängigen Variable Text-Sexting und ein Modell mit Live-Sexting untersucht. Das erste Modell beinhaltete die Einflussvariable Angst vor dem Singledasein und die abhängige Variable Text-Sexting sowie ausschließlich Fälle, deren Beziehungsstatus als nicht verbindlich deklariert waren. In der gesamten Stichprobe konnte keine Signifikanz erreicht werden. Der Prädiktor scheint somit keinen Einfluss auf das Text-Sexting Verhalten zu haben. (($b = .037$, $t = .546$, $p = .586$).

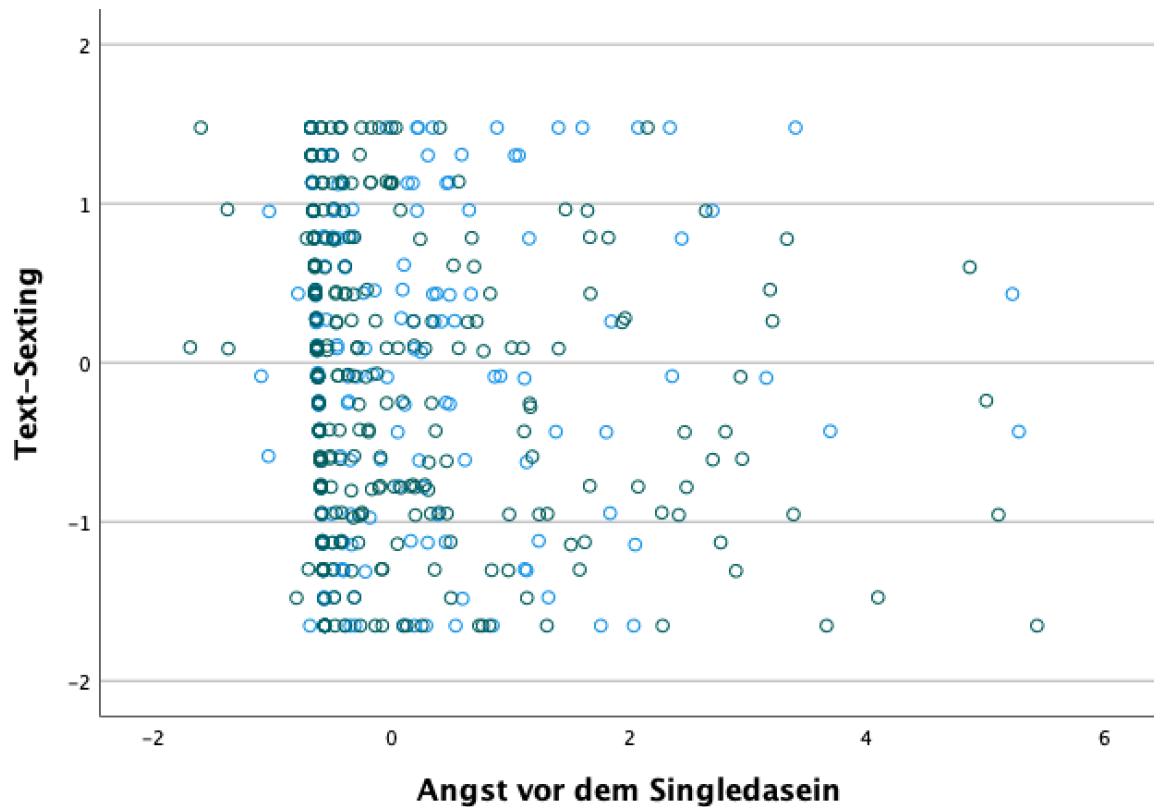


Abbildung 5 Einfluss von Angst vor dem Singledasein auf das Text-Sexting Verhalten.

Quelle: Eigene Abbildung

Im weiteren Verlauf wurde eine erneute Analyse mit der abhängigen Variable Live-Sexting und der Einflussvariable Angst vor dem Singledasein durchgeführt. Auch hier zeigt sich ein ähnliches Ergebnis wie beim Text-Sexting: Die Variable Live-Sexting scheint nicht durch die Angst vor dem Singledasein signifikant beeinflusst zu sein ($b = -.059$, $t = -.863$, $p = .389$). Die durch das Modell erklärte Varianz ist ebenfalls nicht aussagekräftig ($R^2 = -.001$):

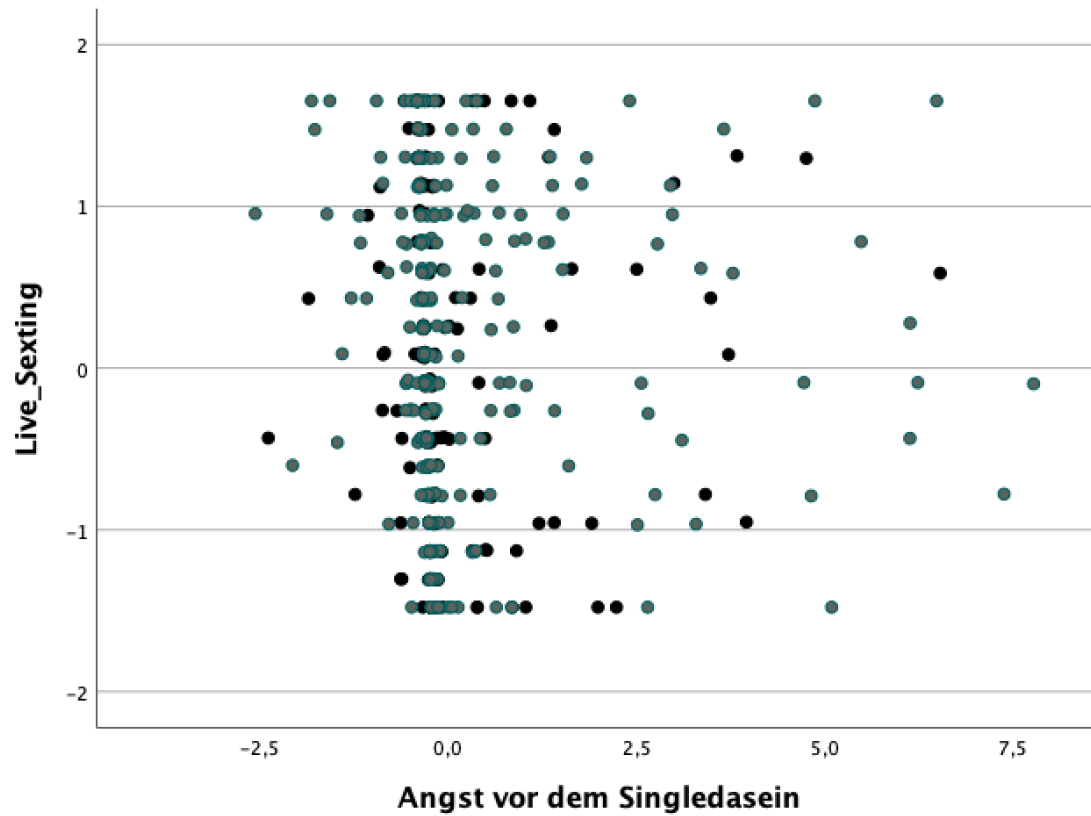


Abbildung 6 Einfluss von Angst vor dem Singledasein auf das Live-Sextingverhalten.

Quelle: eigene Abbildung

Insgesamt zeigt die Datenauswertung, dass es keinen signifikanten Einfluss von der Angst davor, Single zu sein bei Personen in nicht-exklusiven Beziehungen auf das Sextingverhalten, gibt.

6. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Damit dem zentralen Forschungsinteresse nach den Auswirkungen auf das Sexting-Verhalten während des ersten Lockdowns im Zuge der COVID-19 Pandemie 2020 nachgegangen werden kann, bedurfte es zunächst der theoretischen Annäherung an das Forschungsthema anhand von kommunikationswissenschaftlichen Theorien und Begriffsdefinition, um einen Rahmen für diese Forschungsarbeit gewährleisten zu können. Die Inhalte der Mediennutzungsforschung, des Uses and Gratification Approach, das Eskapismus-Konzept sowie die Mood-Management-Theorie verdeutlichen insgesamt die wissenschaftliche Rahmenlage, in der diese Forschungsarbeit verfasst wird. Um eine Komplexitätsreduktion und Einbindung in das Thema zu gewährleisten, wurde der Begriff von Sexting und seine Definitionshistorie genauer erläutert, anschließend diente der internationale Forschungsstand vor allem der Erläuterung bisheriger Erkenntnisse und Studien in diesem kommunikationswissenschaftlichen Forschungsbereich. Hier wurde deutlich, dass in den vergangenen Jahren seit 2008 bereits zahlreiche Forschungsschwerpunkte zum Thema Sexting aufgegriffen wurden, aufgrund der Aktualität der COVID-19 Pandemie aber klarerweise noch keine wissenschaftliche Untersuchung mit dem Sexting-Phänomen erfolgt ist. Der Forschungsstand widmete sich im ersten Abschnitt vor allem dem Nutzungsverhalten und der Motivation hinter dem Sexting-Phänomen und zeigte erste Studien aus dem internationalen und nationalen Forschungsraum auf, bei denen noch nicht von einer Etablierung als gesellschaftliches Phänomen ausgegangen wurde.

Weiter wurden spezifische Gründe und Motive für Sexting dargelegt, hier konnte gezeigt werden, dass verschiedene, psychosoziale Stimmungen ausschlaggebend für Sexting sein können. Auch die Häufigkeit in Beziehungen insgesamt wurde hier festgehalten, was ebenfalls zeigt, dass in neueren Studien bereits von einer Etablierung vom Sexting-Begriff als solches ausgegangen werden kann. Unterschiede in der Art, wie gesextet wird, wurden hier ebenfalls deutlich: So gibt es per se zwar Sexting als Konglomerat vom Versenden und Empfangen sexueller Inhalte, jedoch ließen sich innerhalb der Studien zahlreiche Unterschiede und Unterdefinitionen erkennen, sodass das reine Texten ein ebenso häufiger Bestandteil war wie auch das Senden und Empfangen von Bildern oder Videos.

Bezugnehmend auf die COVID-19 Pandemie ließen sich hier erste Rückschlüsse hinsichtlich der mentalen Gesundheit ziehen, da gezeigt wurde, dass die mentale Gesundheit durchaus einen

Effekt auf die Häufigkeit und das Risikoverhalten für Sexting aufweist. In Zeiten des immer stärker werdenden Medienkonsums ist anzunehmen, dass auch Sexting, welches an sich ein relativ junges Phänomen im Mediennutzungsverhalten ist, vor neuen Herausforderungen, sei es im positiven oder negativen Sinn, steht. Durch die Etablierung von beispielsweise neuen Dating-Plattformen wie Tinder zeigten sich auch Effekte auf das Sextingverhalten und vor allem auf dessen Risikobewertung. Durch den Gewöhnungseffekt beim Benutzen von Dating Apps wird das Empfangen und Versenden von sexuellen Inhalten zum Alltäglichen und damit auch als weniger gefährlich oder risikoreich eingestuft. Hinsichtlich des Datingbereichs zeigt sich hier vor allem bei Personen, die Angst vor dem Singledasein oder generell einsam sind, ein höherer Medienkonsum online und somit auch eine höhere Bereitschaft zum sexten allgemein. Weiters konnten Zusammenhänge hinsichtlich der Zurückweisungssensibilität und dem Sexting-Verhalten bei jungen Erwachsenen in einer Partnerschaft nachgewiesen werden.

Da mit dem Begriff Sexting auch immer ein Zusammenhang mit zahlreichen Risiken verbunden ist, sollten anschließend Studien über Risiken und Auswirkungen von Sexting darlegen, welche Gefahren NutzerInnen für sich selbst definieren und welche Erfahrungen hiermit gemacht wurden. So konnte gezeigt werden, dass die eigene Einschätzung hinsichtlich der Anfälligkeit von Risiken weitaus optimistischer eingestuft wird als es vielleicht der Fall ist. Weiters konnten Zusammenhänge hinsichtlich der Zurückweisungssensibilität und dem Sexting-Verhalten bei jungen Erwachsenen in einer Partnerschaft nachgewiesen werden.

Der zweite große Fokus für diese Forschungsarbeit ist das Phänomen der COVID-19 Pandemie und den damit zusammenhängenden Auswirkungen. Eine historische Annäherung sowie damit einhergehende Begriffsdefinitionen sollten zunächst den Rahmen zum weiteren Verständnis für die Forschung und anschließende Herleitungen der Arbeitshypothesen geben. Weiter folgten erste wissenschaftliche Erkenntnisse, die im Zuge der Pandemie und als Antwort auf die Social Distancing Maßnahmen geschlossen wurden. So zeigte sich durch den verhängten Lockdown eine erhöhte Nutzung digitaler Medien insgesamt, da Bürgerinnen und Bürger vermehrt zuhause blieben und sozialen Kontakt vermehrt online pflegten. Auch psychosoziale Auswirkungen wie Depression, Stress oder Langeweile wurden hier als Konsequenzen langer Quarantänemaßnahmen sichtbar. Zudem zeigten erste Studien einen Zusammenhang zwischen der Social Distancing Maßnahmen und dem Sexualverhalten und Sexualverlangen, welches besonders bei Stress zwar abnehmen kann, tendenziell der Großteil aber durchaus auch während des Lockdowns sexuelles Verlangen verspürte. In Konsequenz darauf und auf die vermehrte Nutzung digitaler Medien konnte ebenfalls gezeigt werden, dass es zu einer Zunahme von

Pornographiekonsum kam, in weiterer Folge lässt dies insbesondere auf das Forschungsthema weitere Annahmen zu, dass somit auch eine Zunahme von Sextingaktivitäten anzunehmen ist. Die in der Theorie grundlegenden Erkenntnisse hinsichtlich der psychosozialen Auswirkungen von Social Distancing sowie Sexting Motive führten in weiterer Folge zu der Definition der Arbeitshypothesen.

Da es sich beim ersten Lockdown im März 2020 um ein zeitlich begrenztes Phänomen handelte, war es besonders wichtig, schnell ins Feld zu gehen. Deshalb wurde hier bereits vor Definition der eigentlichen Forschungsfrage das Untersuchungsdesign anhand einer Online-Befragung festgelegt. Dies war insofern von besonderer Relevanz, da hier die Vorteile wie Schnelligkeit der Datensammlung gegenüber anderen Forschungsdesigns überwogen. Auch hinsichtlich der Social Distancing Maßnahmen konnte eine Online-Befragung mit vergleichsweise geringem Arbeitsaufwand digital durchgeführt werden. Der Inhalt des Fragebogens war grundsätzlich sehr breit gestaltet, sodass eine Vielzahl an Phänomenen in Verbindung mit Sextingverhalten erhoben werden konnten. Die mittels Online-Befragung erhobenen Antworten wurden anschließend mithilfe der Statistiksoftware SPSS ausgewertet und im vorherigen Kapitel präsentiert.

Die Ergebnisse dieser Forschungsstudie sollen im Folgenden diskutiert und eigens interpretiert werden, hier soll zudem eine Verknüpfung der theoretischen Grundlage erfolgen. Abschließend erfolgt somit die Beantwortung der überleitenden Forschungsfrage, wofür die Ergebnisse der Hypothesen zusammen mit den bisherigen Erkenntnissen vergangener Studien betrachtet werden.

Ergebnisse zum Einfluss von sozialer Unterstützung und depressiver Stimmung auf das Online Sextingverhalten

Hinsichtlich der Einflussfaktoren, welche als Motive für Sexting anhand zahlreicher Studien genannt wurden, sowie den Auswirkungen von anhaltenden Quarantänemaßnahmen, ließen sich bereits im Vorfeld der theoretischen Annäherung erste Übereinstimmungen erkennen. So wurde beispielsweise Depression, Stress oder soziale Isolation als Folge für lange Quarantänemaßnahmen genannt. Besonders bei Paaren, die räumlich getrennt während des Lockdowns waren und somit wenig physischen Kontakt und wenig Nähe sowie romantischen Austausch erfuhren, war so mit einer Zunahme von Faktoren wie Traurigkeit oder sozialer Isolation zu rechnen.

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wurde herausgefunden, dass es grundlegend einen Unterschied im Betreiben von Sexting gibt: Zum einen das Texten an sich, welches im weiteren Darstellungsverlauf als Text-Sexting betitelt wird, zum anderen das Empfangen oder Versenden von sexuellen Fotos oder Videos, welches im weiteren Forschungsverlauf als Live-Sexting betitelt wird. Es konnte weiters gezeigt werden, dass die Interaktion von sozialer Unterstützung und depressivem Empfinden auf Sexting statistisch signifikant vorhergesagt werden konnte. Die erklärte Varianz war jedoch in beiden Fällen (Text-Sexting sowie Live-Sexting) sehr klein. Zudem zeigte sich, dass lediglich Depression einen signifikanten Einfluss auf das sexuelle Texten von Paaren hatte. Hinsichtlich dem Live-Sexting ergaben sich hier besonders interessante Ergebnisse: So konnte Depression sowie auch soziale Unterstützung einen signifikanten Nachweis bei Live-Sexting nachweisen. Eine signifikante Interaktion der beiden Variablen konnte hier jedoch nicht festgestellt werden. In weiterer Folge ist hier jedoch anzumerken, dass die oben bereits angeführte Unterteilung von Sexting für die weitere Forschung jedoch von besonderem Interesse sein könnte. Da bei steigender Depressivität und damit einhergehender Traurigkeit häufiger Live-Sexting betrieben wird, könnte dies ein Hinweis sein, dass besonders starke psychosoziale Faktoren wie eben Depression das Risikoverhalten um ein Vielfaches verringern, sodass auch sexuelle Fotos oder Videos bereitwilliger empfangen oder gesendet werden. Das andauernde Gefühl, welches mit einer depressiven Episode einhergeht, also Traurigkeit oder Antriebslosigkeit, könnte mit der Ablenkung durch Live-Sexting also kurzzeitige Entspannung finden.

Auch die soziale Unterstützung konnte einen signifikanten Einfluss auf das Live-Sexting Verhalten nachweisen. Paare, die also viel soziale Unterstützung durch ihren Partner oder ihre Partnerin, der Familie oder anderer, nahestehender Personen erfuhren, sexteten weniger via Live-Sexting. Eine Begründung hierfür könnte aufgrund des sozialen Kontakts gegeben werden. Durch eine anhaltend stabile soziale Unterstützung in einer schwierigen Phase wie dem Lockdown sind Faktoren wie Traurigkeit oder Einsamkeit auch weniger präsent, weshalb es möglich wäre, dass es zum einen zu keiner getrübbten Risikobewertung hinsichtlich des Sextings kommt. Zum anderen könnte beispielsweise das Vermissen des Partners oder der Partnerin wegfallen, da durch die soziale Unterstützung bereits eine befriedigende Grundstimmung erreicht wurde. Das Ergebnis ist insgesamt somit nicht überraschend, da anzunehmen war, dass besonders bei Paaren Effekte hinsichtlich des Sexting-Verhaltens sichtbar werden. Dies konnte bereits anhand mehrerer Untersuchungen gezeigt werden (Vgl. Power to Decide, 2008), (Vgl. Drouin, Vogel, Surbey, & Stills, 2013). Der besondere Faktor von der räumlichen Trennung der Paare während des Lockdowns ist hier ebenfalls nochmals gesondert zu betrachten, da dies

unter normalen Lebensumständen, also ohne Quarantänemaßnahmen und Social Distancing in dieser Form eher nicht vorkommen würde. Es handelte sich also insgesamt um eine besondere Situation.

In weiterer Folge sollte der gleiche Effekt auch bei Personen allgemein überprüft werden, der Fokus wurde also nicht mehr auf den Beziehungsstatus und die räumliche Trennung gelegt. Auch hier wurde die Annahme vertreten, dass depressive Personen weniger häufig sexten würden, umso mehr soziale Unterstützung sie erfahren. Aufgrund der Ergebnisse der ersten Hypothese wäre demnach anzunehmen, dass es durchaus einen nachweisbaren Effekt auf das Sextingverhalten gibt. Es wurde jedoch herausgefunden, dass es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen der sozialen Unterstützung von depressiven Personen auf das Sextingverhalten zu geben scheint. Dies wurde sowohl für Text-Sexting als auch für Live-Sexting untersucht und belegt. Im Hinblick auf die H1 zeigt sich also, dass dadurch, dass Sexting ein sehr häufiges Phänomen in festen Beziehungen zu sein scheint, der Beziehungsstatus sehr entscheidend im Hinblick auf Untersuchungen zum Thema Sexting ist. Erklärt werden könnte das Ergebnis der zweiten Hypothese auch dadurch, dass externe Faktoren, die typisch bei Online-Befragungen sind, aufgetreten sind. Zum einen könnte der Faktor der sozialen Erwünschtheit hier eingetreten sein, dass Personen zwar durchaus weniger gesextet haben, wenn sie eine depressive Episode während des Lockdowns erlebten und trotzdem viel soziale Unterstützung erlebten, dies aber nicht angaben. Soziale Erwünschtheit ist im Zuge der Ergebnisinterpretation von Online-Befragung von besonderer Relevanz, da sehr oft Fragen so beantwortet werden, wie die Befragten glauben, die Mehrheit würde sie beantworten. Gerade bei sensiblen Themen wie dem Sextingverhalten kann also durchaus der Effekt eingetroffen sein, dass das eigentliche Verhalten nicht korrekt angegeben wurde. Der Verdacht kann insofern nochmals bekräftigt werden, als dass der Großteil der rekrutierten Personen aus dem persönlichen oder nahen Umfeld stammte.

Besonders dadurch könnte der Effekt nochmals verstärkt worden sein. Eine weitere Begründung für das Ergebnis der H2 könnte zudem sein, dass aufgrund des Beziehungsstatus, der in diesem Fall keine feste Beziehung darstellte, insgesamt weniger gesextet wird, unabhängig davon, ob eine Person eine depressive Episode durchlebt und sich möglicherweise damit ablenken möchte, oder ob sie durch die Ablenkung der sozialen Unterstützung durch Bekannte oder FreundInnen keinen relevanten Zeitvertreib im Sexting sieht. Insgesamt zeigte sich bereits im Datensatz ein sehr geringer Anteil an Personen, die angegeben hatten, gesextet zu haben. Dies muss bei den folgenden Hypothesen ebenfalls mitbedacht werden.

Ergebnisse zum Einfluss von Zurückweisungssensibilität auf das Online Sextingverhalten

Besonders hinsichtlich der Zurückweisungssensibilität zeigten sich bereits im Vorfeld in der theoretischen Annäherung an das Thema, dass verschiedene Studien den Themenbereich bewusst oder unbewusst streiften. So konnte bereits festgestellt werden, dass eines der Motive, warum Sexting betrieben wird, vor allem bei weiblichen Befragten oftmals der Druck des Partners (Vgl. Martinez-Prather & Vandiver, 2014) oder der Druck des persönlichen Umfeldes war. Des Weiteren wurde, besonders bei Personen in einer festen Beziehung oftmals das Motiv vertreten, der Partner oder die Partnerin hätte den Wunsch geäußert, an Sexting-Maßnahmen teilzunehmen (Vgl. Drouin, Vogel, Surbey, & Stills, 2013). Die Zurückweisungssensibilität scheint demnach ein wesentlicher Faktor in Bezug auf Sexting zu sein, vor allem bei Paaren. Auch die Tatsache, dass bereits nachgewiesen wurde, dass es eine signifikant positive Korrelation zwischen Sextingverhalten und Zurückweisungssensibilität (Vgl. Sen, Suri, & Jain, 2020) gab, stellt somit einen besonderen Forschungsfokus für die vorliegende Arbeit dar. Gerade in einer emotional herausfordernden Zeit, wie es der erste Lockdown für viele Personen war, könnte die Angst vor Zurückweisung ausschlaggebend für die Motivation zum Sexten gewesen sein. Emotionale Verletzlichkeit, welche möglicherweise durch das Social Distancing verstärkt worden sein könnte, spielt hier einher und könnte ein zusätzlicher Triggerpunkt gewesen sein. Es wurde herausgefunden, dass sowohl die Variable Text-Sexting als auch Live-Sexting durch die Zurückweisungssensibilität nicht statistisch signifikant vorhergesagt wurde. Somit kann hier festgehalten werden, dass es keinen signifikanten Einfluss von Zurückweisungssensibilität bei Paaren auf das Sextingverhalten gab.

Mögliche Gründe warum, lassen sich vor allem im Hinblick auf den Fragebogen finden. So sollte hier, ähnlich wie oben bereits angeführt, der Effekt der sozialen Erwünschtheit berücksichtigt werden. Viele Personen, die durch das persönliche Umfeld rekrutiert wurden, haben sich möglicherweise nicht getraut, offen anzugeben, sie würden Angst vor Zurückweisung durch den Partner oder die Partnerin erfahren. Da besonders Zurückweisungssensibilität ein doch sehr sensibles und hochemotionales Themengebiet darstellt, sollte für weitere Forschungen mitbedacht werden, dass dies möglicherweise durch Online-Befragungen nur sehr schwer abgefragt werden kann. Eine persönliche Befragung im Rahmen einer qualitativen Forschung könnte beispielsweise wesentlich gezielter nachfragen, um mögliche Effekte zu erkennen. Zudem sollte erneut mitbedacht werden, dass räumlich getrennte Paare bei dieser Befragung zwar angeben konnten, dass sie nicht zusammenwohnten,

allerdings sollte gezielter danach gefragt werden, ob sich Paare während des Lockdowns auch nicht gesehen hatten. Auch der Faktor, dass Personen, die beispielsweise nicht mit dem Partner oder der Partnerin, aber in einer Wohngemeinschaft wohnen, sollte berücksichtigt werden, da durch den sozialen Kontakt möglicherweise auch die Bereitschaft zum Sexten, auch wenn die Angst vor Zurückweisung bestand, abgeflacht wurde. Auch wenn kein direkter Nachweis festgestellt werden konnte, bietet das Ergebnis doch viel Spielraum für weitere Befragungen, die dementsprechend sensibler aufbereitet werden könnten.

Ergebnisse zum Einfluss von Einsamkeit auf das Online Sextingverhalten

Der Begriff Social Distancing suggeriert allein durch seine Definition das Fernbleiben von sozialen Kontakten, was wiederum vermehrt zu einer Steigerung des Einsamkeitsempfinden bei Menschen führt. Dies zeigen bereits erste Studien (Vgl. Haas, 2020, S. 49), (Vgl. Fiorillo & Gorwood, 2020, S. 1-2). Besonders im Hinblick auf die Mediennutzung, deren übergreifendes Themengebiet auch das Sextingverhalten darstellt, konnte bereits gezeigt werden, dass Einsamkeitsempfinden und soziale Mediennutzung, also beispielsweise soziale Medien wie Whatsapp oder Instagram gegenseitige Effekte nachweisen. Während des ersten Lockdowns war möglicherweise bei vielen Personen zusätzlich noch eine gewisse Ängstlichkeit gegenüber des unbekannten Virus, welches den Effekt des Social Distancing verstärkt hat, sodass beispielsweise auch die Mobilität wesentlich abnahm. Dass trotz der Ausgangsbeschränkungen und der Abnahme des physischen Kontakts anderer Menschen gegenüber das Sexualverlangen und damit auch sexuelle Aktivitäten nicht unbedingt abgenommen haben, wurde ebenfalls bereits anhand erster Studien gezeigt (Vgl. NewsRX LLC, 2020). Besonders im Hinblick auf Pornographie liegt somit die Vermutung nahe, dass auch sexuelle Inhalte beispielsweise über Dating-Plattformen versendet werden, unabhängig davon, ob es sich um eine Person in einer Beziehung oder nicht handelt. Ein wesentlicher zu berücksichtigender Faktor ist hier ebenfalls das Alter. Wie Studien bereits gezeigt haben, waren Nutzungseffekte von Sexting bei Personen zwischen 20 und 26 Jahren tendenziell stärker als bei jüngeren Personen unter 20 Jahren (Vgl. Power to Decide, 2008). Generell scheint Sexting ein Phänomen zu sein, dass durchaus bei jüngeren Personen auch während der Schulzeit auftritt (Vgl. Lee & Crofts, 2015). Der Fokus der vorliegenden Forschungsarbeit und damit auch der Befragung lag hierbei jedoch vor allem auf Personen über 18 Jahren, da aufgrund des Datenschutzes hier besser rekrutiert werden konnte. Zudem wurde hier im Vorfeld davon ausgegangen, dass vor allem bei Personen unter 18 Jahren der Effekt einer Verzerrung eintreten

hätte können, da jüngere Personen möglicherweise zu schüchtern sind, um ihr tatsächliches Sextingverhalten online offen zu legen. Der Fokus wurde deshalb auf Personen über 20 hinsichtlich der Einsamkeit gelegt. Auch, weil Personen mit 20 tendenziell eher in einer eigenen Wohnung wohnen, beispielsweise Studierende, als Personen mit 18 Jahren oder jünger. Dadurch könnte der Effekt der Einsamkeit zusätzlich verstärkt worden sein.

Die Datenauswertung zeigt, dass jedoch kein Effekt von Einsamkeit auf das Online-Sextingverhalten bei Personen über 20 Jahren festgestellt werden konnte. Mögliche Erklärungen könnten hierfür sein, dass Einsamkeit durchaus ein Nebeneffekt von Social Distancing Maßnahmen ist, wie sich bereits feststellen lässt (Vgl. Haas, 2020, S. 49), (Vgl. Fiorillo & Gorwood, 2020, S. 1-2). Trotzdem könnte das alleinige Einsamkeitsempfinden nicht ausreichen, um zu sexten. Gegenüber der oben bereits angeführten Depression, ist Einsamkeit als Einflussvariable alleine möglicherweise zu schwach. Ein Fokus auf die Lebenssituation hätte hier beispielsweise zusätzlich definieren können, dass einsame Personen, die auch alleine wohnen, tendenziell weniger sozialen Kontakt, sei es physisch oder psychisch, während der Quarantänemaßnahmen hatten. Dies könnte einen größeren Effekt auf die Mediennutzung allgemein und insbesondere dann auch auf das Sextingverhalten gehabt haben.

Ergebnisse zum Einfluss von der Angst vor dem Singledasein auf das Online Sextingverhalten

Besonders während der Social Distancing Maßnahmen war es durch fehlende Kultur- und Freizeitangebote für Personen in nicht-exklusiven Beziehungen schwierig, andere Personen für romantische Absichten kennenzulernen. Bei Personen in exklusiven Beziehungen ist demnach davon auszugehen, dass diese auch während der Social Distancing Maßnahmen tendenziell weniger häufiger beispielsweise Dating Apps wie Tinder und Co. benutzten als Personen, die in einer nicht-exklusiven Beziehung oder Single waren. Im Vorfeld wurde deshalb der Faktor der Angst vor dem Singledasein als zusätzlicher Effekt bei Singles auf das Sextingverhalten definiert, da hier möglicherweise öfter gedatet bzw. online kommuniziert wurde mit romantischen Aussichten und somit auch die Möglichkeiten zum Sexting online gestiegen sein könnten.

Im Rahmen der Forschungsarbeit konnte herausgefunden werden, dass es keinen signifikanten Einfluss von der Angst davor, Single zu sein bei Personen in nicht-exklusiven Beziehungen auf das Sextingverhalten gibt. Erklärt werden kann dies zum einen mit den zahlreichen Arten von

Beziehungsformen. Hier muss es zu einem Umdenken kommen vom klassischen Verständnis von Singles und Personen in festen Beziehungen. Dies wurde bereits im Fragebogen berücksichtigt, weshalb es hier zahlreiche Abstufungen gab, um jegliche Formen von Beziehungen zu inkludieren. Durch das moderne Beziehungsverständnis könnte es zu einer generellen Abnahme von der Angst vor dem Singledasein gekommen sein. Gerade bei jungen Personen unter 30 Jahren könnte der Drang, in einer festen Beziehung zu sein, weniger stark vorhanden sein als bei älteren Personen, bei denen Faktoren wie beispielsweise die Familienplanung möglicherweise eine Art Druck auf den Beziehungswunsch auslöst. Durch nicht-exklusive Formen, bei denen Gelegenheitssex aber durchaus eine Rolle spielt, könnte zum einen die Angst vor dem Singledasein deshalb generell weniger stark vorhanden sein, zum anderen könnte dadurch auch die Motivation zu Sexten sinken, weil sie keine grundlegende Notwendigkeit mehr darstellt. Für weitere Studien sollte der Faktor von der Angst vor dem Singledasein deshalb differenzierter oder mit weiteren Einflussfaktoren auf das Sextingverhalten betrachtet werden. Beispielsweise könnte bei älteren Personen, bei denen der Faktor stärker ausgeprägt ist, auch die Lust zu Sexten somit stärker sein.

Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage

Die zentrale Fragestellung „*Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich des Sexting-Verhaltens während des Lockdowns im März 2020 nachweisen?*“ soll nun anhand der im Vorfeld diskutierten Ergebnisse zusammengefasst und somit beantwortet werden.

Hinsichtlich der sozialen Unterstützung sowie der Depression konnten kleinere Effekte auf das Online Sextingverhalten nachgewiesen werden, insgesamt kam es aber zu keinem signifikanten Ergebnis der ersten Annahme. Somit konnte nicht klar nachgewiesen werden, dass es einen Einfluss von sozialer Unterstützung bei depressiver Stimmung auf das Online Sextingverhalten hat. Betrachtet werden sollte aber im Zuge dessen die Erkenntnis, dass es hinsichtlich des Sexting-Spektrums bereits Unterschiede gibt. So wurde hier der Unterschied im Text-Sexting, also Senden oder Empfangen von Sprach- und Textnachrichten sowie dem Live-Sexting, also dem Empfangen oder Senden von sexuellen Fotos oder Videos deutlich. Hier zeigte sich, dass besonders Depression einen signifikanten Einfluss auf das sexuelle Texten bei Paaren hatte. Somit kann in weiterer Folge die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Personen in exklusiven Beziehungen, die eine depressive Episode durchleben, tendenziell häufiger sexuelle Text- oder Sprachnachrichten an ihren Partner oder ihre Partnerin versenden. Zudem zeigte

sich, dass Depression und soziale Unterstützung bei Paaren ebenfalls zu mehr Live-Sexting führte. Das bedeutet, dass das Versenden oder Empfangen von sexuellen Fotos oder Videos tendenziell beliebter bei Paaren ist, die gerade eine depressive Episode durchleben oder viel Unterstützung im persönlichen Umfeld erfahren. Einen Zusammenhang der Interaktion von sozialer Unterstützung und Depression gibt es hier jedoch nicht auf das Sextingverhalten.

Weiter konnte bei Personen allgemein, unabhängig ihres Beziehungsstatus, soziale Unterstützung bei depressiven Episoden ebenfalls kein Effekt nachgewiesen werden. Weder bei Text-Sexting noch Live-Sexting konnten Effekte nachgewiesen werden, anders als bei Personen in Beziehungen.

Weder die Zurückweisungssensibilität noch das Einsamkeitsempfinden konnten einen nachweisbaren Effekt auf das Sextingverhalten darlegen. Hier gab es zudem keine Unterschiede bei Text-Sexting oder Live-Sexting. Paare, die während des Lockdowns räumlich getrennt waren und Angst vor Zurückweisung hatten, sexteten also nicht nachweislich häufiger. Hier wurde auch hinsichtlich der beiden Faktoren der Zurückweisungssensibilität Erwartungshaltung und Eigenverhalten kein Unterschied sichtbar. Auch bei der Einsamkeit zeigte sich kein Effekt auf das Sextingverhalten, weder bei Text-Sexting oder Live-Sexting Aktivitäten. Auch das Alter konnte hier keinen nachweislichen Effekt zeigen.

Bei Betrachtung des Einflusses von der Angst vor dem Singledasein auf das Online Sextingverhalten konnte ebenfalls kein Effekt nachgewiesen werden. Hier wurden zudem nur Personen inkludiert, die in nicht exklusiven Beziehungen waren. Dies stellte jedoch keinen Effekt dar. Zudem konnte kein relevanter Effekt auf das Text-Sexting oder das Live-Sexting nachgewiesen werden.

Anhand der eben genannten Ergebnisse lassen sich also keine Nachweise psychosozialer Auswirkungen des Lockdowns im März 2020 auf das Sextingverhalten feststellen. Die verschiedenen Ausprägungen, die hier als Auswirkungen der Social Distancing Maßnahmen verstanden wurden, hatten insgesamt keinen signifikanten Einfluss auf einen Anstieg oder Abstieg der Sextinghäufigkeit.

7. Limitation und Ausblick

Das Ziel dieser Arbeit stellt die Schließung der Forschungslücke dar, die zum Themenbereich Sextingverhalten aufgrund der Corona-Pandemie entstanden ist. Besonders der erste Lockdown im März 2020 stellte eine nie dagewesene Form dar, die besonders für wissenschaftliche Erkenntnisse relevant ist, um weiter erforscht zu werden. Wichtig ist in diesem Zuge jedoch der Hinweis, dass durch die eigens durchgeführte Studie zwar neue Erkenntnisse und Blickwinkel auf das vorliegende Forschungsthema im Bereich der kommunikationswissenschaftlichen Mediennutzung gewonnen werden konnten, gewisse Limitation hier jedoch mitbetrachtet werden müssen. Im weiteren Verlauf folgt deshalb nun eine Offenlegung und Diskussion weiterer offener Fragen in diesem Themenbereich sowie vor allem eine Diskussion der angewandten Methoden. Ein weiterer Ausblick auf die Themenrelevanz für die Kommunikationswissenschaft und weitere Anwendungsbereiche soll in diesem Zusammenhang ebenfalls erläutert und anschließend diskutiert werden.

Hinsichtlich der für die Studie eingesetzten Methode, eine Online-Befragung, zeigte sich diese als durchaus sinnvoll und passend für das Forschungsvorhaben. Vor allem, da aufgrund der verhängten Social Distancing Maßnahmen persönlicher Kontakt vermieden werden sollte, konnte die Befragung digital abgehalten werden. Auch aufgrund des Zeitdrucks, der mit den Lockerungen des Lockdowns im April 2020 zusammenhing, eignete sich die Methode gut, um aussagekräftige Ergebnisse zu generieren. Aufgrund intensiver Rekrutierungsmaßnahmen im persönlichen Umfeld konnten deshalb innerhalb kürzester Zeit zahlreiche TeilnehmerInnen für die Befragung gewonnen werden.

Es zeigten sich allerdings bereits während der Rekrutierungsphase einige Hürden hinsichtlich der Befragung. So konnten zwar bereits nach 2 Tagen über 250 Personen für die Befragung gewonnen werden, allerdings war der Großteil der Befragten weiblich. Für etwaige Geschlechterunterschiede, die durchaus in früheren Studien erkannt wurden (Vgl. Power to Decide, 2008), (Vgl. Drouin, Vogel, Surbey, & Stills, 2013), stellte sich dies als Hürde auch für den weiteren Rekrutierungsprozess heraus. Im weiteren Verlauf wurde die Rekrutierungszeit dementsprechend verlängert, bis genügend männliche Teilnehmer gefunden worden waren, um eine ungefähr ausgeglichene Geschlechterverteilung (Männer 34,6%, n = 171; Frauen: 65,2%, n = 322). Dies stellt besonders in der Fachschaft der Publizistik- und

Kommunikationswissenschaft generell bei der Rekrutierung von BefragungsteilnehmerInnen eine anhaltende Hürde dar, die es erschwert, repräsentative Geschlechterunterschiede in Studien herausarbeiten zu können. Dadurch war eine ausgeglichene Repräsentation der Grundgesamtheit erschwert. Aufgrund der Länge des Fragebogens konnte ebenfalls schon während der Rekrutierungsphase festgestellt werden, dass zahlreiche TeilnehmerInnen die Befragung mittendrin abbrachen. Eine Kürzung des Fragebogens war aber insofern nicht möglich, da dieser nicht nur die Basis für diese Forschungsarbeit darstellt, sondern mehrere Themenbereiche zu Sexting während den Corona-Maßnahmen abfragte und somit für weitere Studien verwendet werden soll. Auch hinsichtlich des Befragten-Feedbacks, welches zum Schluss der Befragung angegeben werden konnte, zeigte sich auch hier, dass die Länge der Befragung negativ wahrgenommen worden war.

Zudem stellte auch der Befragungszeitraum an sich eine Hürde dar. Aufgrund der Besonderheit des Lockdowns, der am 20. März 2020 gestartet hatte und bis Ende April anhielt, war eine rasche Datenaufnahme notwendig, um keine Verzerrung der Ergebnisse zu fördern. Dennoch verzögerte sich der Start der Datenaufnahme auf den 23. April 2020 und war zunächst für 2 Wochen angesetzt. Da der Lockdown zu diesem Zeitpunkt bereits seit über einem Monat in Kraft war und eine leichte Ermüdung der Bevölkerung eingetreten sein könnte, zusammen mit gewissen Gewöhnungseffekten und vermehrtem Kontakt im Freien aufgrund des Frühlingbeginns, hätte ein früheres Startdatum zur Datenaufnahme möglicherweise aussagekräftigere Ergebnisse generieren können. Vor allem hinsichtlich der Einflussfaktoren wie Einsamkeit oder der Angst vor dem Singledasein hätte dies eventuell Effekte gehabt.

Insgesamt wurden im Rahmen der Studie 494 nach Bereinigung des Datensatzes deutschsprachige Personen aus Österreich zwischen 18 und 35 Jahren befragt. Hinsichtlich der Stichprobengröße lässt sich hier anmerken, dass es sich zwar um eine zielführende Größe handelt, aber besonders aufgrund der unterschiedlichen Verteilungen im Geschlecht und auch in der Demographie eine breitere Verteilung bedurft hätte, um die Grundgesamtheit besser zu erreichen. Dies wurde zwar bereits im Vorfeld in der Rekrutierung versucht, indem besonders Facebook-Gruppen zur sexuellen Offenheit miteinbezogen wurden. Durch die Limitation in den Altersgruppen⁷ konnte dieses Potenzial jedoch nicht voll ausgeschöpft werden.

Hinsichtlich der demographischen Verteilung der Befragten zeichneten sich ebenfalls Limitation heraus. Da der Großteil der TeilnehmerInnen in den Altersgruppen 20 bis 27 Jahren

⁷ Es wurden nur Personen zwischen 18 und 35 Jahren befragt

war (77,7%, n = 384) und zudem ein hohes Bildungsniveau mit Maturaabschluss (94,2%), Universitäts- oder Hochschulabschluss (37,7%, n = 186) vorweisen konnte, können dementsprechend wenig Aussagen über jüngere Personen unter 20 Jahren (5,9%, n = 29) oder Personen über 27 Jahren (16,3%, n = 81) getroffen werden. Zudem hätten Unterschiede im Bildungsniveau hinsichtlich der Medienkompetenz und somit in weiterer Folge mit Sextingverhalten interessante Ergebnisse generieren können. Durch die Rekrutierung im persönlichen Umfeld kam es insofern zu den oben genannten Ergebnissen.

Da die Studie sehr sensible Daten über das Sexualverhalten, den Beziehungsstatus und das psychische Wohlbefinden abfragte, stellte dies insofern ebenfalls eine weitere Hürde dar, da davon ausgegangen werden kann, dass Befragte sensible Angaben möglicherweise nicht offen kommunizieren und somit in einer Befragung angeben wollen. Hier fallen verschiedene gesellschaftliche Erwartungshaltungen, wie die soziale Erwünschtheit einher, dass es zu Verzerrungen bei Online-Befragungen kommen kann (Vgl. Mayer, 2020, S. 104-105). Durch eine detaillierte Aufklärung zu Beginn der Befragung gegenüber des Datenschutzes und der Privatsphäre wurde hier versucht, möglichen Bedenken gegenüber sensiblen Daten bereits im Vorfeld entgegenzuwirken.

Insbesondere Themen, die sich mit dem Sexualverhalten befassen, wie beispielsweise der genaue Beziehungsstatus waren hier von besonderer Relevanz. Der Großteil der Befragten gab hierbei an, am Beginn oder bereits in einer verbindlichen Beziehung zu sein (51,6%, n = 255). Da alle gängigen Formen von romantischen Verbindungen hier erfasst werden sollten, bot sich eine feingliedrige Unterteilung zwar gut an, hätte aber deutlich kompakter verfasst werden können hinsichtlich der Auswahlmöglichkeiten um Unterschiede in den Verbindungen sichtbarer zu machen. Bezugnehmend auf die sexuelle Orientierung gab der Großteil hier an, heterosexuell zu sein (80,8%, n = 399), danach folgten Personen, die angaben, bisexuell, queer oder pansexuell zu sein (13%, n = 64). Da der Großteil der Befragten dennoch heterosexuell als sexuelle Orientierung angab, lassen sich somit auch keine Schlüsse auf andere sexuelle Orientierungen ziehen. Der Prozentsatz der homo-/bi- oder pansexuellen sowie queeren Personen sollte jedoch besonders für weitere Forschungen gerade im Bereich Sexting betrachtet werden, da es hierzu auch in der internationalen Forschung noch Lücken gibt, die es hier zu schließen gilt.

Eine weitere zu erwähnende Hürde stellte dabei die Generierung der Hypothesen insofern dar, da aufgrund der raschen Datensammlung der Fragebogen bereits im Vorfeld vom Institut für

Publizistik- und Kommunikationsforschung erstellt und ausgearbeitet wurde. Die Hypothesenfindung zusammen mit der theoretischen Annäherung an das Forschungsthema konnte somit erst nach Generierung der finalen Daten erfolgen, weshalb es zu einer Limitation in der Freiheit der Variablen- und Schwerpunktwahl kam. Durch den großen Umfang der Studie konnte dieser Effekt jedoch etwas abgemildert werden, da diese zahlreiche Themenschwerpunkte bereitstellte, die abgedeckt wurden und sich letztlich gut mit den Erkenntnissen des internationalen Forschungsstandes deckten.

Bezugnehmend auf die in dieser Forschungsarbeit diskutierten Ergebnisse, sollen hier auch Limitationen und Ausblicke auf künftige Forschungen gegeben werden. Hinsichtlich des Sextingverhaltens zeigte sich in der Datenauswertung ein relevanter Unterschied zwischen Text-Sexting und Live-Sexting. Beide Bereiche wurden im Fragebogen als Oberbegriff „Online Sextingverhalten“ zusammengefasst, aufgrund der doch deutlichen Unterschiede in der Ergebnispräsentation auf beispielsweise Depression oder soziale Unterstützung, sollten künftige Studien dies ebenfalls berücksichtigen. Besonders Live-Sexting scheint ein durchaus gängiges Phänomen bei Personen in festen Beziehungen zu sein, wenn Faktoren des psychischen Wohlbefindens miteinander spielen. Da die Grenze zwischen dem Senden oder Empfangen sexueller Texte oder Sprachnachrichten eine andere zu sein scheint wie von Fotos, Videos oder der Live-Masturbation, sollte dieser Themenbereich besonders für psychisch herausfordernde Situationen, wie der erste Lockdown es war, weiter erforscht werden.

Da keine signifikant relevanten Ergebnisse in der vorliegenden Forschungsarbeit auf das Sextingverhalten herausgefunden werden konnten, bedarf es hier im Hinblick auf weitere Forschungen Empfehlungen, die mitbedacht werden sollten. Da festgestellt werden konnte, dass die Angabe der Befragten, gesextet zu haben, insgesamt sehr gering war, sollte hier im Zuge eines Ausblicks mit eventuellen Anpassungen hierfür gearbeitet werden. Online-Befragungen bieten zwar durch die Schnelligkeit und Anonymität die ideale Forschungsmethode für Fragen zu sexuellen Handlungen, allerdings könnten auch persönliche, qualitative Forschungsmethoden in Verbindung mit Befragungen funktionieren. Besonders bei Gruppendiskussionen könnten dadurch, dass es sich um einen geschlossenen Safespace handelt, die Bereitwilligkeit steigern, persönliche Erlebnisse offener zu kommunizieren, wenn deutlich wird, dass auch übrige Diskussionsmitglieder dem nachziehen. Durch die oben bereits erwähnte Verzerrung der Grundgesamtheit durch das Rekrutieren im persönlichen Umfeld kann der geringe Anteil an Personen, die überhaupt angaben, Sexting zu betreiben, ebenfalls erklärt werden. Hier sollte eine sensiblere Methode gefunden werden. Auch im Hinblick auf die soziale

Erwünschtheit und weitere Faktoren, die zu einer Verzerrung der Angaben in Online-Befragungen führen, sollten hier berücksichtigt werden.

Auch wenn im Rahmen dieser Forschungsarbeit kein signifikanter Einfluss von verschiedenen Einflussfaktoren, welche im Zusammenhang mit den Quarantänemaßnahmen stehen, auf das Sextingverhalten festgestellt werden konnte, zeigt diese Arbeit dennoch neue Ergebnisse im Bereich der Kommunikationsforschung und vor allem in der Mediennutzung. Hinsichtlich der Forschungsergebnisse kann zusammenfassend festgehalten werden, dass Sexting ein durchaus etabliertes Sozialphänomen ist, insbesondere im Hinblick auf Personen in verbindlichen Beziehungen. Wie bei weiteren sensiblen Forschungsfeldern die das Sexualverhalten betreffen, ist auch hier die weitere Forschung nötig, um aussagekräftige Daten zu generieren. Dass Sexting betrieben wird, zeigt sich vor allem aufgrund des internationalen Forschungsstandes. Der Verdacht, nicht darüber zu sprechen, ähnlich wie beim Pornographiekonsum, verhärtet sich angesichts der Forschungsergebnisse hier ebenfalls.

Besonders im Hinblick auf die Pandemie, die noch immer ein fremdes und großes Forschungsereignis für unsere Gesellschaft ist, ist es deshalb wichtig, kommunikationswissenschaftliche Phänomene genau zu erforschen. Durch anhaltende Social Distancing Maßnahmen und der „Flucht ins Digitale“ (Statista, 2020) fallen genau dann Kommunikationsprozesse aus, die für uns vor Beginn der Pandemie alltäglich waren. Deshalb bedarf es besonders Aufklärung, welche langfristigen Folgen die Pandemie für uns und unsere Kommunikationsprozesse hat und inwiefern sich unsere Kommunikationskanäle und die damit einhergehende Mediennutzung weiter verändert. Die stetige Weiterentwicklung sexueller Inhaltsangebote im digitalen Zeitalter hinsichtlich der Mediennutzung deuten auf die Relevanz weiterer wissenschaftlicher Forschungen hin. Diese Arbeit versucht die Forschungslücke im Rahmen der Pandemieauswirkungen durch COVID-19 zusammen mit internationalen Studien zu füllen und bietet einen guten Ausgangspunkt für weitere Forschungen. Weitere Untersuchungen im Zusammenhang mit Sextingverhalten und weiteren Auswirkungen aufgrund von Quarantänemaßnahmen auf das Sexualverhalten sollten demnach stetig aktualisiert und angepasst werden.

8. Schlusswort

Die Corona-Pandemie stellte unsere gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse besonders zu Beginn, im März 2020, vor Herausforderungen, aufgrund des ersten verhängten Lockdowns durch die Bundesregierung (Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft & Forschung, 2020). Eine Einschränkung in Mobilität und gewohnten Sozialkontakten bedeutet demnach auch eine Einschränkung in den gewohnten Kommunikationsprozessen, die uns tagtäglich umgeben. Der Themenbereich der Sexting-Forschung umfasst dabei ein für die Kommunikationswissenschaft relevantes Phänomen, der einen insgesamt sehr jungen Teilbereich für die wissenschaftliche Forschung darstellt. So zeigten Studien erst ab 2008 (Vgl. Power to Decide, 2008) das Phänomen auf. In den letzten Jahren konnte Sexting-Forschung anhand verschiedener Blickwinkel erforscht werden, da mittlerweile von einer Etablierung als Begriff und Handlung in der Gesellschaft ausgegangen werden kann.

Begriffsdefinitionen sowie die Betrachtung von verschiedenen Blickwinkeln auf Sextingverhalten und Auswirkungen von Social Distancing-Maßnahmen halfen der Eingrenzung des Themenfeldes. Internationale Studien stellten zusammen mit bereits etablierten kommunikationstheoretischen Modellen der Mediennutzung die Grundlage und den aktuellen Forschungsstand dar, um im weiteren Forschungsverlauf dieser Arbeit die Lücke hinsichtlich der überleitenden Forschungsfrage zu füllen.

Dabei wurden die psychosozialen Auswirkungen des im Zuge der COVID-19 Pandemie verhängten ersten Lockdowns im März 2020 auf das Online Sextingverhalten untersucht und die Ergebnisse mit bereits Bekanntem in Verbindung gebracht. Hinsichtlich der Forschungsergebnisse konnte zwar kein signifikanter Einfluss auf das Online Sextingverhalten nachgewiesen werden, dennoch bieten sie eine Basis für weitere Forschungsgebiete und Aufschluss darüber, inwiefern Social Distancing Maßnahmen Auswirkungen auf unsere Mediennutzung haben. Durch die immer schneller wachsende Medienwelt und dadurch das immer größer werdende Angebot auch hinsichtlich sexueller Inhalte, ist auch Sexting ein gesellschaftliches Phänomen, welches in der digitalen Mediennutzung weiter von Bedeutung gewinnen wird. Aufgrund dessen zeigt sich die besondere Relevanz dieser Thematik zusammen mit der Corona-Pandemie und bedarf weiterer Forschungen, um das Themenfeld in Zukunft eingrenzen zu können und neue Erkenntnisse zu generieren und somit letztlich Phänomene wie Sexting erklären zu können.

In diesem Zusammenhang soll hierbei zum Abschluss erneut auf die Relevanz der stetigen Weiterentwicklung in der digitalen Mediennutzung aufmerksam gemacht werden, die durch die anhaltende Corona-Pandemie erneut besondere Aufmerksamkeit und Relevanz für unsere sozialen Kommunikationsprozesse gewonnen hat. Durch eine nie dagewesene Situation verändert sich auch gesellschaftliches Verhalten und Prozesse, die es davor schlichtweg nicht gab. Dadurch bedarf es einen besonderen Forschungsfokus um solche Phänomene erklärbar und greifbar zu machen und letztlich Auswirkungen, gesundheitlich und kommunikationswissenschaftlich, aufklären zu können.

9. Literaturverzeichnis

Bayerischer Rundfunk Online. 2021

https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/Grundddaten_Jugend_Medien.pdf (abgerufen 07. Dezember 2020)

Arbeitsmarktservice Österreich.

<https://www.ams.at/regionen/osterreichweit/news/2020/04/corona-krise-erfasst-oesterreichischen-arbeitsmarkt-042020> abgerufen 17. November 2020

Barrense-Dias, Y., Berchtold, A., Suris, J.-C., & Akre, C. (2017). Sexting and the Definition Issue. *Journal of Adolescent Health*, S. 544-554.

Bayerischer Rundfunk Online. 2021

<https://www.br-online.de/jugend/izi/english/International%20Data%20on%20Youth%20and%20Media.pdf> (aufgerufen: 05.01.2021 um 17:47) abgerufen 05. Jänner 2021

Bentosch, E., Snipes, D., Martin, A., & Bull, S. (2013). Sexting, Substance Use, and Sexual Risk Behaviour in Young Adults. *Journal of Adolescent Health*, Volume 52, Issue 3, 307-313.

Berenson, K., Gyurak, A., Downey, G., Ayduk, O., Mogg, K., Bradley, B., & Pine, D. (2009). Rejection Sensitivity and Disruption of Attention by Social Threat Cues. *Journal of Research in Personality* 43, 1064-72.

Bonfadelli, H., Fähnrich, B., Lüthje, C., Milde, J., Rhomberg, M., & Schäfer, M. (2017). *Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint: Springer VS.

Brooks, S., Webster, R., Smith, L., Woodland, L., Wessely, S., Greenberg, N., & Rubin, G. (2020). The Psychological Impact of Quarantine and How to Reduce It: Rapid Review of the Evidence. *The Lancet (British Edition)*, S. 912-20.

Bundeskanzleramt der Republik Österreich. (2020)

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2020_I_12/BGBLA_2020_I_12.pdf abgerufen 05. Jänner 2021

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft & Forschung. (2020).

https://www.bmbwf.gv.at/Ministerium/Informationspflicht/corona/corona_schutz.html abgerufen 05. Jänner 2021

Center for disease control and prevention. (2020)

<https://www.cdc.gov/coronavirus/2019-ncov/prevent-getting-sick/social-distancing.html> abgerufen 05. Jänner 2021

Cho, H., Lee, J.-S., & Chung, S. (2010). Optimistic Bias about Online Privacy Risks: Testing the Moderation Effects of Perceived Controllability and Prior Experience. *Computers in Human Behaviour* 26.5, 987-95.

- Cito, G., Micelli, E., Cocci, A., Polloni, G., Russo, G., Coccia, M., . . . Natali, A. (2021). The Impact of the COVID-19 Quarantine on Sexual Life in Italy. *Urology (Ridgewood, N.J.)* 147, 37-42.
- Cobb, S. (Sep-Okt 1976). Social Support as a Moderator of Life Stress. *Psychosom. Med.* 38(5), S. 300-14.
- Deslandes, A., Berti, V., Tandjaoui-Lambotte, Y., Alloui, C., Carbonnelle, E., Zahar, J., . . . Cohen, Y. (2020). SARS-CoV-2 was already spreading in France in late December 2019. *International journal of antimicrobial agents* 55(6).
- Diener, E., Wirtz, D., Toy, W., Kim-Prieto, C., Choi, D.-w., Oishi, S., & Biswas-Diener, R. (2010). New Well-being Measures: Short Scales to Assess Flourishing and Positive and Negative Feelings. *Social Indicators Research* 97(2), 143-156.
- Drouin, M., Vogel, K., Surbey, A., & Stills, J. (2013). Let's Talk about Sexting, Baby: Computer-mediated Sexual Behaviours among Young Adults. *Computers in Human Behaviours* 29.5, A25-30.
- Encyclopaedia Britannica Online.*
<https://academic-eb-com.uaccess.univie.ac.at/levels/collegiate/article/sexting/630214>
 abgerufen 07. Dezember 2020
- Fiorillo, A., & Gorwood, P. (2020). The Consequences of the COVID-19 Pandemic on Mental Health and Implications for Clinical Practice. *European Psychiatry* 63.1.
- Friedrichsen, M., & Bisa, P.-J. (2016). *Digitale Souveränität*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Gehrau, V. (2008). *Wolfgang Schweiger: Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung*. Wiesbaden: Publizistik 53(2).
- Haas, J. (2020). COVID-19 und Psychologie. In *Mensch und Gesellschaft In Zeiten Der Pandemie 1st Ed*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden Imprint.
- Hamilton, M. (1959). The Assessment of Anxiety States by Rating. *British Journal of Medical Psychology* 32, 50-55.
- Harnischmacher, M. (2004). *Roland Burkart: Kommunikationswissenschaft. Grundlagen Und Problemfelder. 4. Überarbeitete Und Aktualisierte Auflage*. Publizistik 49.1.
- Hasenbrink, U. (2003). Mediennutzungsforschung. In G. Bentele, H.-B. Brosius, & O. Jarren, *Handbuch der öffentlichen Kommunikation*. Wiesbaden: Springer.
- Hugger, K.-U. (2008). Uses-and-Gratification-Approach und Nutzenansatz. In U. Sander, F. von Gross, & K. Hugger, *Handbuch Medienpädagogik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jacob, L., Smith, L., Butler, L., Barnett, Y., Grabovac, I., McDermott, D., . . . Tully, M. (17. Juli 2020). Challenges in the Practice of Sexual Medicine in the Time of COVID-19 in the United Kingdom. *J SEX MED*, S. 1229-1236.

- Johnson, B., & Knobloch-Westerwick, S. (2014). Glancing up or Down: Mood Management and Selective Social Comparison on Social Networking Sites. *Computers in Human Behaviour* 41, S. 33-39.
- Ke, Y., & Yong, Z. (2020). Sexting and Emotional Reactions to Hooking up among Chinese College Students: Moderated Mediation Effectis of Loneliness and Number of Hookup Partners. *Personality and Individual Differences* 167.
- Kuhlmann, C., & Gehrau, V. (2011). *Auf Der Flucht Vor Dem Tod? Eskapistische Mediennutzung Und Narkotische Dysfunktion*. Publizistik 56.3.
- Lee, M., & Crofts, T. (2015). Gender, Pressure, Coercion and Pleasure: Untangling Motivations for Sexting between Young People. *British Journal of Criminology* 55.3, 454-73.
- Lehman, K., Burn, M., Gagen, E., & Mohr, D. (2012). Development of the Brief Inventory of Perceived Stress. *Journal of clinical psychology* 68, 631-44.
- Lin, M., Hirschfeld, G., & Margraf, J. (2019). Brief Form of the Perceived Social Support Questionnaire (F-SozU K-6): Validation, Norms and Cross-Cultural Measurement Invariance in the USA, Germany, Russia and China. *Psychological Assessment* 31.5, 609-21.
- Lounsbury, K., Mitchel, K., & Finkelhor, D. (2011). *The True Prevalance of "Sexting"*. Crimes against Children Research Center, University of New Hampshire.
- Manderscheid, K. (2020). Über Die Unerwünschte Mobilität Von Viren Und Unterbrochene Mobilitäten Von Gütern Und Menschen. In *Die Corona-Gesellschaft* (S. 101-10). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Martinez-Prather, K., & Vandiver, D. (2014). Sexting among Teenagers in the United States: A Retrospective Analysis of Identifying Motivating Factors, Potential Targets, and the Role of a Capable Guardian. *International Journal of Cyber Criminology* 8.1, 21.
- Matook, S., Cummings, J., & Bala, H. (2015). Are You Feeling Lonely? The Impact of Relationship Characteristics and Online Social Network Features on Loneliness. *Journal of Management Information Systems*, 278-310.
- Mayer, H. (2020). *Interview und Schriftliche Befragung*. Berlin/München/Boston: Walter De Gruyter GmbH.
- Meyen, M. (2004). *Mediennutzung*. Konstanz: UVK Verlag-Gesellschaft.
- Mori, C., Cooke, J., Temple, J., Ly, A., Lu, Y., Anderson, N., . . . Madigan, S. (2020). The Prevalence of Sexting Behaviours Among Emerging Adults: A Mega-Analysis.
- Mori, C., Temple, J., Browne, D., & Madigan, S. (17. Juni 2019). Assosication of Sexting With Sexual Behaviours and Mental Health Among Adolescents: A Systematic Review and Meta-Analysis. *JAMA Pediatr.*, S. 770-9.

- NewsRX LLC. (2020). Researchers from Selcuk University School of Medicine Detail New Studies and Findings in the Area of COVID-19 (The impact of COVID-19 pandemic on pornography habits: a global analysis of Google Trends). *TB & Outbreaks Week*, S. 875.
- Nowland, R., Necka, E., & Cacioppo, J. (2017). Loneliness and Social Internet Use: Pathways to Reconnection in a Digital World? *Perspectives on Psychological Science* 13.1, 70-87.
- Österreichisches Parlament online. (2020).
https://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2020/PK0161/#XXVII_NRSITZ_00012 abgerufen 05. Jänner 2021
- Österreichisches Parlament online, *Wirtschaft*. (2020).
https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXVII/A/A_00396/imfname_787757.pdf abgerufen 03. Jänner 2021
- Pollak, M., Kowarz, N., & Partheymüller, J. (2020). *Universität Wien*. Von Vienna Center for Electoral Search: <https://viecer.univie.ac.at/corona-blog/corona-blog-beitraege/blog51> abgerufen 17. November 2020
- Power to Decide*. (2008). Von The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy: <https://powertodecide.org/what-we-do/information/resource-library/sex-and-tech-results-survey-teens-and-young-adults> abgerufen 09. August 2020
- Primack, B., Shensa, A., Sidani, J., Whaite, E., Lin, L., Rosen, D., . . . Miller, E. (Juli 2017). Social Media Use and Perceived Social Isolation Among Young Adults in the U.S. *AM J. Prev. Med.* 53(1).
- Qiu, J., Shen, B., Zhao, M., Wang, Z., Xie, B., & Xu, Y. (2020). A Nationwide Survey of Psychological Distress among Chinese People in the COVID-19 Epidemic: Implications and Policy Recommendations. *General Psychiatry*, 2.
- Radloff, L. (1977). The CES-D-Scale: A Self-Report Depression Scale for Research in the General Population. *Applied Psychological Measurement*, 385-401.
- Reimer, M. (2008). Eskapismus-Konzept. In *Handbuch Medienpädagogik* (S. 297-300). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Robert-Koch Institut. (2009).
<https://www.rki.de/SharedDocs/FAQ/Pandemie/FAQ18.html> abgerufen 06. Jänner 2021)
- Robert-Koch Institut. (2018). Von <https://influenza.rki.de/Saisonberichte/2018.pdf> abgerufen 05. Jänner 2021)
- Roberts, Y. (31. Juli 2005). The One and Only. *Sunday Magazine*.
- Röhr, S., Müller, F., Jung, F., Apfelbacher, C., Seidler, A., & Riedel-Heller, S. (2020). Psychosoziale Folgen von Quarantänemaßnahmen bei schwerwiegenden Coronavirus-Ausbrüchen: ein Rapid Review. *Psychiatrische Praxis* 47(4), S. 179-189.

- Safer Internet.* (2015).
https://www.saferinternet.at/fileadmin/redakteure/Footer/Presse/Infografik_Studie_Sexting.pdf abgerufen 05. Jänner 2021
- Schiavi, M., Spina, V., Zullo, M., Colagiovanni, V., & Palazzetti, P. (Juli 2020). Love in the Time of COVID-19: Sexual Function and Quality of Life Analysis During the Social Distancing Measures in a Group of Italian Reproductive-Age Women. *J SEX MED.*
- Schreus, L., Sumter, S., & Vandenbosch, L. (25. Februar 2020). A Prototype Willingness Approach to the Relation Between Geo-social Dating Apps and Willingness to Sext with Dating App Matches. *Archives of Sexual Behaviour* 49.4.
- Schweiger, W. (2007). *Theorien der Mediennutzung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sen, N., Suri, K., & Jain, S. (2020). Sexting, Rejection sensitivity and Social Motivation among Dating and Non-Dating Young Adults: A Comparative Analysis. *International Journal of Indian Psychology* 8(4), 428-436.
- Song, L., & Zhou, Y. (2020). The COVID-19 Pandemic and its Impact on the Global Economy: What does it take to turn crisis into opportunity. *China & World Economy*, S. 1-25.
- South China Morning Post online.* (2020).
<https://www.scmp.com/news/china/society/article/3074991/coronavirus-chinas-first-confirmed-covid-19-case-traced-back> abgerufen 05. Jänner 2021
- Spielmann, S., & Gaham, K. (2020). Detectability and desirability of fear of being single in online dating profiles. *Journal of Personality*, 10-15.
- Spielmann, S., MacDonald, G., Maxwell, J., Joel, S., Peragine, D., Muise, A., & Impett, E. (2013). Settling for Less Out of Fear of Being Single. *Journal of Personality and Social Psychology* 105.6, 1-18.
- Statista.* (2020). Von <https://de.statista.com/themen/6289/auswirkungen-des-coronavirus-covid-19-auf-digitale-medien/> abgerufen 16. März 2021
- Statista Online.* (2020). Von <https://de.statista.com/themen/1995/whatsapp/> abgerufen 08. Dezember 2020
- Sumter, S., & Vandenbosch, L. (2018). Dating gone mobile: Demographic and Personality-based correlates of using smartphone-based Dating Applications among Emerging Adults. *New Media & Society*, 21, 655-673.
- Urban Dictionary.* (6. Juni 2007).
<https://www.urbandictionary.com/define.php?term=hookup> abgerufen 09. April 2021
- Urban Dictionary.* (September 2011).
<https://www.urbandictionary.com/define.php?term=sexting> abgerufen 05. Jänner 2021

- Vogelsang, V. (2017). *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter: Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz*. Springer.
- Wasserman, D., Van der Gaag, R., & Wise, J. (2020). The term "physical distancing" is recommended rather than "social distancing" durch the COVID-19 Pandemic for reducing Feelings of Rejection among People with mental Health Problems. *European Psychiatry* 63(1).
- Wirth, W., Schemer, C., & Matthes, J. (2010). Trivializing the News? Affective Context Effects of Commercials on the Perception of Television News. *Mass Communication & Society* 13.2, 139-56.
- World Health Organization. (2009).
https://www.who.int/csr/don/2010_08_06/en/ abgerufen 05. Jänner 2021
- World Health Organization. (2020)
<https://www.who.int/dg/speeches/detail/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-mission-briefing-on-covid-19---13-march-2020> abgerufen 17. November 2020
- Zwart, O., Veldhuijzen, I., Elam, G., Aro, A., Abraham, T., Bishop, G., & Brug, H. (2009). Perceived threat, risk perception and efficacy beliefs related to SARS and other (emerging) infectious diseases: Results of an international survey. *International Journal of Behavioral Medicine* 16(1), 30-40.

10. Anhang

Anhangsverzeichnis

A. Ergänzung Untersuchungsanlage und Methode

A.1 Inhalt Fragebogen

B. Ergänzung Ergebnisse

B.1 Stichprobe

B.1.1 Alter & Geschlecht

B.1.2 Bildungsniveau

B.1.3 Beziehungsstatus

B.1.4 Wohnsituation

B.2 Variablen

B.2.1 Sextingverhalten

B.2.2 soziale Unterstützung

B.2.3 Einsamkeit

B.2.4 Depression

B.2.5 Angst vor dem Singledasein

B.2.6 Zurückweisungssensibilität

C. Abstract

C.1 Deutsch

C.2 English

A. Ergänzung Untersuchungsanlage und Methode

Fragebogen

Inhalt

Fragebogen.....	1
Sexual Online Behaviors in Times of a health crisis: Fragebogen.....	3
Info Broschüre	3
Einverständniserklärung	3
Demografie.....	4
Corona-Krise: Allgemeine Fragen.....	5
Gesundheitsstatus.....	5
Fear of getting infected/ Angst vor einer Infektion mit dem Coronavirus.....	6
Attitude toward the virus/ Einstellung gegenüber dem Coronavirus.....	6
Dependent Variable/ Abhängige Variable: Online Sexual Behavior	8
Einstellung zu Sexting während Corona	8
Tatsächliches Verhalten	8
Disclosure of Sensible Data Online.....	9
Back-Up: Willingness to Engage in Online Sexual Behavior.....	9
Distant Dating Behavior.....	10
Dating Behavior/ Distant Dating: Attitude	10
Independent Variables/ Unabhängige Variablen	11
Loneliness	11
Romantic Beliefs.....	11
Rejection Sensitivity	12
Fear of being Single	12
Social support/ Soziale Unterstützung	13
FILTER QUESTION:	13
Partnership satisfaction/ Zufriedenheit in der partnerschaftlichen Beziehung.....	13
Social isolation at home/ Soziale Isolation zuhause.....	14
a) Trennung von PartnerIn	14
b) Trennung von Freunden.....	14
Mood/ Stimmung	14
Anxiety/ Angst.....	15
Tiredness/ Müdigkeit	15
Stress	15
Depression	16
Psychological Well-being.....	16
Moderatoren/Kontrollvariablen	17

Descriptive Norms	17
Subjective Norms	17
Privacy Concerns	17
a) Social Privacy Concern	17
b) Institutional Privacy Concern.....	18
Assessment of vulnerability (cognitive)	18
Mood Privacy Concern: Affective Concern.....	19
Prototype Perceptions	19
Privacy Precautions.....	19
Debriefing.....	21

Sexual Online Behaviors in Times of a health crisis: Fragebogen

Info Broschüre

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

wir freuen uns über Ihr Interesse, an dieser wissenschaftlichen Studie des Instituts für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien teilzunehmen!

Sie werden im folgenden Fragebogen gebeten, Fragen zu Ihrer Nutzung von Medien in Bezug auf sexuelle Verhaltensweisen in der Zeit des neuartigen Coronavirus sowie zu Ihrer Person und Ihren Charaktereigenschaften zu beantworten.

Die gesamte Studie wird circa 15 Minuten in Anspruch nehmen. Durch Ihre Teilnahme an dieser Studie entstehen für Sie keinerlei Kosten.

Wir bitten Sie, den Zurück-Button während der Untersuchung keinesfalls zu betätigen, da dies zu Problemen mit der Datenerfassung führen kann.

Bevor der Fragebogen startet, sehen Sie auf der kommenden Seite detaillierte Informationen zu Ihren rechten im Zuge dieser Befragung und werden nochmals um Ihre Zustimmung gebeten.

<neue seite>

Wir bitten Sie, den Zurück-Button im Browser während der Untersuchung keinesfalls zu betätigen, da dies zu Problemen mit der Datenerfassung führen könnte.

Bevor der Fragebogen startet, sehen Sie auf der kommenden Seite detaillierte Informationen zu Ihren Rechten im Zuge dieser Befragung und werden nochmals um Ihre Zustimmung gebeten.

<neue seite>

Einverständniserklärung

Bevor Sie mit dem Fragebogen beginnen, möchten wir Sie auf einige Punkte aufmerksam machen.

Ihre Daten werden ausschließlich auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen (§ 2f Abs 5 FOG) erhoben und verarbeitet. Sie verfügen über folgende persönliche Rechte im Rahmen dieser Befragung:

- Die Teilnahme an der Studie ist **freiwillig**. Sie können den Fragebogen jederzeit abbrechen.

- Ihre Teilnahme ist **anonym**, Ihre Antworten können nicht auf Sie zurückgeführt werden.
- Das bedeutet ebenfalls, dass Ihr persönlicher Datensatz nach Abschluss der Befragung für uns **nicht identifizierbar** ist. Falls Sie nach der Studie Auskunft über Ihre Daten haben wollen oder Ihre Teilnahme zurückziehen, bitten wir Sie, dies im abschließenden **Kommentarfeld** (falls nötig gemeinsam mit einer Kontaktadresse) zu vermerken.
- Ihre Daten werden ausschließlich für **wissenschaftliche Zwecke** verwendet. Die Forschung folgt keinem kommerziellen Interesse.
- Wir behandeln all Ihre Daten **streng vertraulich**.

Falls Sie Fragen zum Inhalt, Zweck oder Forschungsethik dieser Erhebung haben, wenden Sie sich bitte an Ihren Kontakt bei Dynata, welcher Ihre Anfrage an die verantwortlichen Forscherinnen und Forscher weiterleitet. Kontaktdaten der verantwortlichen Forscherinnen und Forscher, des Ethikrats der durchführenden Institution und des Datenschutzverantwortlichen sind bei Dynata hinterlegt. Sie können bei Dynata nach den Kontaktdaten fragen oder die Nachricht weiterleiten lassen.

Damit Sie an dieser Studie teilnehmen können, benötigen wir Ihr Einverständnis.
Bitte klicken Sie dazu hier:

☐ Ich wurde über meine Rechte im Rahmen der Untersuchung aufgeklärt und möchte nun fortfahren.

Demografie

Zu Beginn haben wir einige Fragen zu Ihrer Person.

Wie alt sind Sie? (in Jahren)

[offen]

Sie sind...

Männlich
Weiblich
Anderes

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

Pflichtschule
Berufsschule/Lehrlingsausbildung
Berufsbildende mittlere Schule (HAS, Landwirtschaftliche Fachschule etc.)
Allgemeinbildende höhere Schule (Matura, z.B. AHS, Realgymnasium, Gymnasium)
Berufsbildende höhere Schule (Matura, z.B. HAK, HTL, HLW etc.)
Hochschule (z.B. Universität oder Fachhochschule)
kein Abschluss

Es geht um Ihre momentane Beschäftigungssituation. Sie sind zurzeit...

In Ausbildung
In Vollzeit berufstätig
In Teilzeit berufstätig
Arbeitslos / auf Arbeitssuche
In Karenz
Pensioniert

Bitte wählen Sie Ihren Beziehungsstatus aus. ¹

single und noch keine Beziehungserfahrung
aktuell single, aber in der Vergangenheit schon in Beziehung(en) gewesen
Unverbindliche Dates / unverbindliche sexuelle Kontakte
Beginn einer verbindlichen Beziehung.
In einer verbindlichen Beziehung
Ende einer verbindlichen Beziehung (Trennung)
unklarer Status
Andere, nämlich

Living Situation

Leben Sie alleine oder mit jemanden zusammen?²

Ich lebe alleine.
Ich lebe mit meinem Partner oder meiner Partnerin zusammen.
Ich lebe mit einem anderen Menschen zusammen.
Ich lebe mit mehreren anderen Menschen zusammen.

Corona-Krise: Allgemeine Fragen

Im folgenden Abschnitt des Fragebogens interessiert uns Ihr Verhalten in Zeiten der Corona-Krise bzw. Ihre Einstellung gegenüber der außergewöhnlichen Situation in Österreich derzeit.

Befinden Sie sich derzeit aufgrund der neuartigen Corona-Krise zuhause?

Ja
Nein

Gesundheitsstatus

Haben Sie oder Personen in Ihrer unmittelbaren Umgebung COVID-19?³

Ja

¹ Sensible Question: Not forced

² Sensible Question: Not forced

³ Sensible Question: Not forced

Nein
Möglich/ Weiß ich nicht genau
Möchte ich nicht beantworten

Hatten Sie oder Personen in Ihrer unmittelbaren Umgebung Kontakt mit Personen mit COVID-19?⁴

Ja
Nein
Möglich/ Weiß ich nicht genau
Möchte ich nicht beantworten

Fear of getting infected/ Angst vor einer Infektion mit dem Coronavirus

(adapted from Risk of SARS scale, Zwart et al., 2009)

Wie schlimm wäre es für Sie, wenn Sie sich mit dem neuartigen Coronavirus anstecken würden?

Antworten Sie bitte mit "1 überhaupt nicht schlimm" bis "10 extrem schlimm".

Überhaupt nicht schlimm	2	3	4	5	6	7	8	9	Extrem schlimm
-------------------------	---	---	---	---	---	---	---	---	----------------

Wie wahrscheinlich schätzen Sie es ein, dass Sie sich mit dem neuartigen Coronavirus anstecken werden?

Antworten Sie bitte mit "1 sehr unwahrscheinlich" bis "10 sehr wahrscheinlich".

Sehr unwahrscheinlich	2	3	4	5	6	7	8	9	Sehr wahrscheinlich
-----------------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---------------------

Wie wahrscheinlich schätzen Sie es, im Vergleich zu anderen Menschen in Österreich in ähnlichem Alter ein, dass Sie sich mit dem neuartigen Coronavirus anstecken?

Antworten Sie bitte mit "1 viel unwahrscheinlicher" bis "10 viel wahrscheinlicher".

Viel unwahrscheinlicher	2	3	4	5	6	7	8	9	Viel wahrscheinlicher
-------------------------	---	---	---	---	---	---	---	---	-----------------------

Attitude toward the virus/ Einstellung gegenüber dem Coronavirus

(customized)

⁴ Sensible Question: Not forced

[RANDOMIZED IN TWO BLOCKS]

Im Folgenden kommen einige Aussagen zu dem neuartigen Coronavirus. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den Aussagen zustimmen.

Antworten Sie bitte mit "1 stimme überhaupt nicht zu" bis "5 stimme voll und ganz zu".

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	Stimme voll und ganz zu
Mir macht es nichts aus, aufgrund des Coronavirus eine Weile zuhause zu bleiben.	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist für mich kein Problem, aufgrund des Coronavirus bis auf Weiteres zuhause zu bleiben.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich aufgrund des Coronavirus von anderen Menschen isoliert.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich aufgrund des Coronavirus einsam.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe das Gefühl, dass "mir die Decke auf den Kopf" fällt.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich vor die Türe gehe, versuche ich, soweit es geht den Kontakt zu anderen Menschen zu vermeiden.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich halte ca. 2 Meter Abstand, wenn ich anderen Menschen draußen begegne.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche, nicht mit anderen Menschen zu sprechen, wenn ich meine Wohnung verlasse.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich versuche, geschlossene Räume (z.B. Bus, Warteräume) zu vermeiden, wenn ich außer Haus bin.	☐	☐	☐	☐	☐
Das neuartige Coronavirus stellt eine starke Bedrohung für die Bevölkerung in Österreich dar.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich vermeide es meine Wohnung zu verlassen, da ich Angst davor habe mich mit dem neuartigen Coronavirus anzustecken.	☐	☐	☐	☐	☐

Ich vermeide andere Menschen, da ich Angst davor habe, mich mit dem neuartigen Coronavirus anzustecken.	☐	☐	☐	☐	☐
Das Coronavirus betrifft mich persönlich.	☐	☐	☐	☐	☐
Das Coronavirus ist für mich persönlich relevant.	☐	☐	☐	☐	☐
Das Coronavirus macht mir Angst.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe Angst, dass das Coronavirus mich selbst treffen könnte.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich an das Coronavirus denke, empfinde ich Angst.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin sicher, dass ich mich nicht mit dem Coronavirus anstecke, wenn ich mich an die Regeln halte.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich an die Auswirkungen der Corona-Krise auf mich denke, bin ich frustriert.	☐	☐	☐	☐	☐
Mich frustriert diese ganze Corona-Situation.	☐	☐	☐	☐	☐

Dependent Variable/ Abhängige Variable: Online Sexual Behavior

Einstellung zu Sexting während Corona

Während der Corona-Krise sind viele Menschen von ihrem Partner/ihrer Partnerin getrennt. Digitale Medien bieten umfassende Möglichkeiten, sich z.B. mithilfe von Videoanrufen doch nahe zu sein. In den folgenden Fragen interessiert uns Ihre Einstellung zu sexuellem Austausch über online Medien.

Wie ist Ihre Einstellung zu folgenden online Verhaltensweisen? ⁵

Bitte stufen Sie Ihre Antworten von 1 „starke Ablehnung“ bis 5 „starke Befürwortung“ ab.

	Starke Ablehnung	2	3	4	Starke Befürwortung
Versenden von sexy Nachrichten.	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden von sexy Sprachnachrichten.	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Bildes von mir selbst, in Unterwäsche oder in einem Bikini/Badehose	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Nacktfotos von mir	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Videos von mir selbst, in Unterwäsche oder in einem Bikini/Badehose	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Videos, in dem ich nackt bin	☐	☐	☐	☐	☐
Live-Telefonsex	☐	☐	☐	☐	☐
Live-Video-Sex (z.B. gemeinsames Masturbieren vor der Kamera)	☐	☐	☐	☐	☐

Tatsächliches Verhalten

Nun interessiert uns Ihr tatsächliches Verhalten.

Wie oft haben Sie in den letzten Wochen folgende Aktivitäten online durchgeführt? ⁶

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 nie" und "7 sehr oft" ab.

⁵ Sensible Question: Not forced

⁶ Sensible Question: Not forced

	Nie	2	3	4	5	6	Sehr oft
Versenden von sexy Textnachrichten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden von sexy Sprachnachrichten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Bildes von mir selbst, in Unterwäsche oder in einem Bikini/Badehose	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Nacktfotos von mir	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Videos von mir selbst, in Unterwäsche oder in einem Bikini/Badehose	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Videos, in dem ich nackt bin	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Live-Telefonsex	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Live-Video-Sex (z.B. gemeinsames Masturbieren vor der Kamera)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Disclosure of Sensible Data Online

Wie oft haben Sie in den letzten Wochen folgende Aktivitäten auf online durchgeführt?

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 nie" und "7 sehr oft" ab.

	Nie	2	3	4	5	6	Sehr oft
Ich habe einer anderen Person online meine Telefonnummer gegeben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe einer anderen Person online meinen Wohnort preisgegeben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe meine Adresse einer anderen Person online preisgegeben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe meine Wohnsituation einer anderen Person (alleine, WG, etc.) online preisgegeben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Back-Up: Willingness to Engage in Online Sexual Behavior

Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie die folgenden online Aktivitäten in Zukunft durchführen?⁷

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 sehr unwahrscheinlich" und "7 sehr wahrscheinlich" ab.

⁷ Sensible Question: Not forced

	Sehr unwahrscheinlich	2	3	4	5	6	Sehr wahrscheinlich
Versenden von sexy Nachrichten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden von sexy Sprachnachrichten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Bildes von mir selbst, in Unterwäsche oder in einem Bikini/Badehose	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Nacktfotos von mir	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Videos von mir selbst, in Unterwäsche oder in einem Bikini/Badehose.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Versenden eines Videos, in dem ich nackt bin	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Telefonsex	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Live-Video-Sex (z.B. gemeinsames Masturbieren vor der Kamera)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Distant Dating Behavior

Für romantische Beziehungen ist es im Moment besonders schwer, die aktuelle Kontaktsperre zu einzuhalten. In den folgenden Fragen geht es um romantische Verabredungen unter Einhaltung der Abstandsregeln.

Wie oft haben Sie in den letzten Wochen folgende Aktivitäten durchgeführt? ⁸

	Nie	2	3	4	5	6	Sehr oft
Ich habe ein Date/ eine Verabredung unter Einhaltung der Abstandsregeln gehabt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hatte ein Date/ eine Verabredung ohne körperliche Berührungen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe mich mit einem Date/ einer Verabredung getroffen, bei dem völlig klar war, dass kein sexueller Kontakt zustande kommen wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Dating Behavior/ Distant Dating: Attitude

Wie empfinden Sie es oder würden Sie es empfinden sich mit jemanden auf ein Date zu treffen ohne körperlichen Kontakt zu haben?

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "7 stimme voll und ganz zu" ab.

⁸ Sensible Question: Not forced

	Stimme voll und ganz zu	2	3	4	5	6	Stimme überhaupt nicht zu
Wenn du die richtige Person triffst, verliebst du dich fast sofort.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn du jemanden liebst, findest du trotz aller Widerstände, geographischer Entfernung oder anderer Hürden einen Weg für euch zusammen zu sein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn du einmal die wahre Liebe erfährst, erfährst du nie wieder dasselbe mit einer anderen Person.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Alles Neue, was du über deine wahre Liebe erfährst, wird dir gefallen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Rejection Sensitivity

Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "7 stimme voll und ganz zu" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	5	6	Stimme voll und ganz zu
Es fällt mir schwer, jemanden aus meinem Kurs/beruflichen Umfeld auf einen Kaffee einzuladen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde erwarten, dass die Person, bereitwillig Ja sagt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es fällt mir schwer, einen Freund/eine Freundin zu fragen, mit mir in Urlaub zu fahren.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde erwarten, dass der Freund/die Freundin, bereitwillig Ja sagt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Nach einem großen Streit mit meinem Partner/meiner Partnerin fällt es mir schwer, anzurufen und zu sagen, dass ich sie/ihn sehen will.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde erwarten, dass er/sie, bereitwillig Ja sagt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es fällt mir schwer, einen Freund/eine Freundin um einen großen Gefallen zu bitten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde erwarten, dass der Freund/die Freundin bereitwillig Ja sagt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es fällt mir schwer, eine unbekannte Person auf einer Party zum Tanzen aufzufordern.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich würde erwarten, dass die Person bereitwillig Ja sagt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Fear of being Single

Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "7 stimme voll und ganz zu" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	5	6	Stimme voll und ganz zu
Der Gedanke, dass da draußen niemanden für mich gibt (bzw. für mich gäbe), macht mir Angst.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich mir vorstelle, ich wäre für immer Single, macht mir das Angst.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich keinen Partner/keine Partnerin finde (bzw. gefunden hätte), würde ich denken, dass mit mir etwas nicht stimmt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Social support/ Soziale Unterstützung

(adapted and customized, originally from Lin, Hirschfeld, & Margraf, 2018; F-SozU K-6)

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	5	6	Stimme voll und ganz zu
Reizvoll	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Entspannend	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Unnötig	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Langweilig	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Independent Variables/ Unabhängige Variablen

Loneliness

Die folgenden Aussagen beschreiben, wie sich Menschen manchmal fühlen. Bitte geben Sie für jedes Statement an, wie oft sie sich in den letzten Wochen gefühlt haben.

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 nie" und "5 immer" ab.

	nie	2	3	4	immer
Ich fühle mich als Teil einer Gruppe von Freunden.	☐	☐	☐	☐	☐
Es gibt Menschen, denen ich mich nahe fühle.	☐	☐	☐	☐	☐
Es gibt Menschen, die mich wirklich verstehen.	☐	☐	☐	☐	☐
Es gibt Menschen, mit denen ich reden kann.	☐	☐	☐	☐	☐
Es gibt Menschen, an die ich mich wenden kann.	☐	☐	☐	☐	☐

Romantic Beliefs

Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "7 stimme voll und ganz zu" ab.

Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den folgenden Aussagen zustimmen. Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "5 stimme voll und ganz zu" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	Stimme voll und ganz zu
Ich erfahre von anderen viel Verständnis und Geborgenheit in Zeiten der Corona-Krise.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich habe einen sehr vertrauten Menschen, mit dessen Hilfe ich in der Corona-Krise immer rechnen kann.	☐	☐	☐	☐	☐
Bei Bedarf kann ich mir ohne Probleme bei Freundinnen und Freunden oder Nachbarinnen und Nachbarn etwas ausleihen bzw. mit ihnen in Kontakt treten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kenne mehrere Menschen, mit denen ich in Zeiten der Corona-Krise gerne kommuniziere.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich aufgrund des neuartigen Coronavirus krank bin oder werde, kann ich ohne Zögern Freundinnen oder Freunde/ Angehörige bitten, wichtige Dinge für mich zu erledigen.	☐	☐	☐	☐	☐
Wenn ich mal sehr bedrückt bin aufgrund der Corona-Geschehnisse, weiß ich, an wen ich mich damit ohne weiteres wenden kann.	☐	☐	☐	☐	☐

FILTER QUESTION:

Haben Sie derzeit eine partnerschaftliche Beziehung?

Ja → nächste Frage
Nein → Friendship Satisfaction

Partnership satisfaction/ Zufriedenheit in der partnerschaftlichen Beziehung

(Pham, Shackelford, & Sela, 2013)

Bitte geben Sie an, wie zufrieden Sie derzeit in Ihrer partnerschaftlichen Beziehung sind. Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 überhaupt nicht zufrieden" und "5 sehr zufrieden" ab.

	Überhaupt nicht zufrieden	2	3	4	Sehr zufrieden
Wie emotional zufrieden sind Sie derzeit in ihrer partnerschaftlichen Beziehung?	☐	☐	☐	☐	☐
Wie zufrieden sind Sie derzeit insgesamt mit Ihrer partnerschaftlichen Beziehung?	☐	☐	☐	☐	☐
Wie stark verbunden fühlen Sie sich derzeit mit Ihrem/r Partner/in?	☐	☐	☐	☐	☐

Social isolation at home/ Soziale Isolation zuhause

(customized, adapted from Primack et al., 2017)

	Nie	2	3	4	Sehr oft
... in einer guten Stimmung?	☐	☐	☐	☐	☐
... entspannt?	☐	☐	☐	☐	☐
... glücklich?	☐	☐	☐	☐	☐
... genervt?	☐	☐	☐	☐	☐
... gestresst?	☐	☐	☐	☐	☐
... fröhlich?	☐	☐	☐	☐	☐
... traurig?	☐	☐	☐	☐	☐

Anxiety/ Angst

(2 dimensions of HAM-A; Hamilton, 1959)

Ganz generell: Wie fühlen Sie sich derzeit? Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "5 stimme voll und ganz zu" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	Stimme voll und ganz zu
Ich mache mir derzeit sehr viele Sorgen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich erwarte mir das Schlimmste.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich kann mich derzeit sehr schwierig entspannen.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich verspüre starke innere Unruhe.	☐	☐	☐	☐	☐

Tiredness/ Müdigkeit

(Van den Bulck, 2007)

Wenn Sie an die vergangene Woche zurückdenken...

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 überhaupt nicht müde" und "5 sehr müde" ab.

	Überhaupt nicht müde	2	3	4	5	6	Sehr müde
Wie müde sind Sie allgemein?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wie müde sind Sie nach dem Aufstehen?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wie müde sind Sie während des Tages?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Stress

(Karsay et al., 2019 adapted from Brief Inventory of Perceived Stress scale Lehman et al., 2012)

Während der letzten Woche, wie oft...

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 nie" und "5 sehr oft" ab.

	Nie	2	3	4	5	6	Sehr oft
... hatten Sie zu viele Dinge zu tun?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
...haben Sie sich gefühlt, als wenn Sie in Eile sind?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... haben Sie sich in Konfliktsituationen wiedergefunden?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... haben Sie sich gefühlt, als müssten Sie Dinge tun, obwohl Sie diese gar nicht tun wollten?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
...haben Sie sich kritisiert oder verurteilt gefühlt?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
...haben Sie sich gefühlt, als wenn Schwierigkeiten so groß wären, dass Sie diese nicht überwinden könnten?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
...hatten Sie zu viele Sorgen?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Depression⁹

(Original von Radloff, 1977)

Während der letzten Woche...

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "5 stimme voll und ganz zu" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	Stimme voll und ganz zu
...haben mich Dinge gestört, die mich eigentlich sonst nicht stören.	☐	☐	☐	☐	☐
...hatte ich Schwierigkeiten mich auf das zu konzentrieren, was ich mache.	☐	☐	☐	☐	☐
...war ich voller Hoffnung für die Zukunft.	☐	☐	☐	☐	☐
...habe ich schlecht geschlafen.	☐	☐	☐	☐	☐
...bin ich nicht in Schwung gekommen.	☐	☐	☐	☐	☐

Psychological Well-being

(Diener et al., 2009)

Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu? Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "5 stimme voll und ganz zu" ab.

⁹ Sensible Question: Not forced

Filtered by: RsStatus in Beziehung aber Livingssituation ohne Partner (wird beides oben gefragt)

a) Trennung von PartnerIn

Folgende Fragen beziehen Sie auf romantische Verhältnisse mit Personen, die nicht im gleichen Haushalt wohnen.

Wie oft haben Sie sich während der vergangenen Woche so gefühlt?

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 nie" und "5 sehr oft" ab.

	Nie	2	3	4	Sehr oft
Ich fühlte mich ausgeschlossen, da ich meinen Partner/ meine Partnerin nicht mehr sehen konnte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühlte mich isoliert ohne körperlichen Kontakt zu meinem Partner/meiner Partnerin	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühlte mich alleine, weil ich meinem Partner/meiner Partnerin nicht mehr nahe bin.	☐	☐	☐	☐	☐

b) Trennung von Freunden

Wie oft haben Sie sich während der vergangenen Woche so gefühlt?

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 nie" und "5 sehr oft" ab.

	Nie	2	3	4	Sehr oft
Ich fühlte mich ausgeschlossen, da ich meine Familie und/oder Freundinnen und Freunde und/oder Bekannten nicht mehr sehen konnte.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühlte mich isoliert ohne direkten Kontakt zu meiner Familie und/oder Freundinnen und Freunden und/oder Bekannten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühlte mich alleine, weil ich meiner Familie und/oder meinen Freundinnen und Freunde und/oder Bekannten nicht mehr nahe bin.	☐	☐	☐	☐	☐

Die folgenden Fragen drehen sich um Ihre Gefühle und Empfindungen während der Corona-Krise.

Mood/ Stimmung

(Wirth et al., 2010; as in Heiss & Matthes, 2019)

[RANDOMIZED]

Während der letzten Woche: Wie oft waren Sie...

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 nie" und "5 sehr oft" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	Stimme voll und ganz zu
Ich führe ein sinnvolles und zielgerichtetes Leben.	☐	☐	☐	☐	☐
Meine sozialen Beziehungen sind unterstützend und bereichernd.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin engagiert und interessiert an meinen alltäglichen Aktivitäten.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich trage aktiv zum Glück und Wohlbefinden anderer bei.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin kompetent und leistungsfähig bezüglich der Aktivitäten, die mir wichtig sind.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich bin ein guter Mensch und lebe ein gutes Leben.	☐	☐	☐	☐	☐
Ich sehe meine Zukunft optimistisch.	☐	☐	☐	☐	☐
Die Leute respektieren mich.	☐	☐	☐	☐	☐

Moderatoren/Kontrollvariablen

Descriptive Norms

Bitte geben Sie an inwiefern folgende Aussagen auf Ihre Freunde zutreffen.

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 niemand" und "5 Alle" ab.

	Niemand	2	3	4	Alle
Wie viele Ihrer männlichen Freunde haben schon einmal sexuelle Inhalte (z.B. Textnachrichten, Fotos, Videos, etc.) verschickt?	☐	☐	☐	☐	☐
Wie viele Ihrer weiblichen Freunde haben schon einmal sexuelle Inhalte (z.B. Textnachrichten, Fotos, Videos, etc.) verschickt?	☐	☐	☐	☐	☐

Subjective Norms

Bitte geben Sie an inwiefern folgende Aussagen für Sie zutreffen.

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 Sie lehnen das Verhalten stark ab" und "5 Sie befürworten das Verhalten stark" ab.

	Starke Ablehnung	2	3	4	Starke Befürwor- tung
Was (würden)/halten Ihre männlichen Freunde Ihrer Meinung nach davon (halten), wenn Sie sexuelle Inhalte (z.B. Textnachrichten, Fotos, Videos, etc.) verschicken?	☐	☐	☐	☐	☐
Was (würden)/halten Ihre weiblichen Freunde Ihrer Meinung nach davon (halten), wenn Sie sexuelle Inhalte (z.B. Textnachrichten, Fotos, Videos, etc.) verschicken?	☐	☐	☐	☐	☐

Privacy Concerns

a) Social Privacy Concern

Bitte geben Sie Ihre Besorgnis über die folgenden potenziellen Datenschutzrisiken an, die auftreten, wenn Sie Ihre persönlichen Daten online teilen oder verschicken.

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 nie" und "7 sehr häufig" ab.

	Nie	2	3	4	5	6	Sehr häufig
Die Verwendung meiner Identität durch anderer User/innen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Hacken meines Profils durch andere User/innen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Stalking durch andere User/innen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Dass andere User/innen meine persönlichen Informationen preisgeben, ohne meine Einwilligung.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

b) Institutional Privacy Concern

Bitte geben Sie Ihre Besorgnis über die folgenden potenziellen Datenschutzrisiken an, die auftreten, wenn Sie Ihre persönlichen Daten auf Online Plattformen oder Apps teilen.

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 stimme überhaupt nicht zu" und "7 stimme voll und ganz zu" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	5	6	Stimme voll und ganz zu
Online Plattformen/Apps schützen personenbezogene Daten nicht ausreichend.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Online Plattformen/Apps tracken und analysieren personenbezogene Daten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Online Plattformen/Apps verkaufen persönliche Daten an Dritte.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Online Plattformen/Apps teilen persönliche Daten mit Regierungsbehörden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Assessment of vulnerability (cognitive)

Bitte geben Sie Ihre Besorgnis über die folgenden potenziellen Datenschutzrisiken an, die auftreten, wenn Sie Ihre persönlichen Daten auf Online Plattformen teilen.

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 sehr unwahrscheinlich" und "7 sehr wahrscheinlich" ab.

	Sehr unwahrscheinlich	2	3	4	5	6	Sehr wahrscheinlich
Wie wahrscheinlich ist es, dass Ihre vertraulichen Daten missbraucht werden?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wie wahrscheinlich ist es, dass die vertraulichen Daten anderer Menschen in Ihrem Alter missbraucht werden?	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Mood Privacy Concern: Affective Concern

Was denken Sie: Wie gefährlich ist es....

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 Überhaupt nicht gefährlich" und "5 Sehr gefährlich" ab.

	Überhaupt nicht gefährlich	2	3	4	Sehr gefährlich
An Frauen sexuelle Inhalte (z.B. Textnachrichten, Fotos, Videos, etc.) zu verschicken	☐	☐	☐	☐	☐
An Männer sexuelle Inhalte (z.B. Textnachrichten, Fotos, Videos, etc.) zu verschicken.	☐	☐	☐	☐	☐

Prototype Perceptions

Stellen Sie sich eine Frau in Ihrem Alter vor, die sexuelle Inhalte (z.B. Textnachrichten, Fotos, Videos, etc.) verschickt.

Sie ist....

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 Stimme überhaupt nicht zu" und "7 Stimme voll und ganz zu" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	5	6	Stimme voll und ganz zu
Attraktiv.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Interessant.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Begehrtestwert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Stellen Sie sich einen Mann in Ihrem Alter vor, der sexuelle Inhalte (z.B. Textnachrichten, Fotos, Videos, etc.) verschickt.

Sie ist....

Bitte stufen Sie Ihre Antworten zwischen "1 Stimme überhaupt nicht zu" und "7 Stimme voll und ganz zu" ab.

	Stimme überhaupt nicht zu	2	3	4	5	6	Stimme voll und ganz zu
Attraktiv.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Interessant.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Begehrtest.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Privacy Precautions

Haben Sie bei digitalen sexuellen Praktiken Vorkehrungen getroffen, um Ihre Privatsphäre/Ihre Daten zu schützen?

Wählen Sie alle zutreffenden aus:

Nein, keine
Eine anonyme Emailadresse benutzt, die ich sonst nicht verwende
Den Hintergrund verschwommen oder neutral gehalten
Klare Vereinbarungen zur Nutzung und Weiterverwendung getroffen
Namen und Aufenthaltsort geheim gehalten
Virenschutz und Firewall aktiviert
Ein Programm mit end-to-end Verschlüsselung verwendet
Nur Personen involviert, die ich persönlich aus dem Offline-Leben kenne
Klare Grenzen (und Konsequenzen) kommuniziert
Bei Grenzüberschreitungen den Kontakt abgebrochen
Bei Grenzüberschreitungen den User gemeldet
Mein Gesicht nicht gezeigt
Tattoos oder andere Erkennungsmerkmale verborgen
Mich geschminkt / verkleidet
Anderes, nämlich _____
Ich habe noch nie online sexuelle Praktiken durchgeführt

Debriefing

Sehr geehrte Teilnehmerin!

Sehr geehrter Teilnehmer!

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme! Sie helfen uns damit, mehr über Sexualität und Online-Verhaltensweisen in Zeiten der Corona-Krise herauszufinden.

Wir danken Ihnen nochmals herzlich für Ihre Zeit und Mühe.

Falls Sie noch Fragen haben, können Sie sich jederzeit an die Studienleitung wenden:

Jörg.matthes@univie.ac.at

Kommentarfeld:

[OFFENES FELD]

B. Ergänzung der Ergebnisse

B.1 Stichprobe

B.1.1 Alter & Geschlecht

Statistiken

Wie alt sind Sie in ganzen Jahren?

N	Gültig	494
	Fehlend	0
Mittelwert		24,3704
Std.-Abweichung		3,88350
Varianz		15,082

Sie sind ... – Selected Choice

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	... männlich	171	34,6	34,6	34,6
	...weiblich	322	65,2	65,2	99,8
	...anderes Geschlecht:	1	,2	,2	100,0
	Gesamt	494	100,0	100,0	

B.1.2. Bildungsniveau

Was ist Ihr höchster Bildungsabschluss?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Pflichtschule	7	1,4	1,4	1,4
	Berufsschule/Lehrlingsausbildung	19	3,8	3,8	5,3
	Berufsbildende mittlere Schule (HAS, Landwirtschaftliche Fachschule, etc.)	3	,6	,6	5,9
	Allgemeinbildende höhere Schule (Matura, z.B. AHS, Realgymnasium, Gymnasium)	194	39,3	39,3	45,1
	Berufsbildende höhere Schule (Matura, z.B. HAK, HTL, HLW etc.)	85	17,2	17,2	62,3
	Hochschule (z.B. Universität oder Fachhochschule)	186	37,7	37,7	100,0
	Gesamt	494	100,0	100,0	

B.1.3. Beziehungsstatus

Bitte wählen Sie Ihren Beziehungsstatus aus. – Selected Choice

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Single und bisher keine Beziehungserfahrung	50	10,1	10,1	10,1
	Aktuell Single, aber in der Vergangenheit schon in Beziehung(en) gewesen	120	24,3	24,3	34,4
	Ende einer verbindlichen Beziehung (Trennung)	7	1,4	1,4	35,8
	Unverbindliche Dates / unverbindliche sexuelle Kontakte	41	8,3	8,3	44,1
	Beginn einer verbindlichen Beziehung	32	6,5	6,5	50,6
	In einer verbindlichen Beziehung	223	45,1	45,1	95,7
	Unklarer Status	21	4,3	4,3	100,0
	Gesamt	494	100,0	100,0	

B.1.4. Wohnsituation

Leben Sie alleine oder mit jemanden zusammen?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ich lebe alleine.	112	22,7	22,7	22,7
	Ich lebe mit meinem Partner oder meiner Partnerin zusammen.	118	23,9	23,9	46,6
	Ich lebe mit einem anderen Menschen zusammen.	82	16,6	16,6	63,2
	Ich lebe mit mehreren anderen Menschen zusammen.	182	36,8	36,8	100,0
	Gesamt	494	100,0	100,0	

B.2 Variablen

B.2.1 Sextingverhalten

KMO- und Bartlett-Test

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,806
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	1987,248
	df	28
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Erklärte Gesamtvarianz

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion			Rotierte Summe der quadrierten Ladungen		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	4,177	52,216	52,216	4,177	52,216	52,216	3,256	40,698	40,698
2	1,162	14,526	66,742	1,162	14,526	66,742	2,083	26,044	66,742
3	,848	10,599	77,341						
4	,616	7,699	85,040						
5	,408	5,096	90,136						
6	,331	4,136	94,272						
7	,293	3,666	97,938						
8	,165	2,062	100,000						

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

B.2.2 soziale Unterstützung

KMO- und Bartlett-Test

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,806
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	383,871
	df	15
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Erklärte Gesamtvarianz						
Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	2,416	40,259	40,259	2,416	40,259	40,259
2	,832	13,869	54,127			
3	,756	12,600	66,727			
4	,727	12,119	78,846			
5	,660	10,995	89,842			
6	,609	10,158	100,000			
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.						

B.2.3 Einsamkeit

KMO- und Bartlett-Test

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,859
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	1124,008
	df	10
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Erklärte Gesamtvarianz						
Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	3,228	64,564	64,564	3,228	64,564	64,564
2	,643	12,851	77,415			
3	,468	9,353	86,768			
4	,403	8,057	94,825			
5	,259	5,175	100,000			
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.						

B.2.4 Depression

KMO- und Bartlett-Test		
Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,740
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	679,178
	df	6
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Erklärte Gesamtvarianz						
Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	2,557	63,926	63,926	2,557	63,926	63,926
2	,669	16,726	80,652			
3	,502	12,556	93,208			
4	,272	6,792	100,000			
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.						

B.2.5. Angst vor dem Singledasein

KMO- und Bartlett-Test

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,698
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	476,813
	df	3
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Erklärte Gesamtvarianz

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	2,147	71,565	71,565	2,147	71,565	71,565
2	,501	16,688	88,253			
3	,352	11,747	100,000			

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

B.2.6. Zurückweisungssensibilität

Eigenverhalten

KMO- und Bartlett-Test

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,716
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	214,649
	df	10
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Erklärte Gesamtvarianz

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	1,941	38,811	38,811	1,941	38,811	38,811
2	,927	18,548	57,359			
3	,763	15,254	72,613			
4	,716	14,325	86,938			
5	,653	13,062	100,000			

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

KMO- und Bartlett-Test

Maß der Stichprobeneignung nach Kaiser-Meyer-Olkin.		,809
Bartlett-Test auf Sphärizität	Ungefähres Chi-Quadrat	669,702
	df	10
	Signifikanz nach Bartlett	,000

Erklärte Gesamtvarianz

Komponente	Anfängliche Eigenwerte			Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	2,750	55,004	55,004	2,750	55,004	55,004
2	,740	14,806	69,811			
3	,558	11,168	80,978			
4	,549	10,974	91,952			
5	,402	8,048	100,000			

Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.

C Abstract

C.1 Abstract (Deutsch)

Eines der interessantesten Problemfelder der Wissenschaft stellt aktuell die weltweite COVID-19 Pandemie dar. Besonders für die Kommunikationswissenschaft ergeben sich durch Ausgangsbeschränkungen und Social Distancing Maßnahmen neue Forschungsfelder. Das Feld der Mediennutzung, insbesondere der Einfluss und die Auswirkungen auf das Sexualverhalten in einer solchen Ausnahmesituation stellen eine besondere Forschungslücke dar.

Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist es, psychosoziale Auswirkungen des ersten Lockdowns im Jahr 2020 auf das Sextingverhalten zu untersuchen. Dazu wird die übergreifende Forschungsfrage *„Welche Auswirkungen lassen sich hinsichtlich des Sextingverhaltens während des ersten Lockdowns 2020 nachweisen?“* gestellt. Zur Beantwortung der genannten Forschungsfrage wurde eine quantitative Studie zu Sextingverhalten und damit möglich zusammenhängenden psychosozialen Auswirkungen durchgeführt. Konkret beschäftigte sich die Studie mit dem tatsächlichen Sextingverhalten während der Social Distancing Maßnahmen des ersten Lockdowns und damit zusammenhängenden Variablen wie Einsamkeit, der Angst vor dem Singledasein, Depression, sozialer Unterstützung sowie Zurückweisungssensibilität. Weiters galt ein besonderes Interesse dem Beziehungsstatus sowie der Lebenssituation während des Lockdowns, also ob Personen vom Partner oder der Partnerin getrennt gelebt hatten. Anhand einer Online-Umfrage wurden den TeilnehmerInnen aus Österreich zwischen 18-35 Jahren geschlossene Fragen bzw. Aussagen vorgelegt, welche es zu beantworten oder zu bewerten galt. Die Ergebnisse wurden im Anschluss ausgewertet.

Die Auswertung der Befragung zeigt, dass kein signifikanter Einfluss von psychosozialen Faktoren auf das Sextingverhalten nachgewiesen werden konnte. Mit den Forschungsergebnissen einhergehend müssen hier auch Limitationen, welche im Zuge der Befragung entstanden sind, mitbedacht werden. Dennoch bieten sich diese Ergebnisse für weiterführende Forschungen im Bereich des Sextingverhaltens an. Durch die Erkenntnisse hinsichtlich der COVID-19 Pandemie wurde eine Forschungslücke aufgegriffen, welche besonders aufgrund des Wandels der digitalen Mediennutzung auch weiter von Relevanz sein wird.

C.2 Abstract (English)

One of the most interesting problem areas in science is currently the worldwide COVID-19 pandemic. Especially for communication science, new fields of research arise due to restrictions and social distancing measures. The field of media use, especially the influence and impact on sexual behavior in such an exceptional situation, represents a particular research gap.

The goal of this research is to examine psychosocial effects of the first lockdown in 2020 on online sexting behavior. To this end, the overarching research question "*What effects can be demonstrated regarding online sexting behavior during the first lockdown in 2020?*" is posed. To answer the aforementioned research question, a quantitative study of online sexting behavior and possible related psychosocial impacts was conducted.

Specifically, the study looked at actual online sexting behavior during the social distancing measures of the first lockdown and related variables such as loneliness, fear of being single, depression, social support, and rejection sensitivity. Furthermore, special interest was paid to the relationship status as well as the living situation during the lockdown, i.e. whether persons had lived separately from their partner. By means of an online survey, participants from Austria between 18-35 years of age were presented with closed questions or statements, which had to be answered or evaluated. The results were subsequently analyzed.

The evaluation of the survey shows that no significant influence of psychosocial factors on online sexting behavior could be proven. Along with the research results, limitations that arose in the course of the survey must also be taken into account here. Nevertheless, these findings lend themselves to further research in the area of online sexting behavior. The findings regarding the COVID-19 pandemic have addressed a research gap that will continue to be of relevance, especially due to changes in digital media use.